

Klappentext

Alle Welt kümmert sich um Corona-Impfstoffe. Die *Stiftung Leben* entwickelt in Hamburg einen Impfstoff, der die Menschen von allen Krankheiten heilt, die damit zu tun haben, dass sie sich für ihr Geld verkaufen müssen. Sie beauftragen die Paketbotin Sannamari die Öffentlichkeitsarbeit zu machen. Heraus kommt ein locker flockig geschriebenes Büchlein, was die ganze Welt auf den Kopf stellen soll. Sie präsentieren es im archiv-Grundeinkommen. Von dort nimmt die Geschichte ihren Lauf. Nimm und verschling es.

Titel

Die Motto-Party



Wo Kuchen ist,

da ist auch

Hoffnung.

Vorwort

Dinge sind nur so lange unmöglich,
bis sie es nicht mehr sind.



Das hat der Kapitän des Raumschiffs Enterprise im 24. Jahrhundert gesagt. Ich schätze, er hat Die Stiftung damit gemeint.

Inhalt

- klicke dich zu deiner Seite -

1 5

2021-02-01, Der erste Kontakt 8

2021-02-02, Aufbruch nach Thailand 13

2021-02-02-03, Flug nach Bangkok 20

2021-02-03, Zustellung 23

2021-02-03, Übergabe 25

2021-02-04, Frankfurt Flughafen 30

2021-02-04, HH-Hbf. 31

2021-02-05-07, Wochenende 35

2021-02-08, Steuern und Einladung 35

2021-02-09, Treffen mit Mike in HH 37

2021-02-10, Rundgang Zentrale 45

2021-02-11, Magenta 61

2021-02-12-14, Freitag-Sonntag 63

2021-02-15, Einladung zum Frühstück 64

2021-02-16, Frühstücksmeeting 65

2021-02-16 IT 73

2021-02-16, Wahrheit 81

2021-02-17, Recherche zu Hause 85

2021-02-18, Der Duft der Freiheit und Einheit _ 87.

2021-02-18, Das Motto _ _ 88.

2021-02-19, Gespräch mit Oma _ _ _ 94

2021-02-19, mein Büro _ _ 112

2021-02-20, 1Uhr47 112

2021-02-20, Samstag _ _ _ 113

2021-02-21, Sonntag _ _ _ 114

2021-02-22, Rezept Schokokuchen _ 116

2021-02-23, vor dem Meeting 119

2021-02-23, Prüflabor _ _ 124

„Sanna, es tut mir Leid, aber ich kann dich ab Februar nicht mehr beschäftigen.“, sagte Charlotte zu mir.

Drei Monate hatte ich mir den Arsch aufgerissen und hunderte von Paketen zugestellt. In meinem Umkreis hatten mich alle vorgewarnt, dass der Job als Paketbote nicht nur mäßig bezahlt, sondern zudem auch noch stressig ist. Auf die ein und andere Weise hatten sie Recht behalten, doch ich mochte die Arbeit. Die Leute freuten sich, wenn sie ihre Lieferungen bekamen. In der Vorweihnachtszeit kriegte man sogar ab und an Schokolade, selbstgebackene Kekse oder sogar mal einen Schein zugesteckt. Während des Tages war ich so im Flow mit Fahren, Aussteigen, um den Wagen rum, Tür auf, Paket scannen, zum Haus gehen, klingeln, warten, warten, abliefern, einsteigen und weiterfahren, dass ich erst merkte, wie fertig ich war, als ich abends zuhause ankam und mich hinsetzte. Mein lieber guter Mann hatte meist schon gekocht und versorgte seine Heldin der Arbeit mit liebevoller Aufmerksamkeit und leckerem Essen. Das Team bei der Post war super hilfsbereit und obwohl ich ja nur Entlaster war, behandelten mich alle wie eine von ihnen. Tja, und das war nun vorbei. Die Ansage von oben war, das ungebrochen hohe Paketaufkommen nun wieder nur mit dem Stammpersonal zu stemmen. Die

Läden waren zu und die Leute bestellten online.

„Melde dich einfach, wenn es brennt.“, sagte ich zu Charlotte, meiner Teamleiterin. Doch ich wusste, dass da nicht mehr viel zu holen war.

„Und was willst du jetzt machen?“, fragte mich mein Mann, als ich ihm erzählte, dass ich ab nächster Woche wohl nichts mehr verdiene. „Du weißt genau, dass wir von meinem Gehalt nicht alles zahlen können. Ich finde es absolut unfair von dir, mich mit der ganzen Verantwortung allein zu lassen und unser mühsam zurückgelegtes Geld einfach so aufzubreuchen!“, redete er sich in Rage.

„Gute Leute werden immer gebraucht!“, sagte ich hoffnungsfroh.

„Du mit deinen Sprüchen!“, entgegnete mein Mann. „Davon können wir unseren Kredit nicht abbezahlen! Und übrigens,“, fuhr er fort, „Sammies Lehrerin hat angerufen und erzählt, dass seine Noten in allen Hauptfächern stark zu wünschen übrig lassen. Wenn er so weitermacht, muss er die Klasse wiederholen. Sie empfiehlt sogar, ihn auf den Realschulzweig runterzustufen.“

„Und hat die Lehrerin gesagt, was wir machen können?“, fragte ich meinen Mann.

„Nein, sie sagte nur, dass seine Noten schlecht sind. Mehr nicht.“, antwortete er.

„Wie wollen die Lehrer in der heutigen Zeit beurteilen, was ein Kind kann, wenn sie ihm nichts beibringen? Seit knapp einem Jahr werden Arbeitsblätter verschickt und den Kindern wird gesagt, welche Seite im Buch sie zu lesen haben. Ist das guter Unterricht? Wenn sie es denn überhaupt schaffen, die Videokonferenz zu schalten! Wie oft war der Server abgestürzt!“, ereiferte ich mich. „Welche Note kann ich denn den Lehrern für *ihre* Leistung ausstellen?“

Keine Frage, dass Sammie nicht der eifrigste Schüler ist, wenn es um Grammatik geht, aber den unterirdischen Unterricht einfach auf die Leistung der Schüler zu projizieren und die Verantwortung von sich zu schieben, das regt mich auf.

„Letztens habe ich eine Elternmail bekommen, wo darauf hingewiesen wird, doch bitte keine Kritik zu üben. Das wäre ja ungerecht, den Lehrern in diesen schweren Zeiten auch noch zu sagen, was alles schief läuft! Geht's noch? Und dann ist das Einzige, was ihnen einfällt, die Kinder sitzen bleiben zu lassen? Ich habe das Gefühl,

es geht nur um Noten, nicht um die Kinder.“, sagte ich zu meinem Mann.

„Ja, da magst du wohl recht haben.“, entgegnete er mir.

Am Freitag schneite es das erste Mal seit drei Jahren. Ich liebe Schnee. Er verzaubert die Welt und meine Laune. Ich stapfte durch die verschneiten Einfahrten, und brachte das letzte Mal Pakete zu den Leuten. Erinnerungen an verschneite Winter und Schneestürme ließen den Tag wie im Fluge vergehen.

Es hatte über Nacht noch richtig viel Schnee gegeben. Wenn nicht jetzt, wann dann, dachte ich mir und frage alle aus dem Haus, ob wir nicht Schlitten fahren wollen. Die Jungs fühlen sich schon zu alt dafür und mein Mann sowieso. Ich nicht. Endlich konnte ich unseren Superschlitten mal ganz allein fahren! Als Mama steckt man ja immer zurück und kümmert sich.

Auf dem hiesigen Rodelberg war schon viel los, als ich gegen halb zehn ankam. Ja, ich weiß, es kommt ein bisschen komisch, wenn man als erwachsene Frau allein rodeln geht, aber... Was soll's. Es hat richtig Spaß gemacht.

Nachmittags nutzte ich noch die Gelegenheit und baue, na?...

Nein, keinen Schneemann. Ich baute ein Schneelicht! Eine Pyramide aus Schneebällen. Da kommen dann abends zwei Teelichter rein und es ist ein schöner Willkommensgruß für Gäste.

Was für eine verzauberte Winterlandschaft am Sonntagmorgen! Es war minus 14°C in der Nacht und die hohe Luftfeuchtigkeit hatte Eiskristalle wachsen lassen.

Kai und ich machten einen langen Sonntagsspaziergang in strahlendem Sonnenschein. Mein Mann musste andauernd warten, weil ich ein noch tolleres Motiv fotografieren wollte. Eine soo schöne Welt, die wir haben.



Montag, 1. Februar 2021 - Mein erster Kontakt mit Mike

Montag Morgen. Die Kinder haben Zeugnisferien, mein Mann hat Homeoffice. Ich überlege gerade, wie ich den ersten Tag meines Nicht-mehr-Arbeitens gestalte, da ruft Charlotte an. Sie sagt: „Du Sanna, ich habe eine Anfrage von einer Firma bekommen, die Paketboten suchen. Willst du da mal anrufen?“

„Ja, warum nicht.“, sage ich spontan. „Ist das hier in der Nähe?“

„Keine Ahnung, die sagten nur, dass sie gute Leute brauchen. Da habe ich an dich gedacht.“, antwortet sie.

Ich fühle mich geschmeichelt und lasse mir die Nummer geben. Fünf Minuten später habe ich einen Mann am Telefon, der nicht lange um den heißen Brei herumredet.

„Frau Sannamari Schmidt? Ah, schön, dass Sie sich melden. Ihre Vorgesetzte meinte, dass Sie gute Arbeit leisten. Wir brauchen kurzfristig zuverlässige Boten für persönliche Lieferungen ins Ausland. Könnten Sie sich das vorstellen?“ , fragt er.

„Wo soll es denn hingehen?“, frage ich nach.

„Die erste nach Thailand, die zweite nach Estland.“, berichtet er.

„Sprechen Sie zufällig Thai?“, fragt er.

„Nein, leider nicht.“, antworte ich.

„Aber ein wenig Englisch, das können Sie doch bestimmt oder?“, fragt er.

„Ja.“, antworte ich.

„Gut, das wird dann gehen.“, sagt er.

Es klingt, als ob er eine Checkliste im Kopf abhakt.

„Kann man denn in Coronazeiten einfach so nach Thailand und nach Estland reisen?“, frage ich nach.

„Ja, das geht schon. Sie bekommen auch eine Impfung zu ihrem Schutz. Die Lieferungen sollen bis Ende der Woche zugestellt werden. Sie bekommen tausend Euro, Arbeitskleidung und die Spesen übernehmen wir. Was sagen Sie?“, fragt er ganz direkt.

„Thailand ist ja nicht ganz so ohne, was Kriminalität betrifft. Ich bin zwar schon des öfteren allein gereist, aber ich habe auch schon schlechte Erfahrungen gemacht...“, gebe ich meine Bedenken preis.

„Ach, das habe ich gar nicht erwähnt, sie reisen mit einem Partner.“, ergänzt er sein Angebot.

„Darf ich noch fragen, was ich ausliefern soll?“, will ich wissen.

„Nein.“, antwortet er. „Das hat sie nicht zu interessieren. Nur so viel: Es ist keine zu verzollende Ware, nichts Illegales und es passt ins Handgepäck. Der Flug geht morgen um sieben von Hamburg. Sind Sie dabei? Haben Sie einen gültigen Reisepass?“

„Darf ich Sie in 15 Minuten noch mal anrufen?“, frage ich.

„Ja, machen Sie das.“, antwortet er und legt auf.

„O.k.,...?!?“, denke ich bei mir und atme tief durch, „will ich das?“

Tausend Euro für fünf Tage unterwegs sein. Damit könnte ich meinen Teil zum Familieneinkommen beitragen... Abenteuerlustig war ich schon immer und wenn es diese Woche sein soll... Immerhin ist Kai im Homeoffice und kann ein Auge auf die Jungs haben...

Ich krame meinen Reisepass raus und Ja, er ist gültig. Ich nehme das als Zeichen und bin schon drauf und dran, direkt zurückzurufen, als ich innehalte und zu Kai gehe, um das Angebot mit ihm zu besprechen. Zu oft habe ich einfach so über seinen Kopf hinweg entschieden. Den Fehler mache ich nicht nochmal.

„Hej Kai! Kann ich dich kurz stören?“, frage ich meinen Mann, der über einer Arbeit an seinem Schreibtisch sitzt.

Er schaut auf seinen Bildschirm und fragt beiläufig: „Was gibt es?“

„Ich hatte gerade ein Telefonat und ich könnte diese Woche einen Lieferjob machen. Ich wäre von Dienstag bis Freitag unterwegs. Du bist ja diese Woche noch im Homeoffice, das würde ja ganz gut passen, oder?“, frage ich.

„Für wen arbeitest du dann?“, fragt er.

„Oh, das habe ich garnicht gefragt!“, muss ich gestehen. „Der Kontakt kommt über die Post, also wird das schon ein seriöser Auftraggeber sein, denke ich.“, antworte ich.

„Und wohin lieferst du?“, fragt Kai weiter.

„Nach Thailand und Estland.“, antworte ich. Damit er jetzt nicht alles Häppchenweise abfragen muss, erzähle ich ihm von dem gesamten Telefonat und schließe mit dem Satz: „Also ich hätte schon Lust auf den Job.“

„Du machst doch sowieso, was du willst.“, entgegnet er mir in einer Mischung aus seufzender Ergebenheit und -ein ganz klein wenig-, gutmütiger, lächelnder Bewunderung.

„Also, es geht klar für dich?“, frage ich nach.

„Ja, wir kommen schon klar. Ist ja nicht das erste Mal, dass du mich mit den Jungs

allein lässt.“

Ich nehme das Telefon und drücke auf Wahlwiederholung. Direkt nach dem ersten Klingeln meldet sich die energische Männerstimme von vorhin.

„Ja?“

„Guten Tag, hier ist Sannamari Schmidt. Ich rufe zurück wegen des Lieferjobs. Ich habe nachgeschaut, mein Reisepass ist gültig. Ich kann morgen früh am Flughafen sein. Nur über die Entlohnung möchte ich noch mit Ihnen reden. Ich koste 1.000 Euro pro Lieferung. Und ich möchte Vorkasse.“

Bei dem letzten Deal, den ich so locker flockig am Telefon gemacht habe, das war vor ziemlich genau einem Jahr, vor Corona, hatten wir 2.000 vereinbart und am Ende habe ich nur 900 bekommen. Ich habe daraus meine Lehre gezogen und verlange nun Vorkasse, wie beim ältesten Gewerbe der Welt. (Björn, wenn du das jetzt hier liest, überweise die restlichen 1.100 gern auf das Konto der Stiftung.)

Die Leitung bleibt einen Moment still.

„Gut. In Ordnung. Sie bekommen 1.000 Euro pro Lieferung.“, sagt der Mann am anderen Ende. „Ihre Begleitung hält sich im Moment ganz in der Nähe von Ihnen auf. Sie wird Sie morgen um 4 Uhr 30 von zu Hause abholen. Ich freue mich, Sie an Bord zu haben!“

„Ja, ich freue mich auch.“, antworte ich.

„Wir haben für unsere Mitarbeiter eine App entwickelt, über die wir alles steuern. Ich schicke Ihnen gleich den Link. Seien Sie so gut und tragen Ihre persönlichen Daten direkt ein, um die passende Arbeitskleidung für Sie zusammenzustellen und den Flug für Sie buchen zu können, ja?“, fragt der Mann.

„Ja, mache ich.“, bestätige ich seine Bitte.

„Ich bin übrigens Mike.“, sagt er und seine Stimme wechselt vom rein geschäftsmäßigen, kühlen Ton, zu einem nahbaren, freundlichen. „Wir bleiben in

Kontakt. Meine Nummer finden Sie auch in der App. Haben Sie jetzt direkt noch Fragen?", will er wissen.

„Nein. Im Moment nicht.“, sage ich.

„Gut, dann wünsche ich Ihnen viel Erfolg, Frau Schmidt!“

„Danke, Mike!“, antworte ich und der Anruf ist beendet.

Kurz darauf bekomme ich eine Textnachricht mit einem Link und einem Zugangscode. Ich lade die App auf mein Handy, logge mich ein und trage meine Daten ein. Name, Adresse, Reisepassnummer, und so weiter, und so weiter. Jetzt wollen die auch noch meinen Brust- und Taillenumfang wissen! Ich hole ein Maßband, ziehe mich aus und offenbare mich.

Als ich mit der Dateneingabe fertig bin, ist es gerade mal zehn Uhr. Vor zwei Stunden dachte ich noch, eine chillige Woche mit ein wenig Haushalt, Kindern und Mittagsspaziergängen im Schnee läge vor mir. Wie man sich täuschen kann...

Ich koche den zweiten Kaffee und schlendere mit der Kanne zum Arbeitsplatz meines Mannes. Er telefoniert gerade, also gieße ich ihm nur eine Tasse ein und lasse ihn in Ruhe. Von den Jungs hat sich noch keiner unten blicken lassen. Sollen sie Ihre Ferien genießen.

Morgen fahre ich also nach Thailand. Direkt nach meiner Ausbildung bin ich da gewesen. Wie lang ist das her? Hm, es war 1991. Wow, ganze 30 Jahre. Damals haben wir als Rucksacktouristen die Khaosan-Road bevölkert. Langsam kommen die Erinnerungen zurück. Oh, ja, damals war die Welt anders. Ich weiß noch, dass wir dort nachgemachte Levis Jeans gekauft haben und Kassetten mit Raubkopien von The Cure.

Ein *Ping* meines Telefons reißt mich zurück in die Gegenwart. Ich habe eine

Nachricht von der Mitarbeiter-App, mit dem Beleg der Zahlung „Thailand, 2.-4.2.2021, 1.000 Euro“. Schön, wenn Sachen laufen, denke ich bei mir.



Dienstag, 2. Februar 2021

Um vier Uhr dreißig am nächsten Morgen pingt mein Telefon wieder.

„Ich stehe vor der Tür. Liebe Grüße, Chrissie“, lese ich auf dem Telefon.

Ich gehe zur Eingangstür und öffne sie. Vor mir steht eine kleine, quirlig aussehende Frau mit dunklen Locken, einer weißen Maske und funkelnden Augen.

„Hallo! Ich bin Chrissie!“, sagt sie. „Wollen wir Du sagen?“, fragt sie frei heraus.

„Hallo! Ich bin Sanna. Ja, lass uns gern duzen.“

Damit wäre das schon mal geklärt.

„Komm doch herein!“, bitte ich sie.

„Danke, das mache ich gern!“, antwortet sie und kommt ein paar Schritte näher.

Sie hat eine Tasche über der Schulter, die sie jetzt auf den Boden abstellt.

„Soll ich die Schuhe ausziehen?“, fragt sie.

„Nein, nein, lasse sie nur an.“, antworte ich.

„Ein schönes Haus habt ihr.“, stellt Chrissie fest.

„Oh, ja, finde ich auch. Wir fühlen uns sehr wohl hier.“, entgegne ich.

„Ich habe deine Arbeitskleidung hier in der Tasche. Magst du sie anziehen?“, fragt meine neue Kollegin.

„Äh, ja, kann ich machen. Willst du einen Kaffee, während ich mich umziehe?“, frage ich sie.

„Ja, das wäre wundervoll. Wenn du hast, mit Milch, ohne Zucker.“, antwortet sie.

Ich deute Chrissie an, mir ins Wohnzimmer zu folgen und biete ihr das Sofa zum

Sitzen an. Den Kaffee hatte ich schon vorbereitet. Es ist noch ganz still im Haus. Ich mache ein wenig Jazzmusik, schenke ihr eine Tasse ein, nehme die Tasche und ziehe mich in meinem Arbeitszimmer um. Es ist ein hellblaues Blazerkleid, was mir wie angegossen passt. Dazu Strümpfe, Highheels und ein warmer, langer, taubenblauer Wollmantel. Superchic und angenehm bequem zu tragen. Ich mag mein Spiegelbild. Wie auf Wolken gehe ich, lässig wie ein Model im Wohnzimmer vor ihr auf und ab, öffne den Mantel, halte ihn über der Schulter und präsentiere das Kleid.

„Na, da hat Lionel, unser Designer, ja mal wieder ganze Arbeit geleistet!“, ruft Chrissie aus. „Du siehst toll aus!“

„Ja, finde ich auch.“, sage ich begeistert.

Chrissies Kaffeetasse ist leer und ich frage: „Wollen wir dann los?“

„Nja, noch nicht ganz. Ich soll dir noch die Impfung verpassen. Wir wollen doch nicht, dass du dich am Ende noch mit Corona ansteckst, oder?“

„O.k., klar, ja... Du machst das?“, frage ich.

„Ja, ich bin ausgebildete Krankenschwester. Du bist bei mir in den besten Händen. Wir machen auch noch einen Coronatest. Dann sind wir auf der sicheren Seite und haben keine Probleme am Flughafen.“, erklärt sie.

Sie holt ein kleines Täschchen mit Testkit und Impfset hervor und erledigt ihre Aufgabe.

„Gut, dann können wir los.“, sagt sie. „Du hast deinen Reisepass?“

„Ja.“, antworte ich und deute auf meine Handtasche.

„Na, dann...“, sagt sie und geht zur Haustür.

Ich mache noch die Musik aus, lösche das Licht im Wohnzimmer und stelle die Tasse in die Küche. In Gedanken verabschiede ich mich von meinen Söhnen und meinem Mann, die alle noch selig schlafen. Einen kurzen Augenblick halte ich inne, schaue ins Haus und ziehe dann die Tür ins Schloss.

„Willst du noch ein bisschen schlafen? Dann könntest du hinten sitzen und die Füße hochlegen.“, schlägt sie vor.

Ich schaue sie fragend an. Als wir beim Auto ankommen, öffnet sie die hintere Tür für mich und nun sehe ich, was sie meint. Der Beifahrersitz ist nach vorn gefahren und im Fond erkenne ich einen luxuriösen Platz mit so viel Komfort, wie man sich nur wünschen kann. Es gibt sogar Bildschirme an der Hinterseite des Vordersitze. Ich bin zwar alles andere als müde, aber das Angebot, hinten auf dem Chefplatz zu sitzen, nehme ich gern an. Ich klappe die Fußstütze hoch und Chrissie ermuntert mich, die Fernbedienung aus der Seitentür zu nehmen und mir die Hot-Stone-Relax-Massage zu gönnen. Zusammen mit der Sitz- und Flächenheizung, beruhigender Musik und einer angenehmen Beduftung komme ich mir vor, wie in einem Wellnessstempel. Wow, diese Autobauer wissen, was gut ist!

Wir gleiten durch die dunklen Straßen. Es ist noch nichts los und selbst den Elbtunnel passieren wir ohne Verzögerungen. Chrissie stellt den Wagen im Parkhaus ab und wir nehmen unsere kleinen Handgepäckkoffer aus dem Kofferraum. Meiner ist schwarz, ihrer beige, dann kommen wir nicht durcheinander.

„Ich habe schon online für uns eingecheckt.“, berichtet mir Chrissie. „Du findest deinen Boardingpass in der Mitarbeiter-App.“

Wir gehen also direkt zur Sicherheitskontrolle, ich hole meinen Pass und mein Handy raus, rufe den Boardingpass auf, halte ihn vor den Scanner und die automatische Tür öffnet sich durch digitale Magie.

Die Schlange ist kurz. Chrissie geht vor mir. Als wir zur Durchleuchtung dran sind hole ich mein kleines Necessaire mit dem Fläschchen Nagellackentferner und anderen flüssigen Sachen, die Frauen lebensnotwendigerweise brauchen aus meiner Handtasche und lege sie in einen Kasten. Dann ziehe ich meinen Mantel aus und lege ihn dazu. Und noch mein Handy. Fliegen kann ich. Den nächsten Kasten nutze ich für den Koffer.

Chrissie fordert mich auf, auch das Paket, was ich abliefern soll, aus der Vordertasche des Koffers herauszuholen.

„Sonst sind nur Klamotten in dem Koffer, die können drin bleiben.“, erzählt sie mir.

„Ui“, kommt es mir in den Sinn, „Ich bin so eingelullt von dem reibungslosen Ablauf, dass ich *einfach* so einen gepackten Koffer übernehme! Ich weiß doch gar nicht, was da drin ist! Wieviele Geschichten von Kurieren hat man schon gehört, die

in der Sicherheitskontrolle hängen bleiben, weil sie unwissentlich Drogen in ihrem Koffer haben! Nur weil Mike sagt, dass ich nichts illegales ausliefern soll, heißt das ja nicht, dass das auch wahr ist! Ich bin schon so oft in meinem Leben blauäugig an Sachen rangegangen und ein paar mal damit richtig auf die Nase gefallen. Was habe ich mir nur dabei gedacht! Gar nichts! Ich habe nicht überprüft, was in dem Koffer ist! Bin ich eigentlich blöd? Oh, man, jetzt geht mir echt die Flatter.“

Chrissie ist durch und jetzt soll ich mich in den Körperscanner stellen. Füße auf die Markierungen, Arme hoch, und.. ein Warnsignal ertönt. Ein Sicherheitsmann fordert mich auf, in die Kabine zu gehen und meine Schuhe auszuziehen. Ich soll mich noch mal scannen lassen und jetzt gibt der Automat grünes Licht. Es lag an dem Metall in den Absätzen.

Doch jetzt haben die Gepäckchecker ein Problem mit meinem Koffer. Mein Puls beschleunigt sich. Habe ich jetzt mal wieder richtigen Bockmist gebaut und wildfremden Leuten Vertrauen geschenkt, die böse Sachen machen? Ich atme tief ein, laaaang aus, und öffne vor den Augen der Security den schwarzen Koffer. Vier verschiedenfarbige Beutel liegen in dem Reißverschlussfach des Koffers. Er öffnet jeden einzelnen. Nach einer gründlichen Begutachtung wünscht mir der nette uniformierte Mann eine gute Reise. Ich atme auf und packe alles wieder ein. Puh...

„Du bist ein bisschen blass um die Nase.“, meint Chrissie zu mir.

„Äh, ja, ich hatte eben ein mulmiges Gefühl. Nichts gegen dich, aber es war recht unvorsichtig von mir, einfach so einen Koffer zu übernehmen und damit durch die Security zu gehen.“, erkenne ich.

„Ja, das stimmt!“ , sagt Chrissie lachend.

Wir gehen ein paar Schritte.

„Wir haben noch eine viertel Stunde vor dem Boarding. Willst du noch etwas zu lesen kaufen?“ , fragt sie.

„Nein, du?“

„Ach, ja, ich schau mal, was mich anlacht.“, antwortet Chrissie.

Wir gehen in den Buchladen und Chrissie sucht sich eine Zeitschrift aus. Ich überfliege das Angebot ohne wirkliches Interesse. Chrissie gesellt sich zu mir und

sagt: „Sanna, da du ja jetzt für uns arbeitest, darf ich dir deine eigene Spesenkarte geben.“

Sie hält mir eine Kreditkarte hin.

„Damit bezahlst du alles, was du brauchst, wenn du für uns unterwegs bist. Deine PIN ist 0007. Die PIN habe ich mir ausgedacht. Magst du sie?“, fragt sie mich erwartungsvoll.

„Ja!“, bestätige ich. „Ich mag die PIN! Jetzt komme ich mir vor, wie ein Geheimagent.“, lache ich verschwörerisch.

„Dann weihe die Karte ein und kauf mir diese Zeitschrift.“, fordert sie mich auf.

Ich bezahle ihre Zeitschrift mit meiner neuen Kreditkarte und bekomme gleich noch eine Einweisung.

„Jede Quittung die du kriegst, fotografierst du ab und lädst sie in deinen Spesenordner in der Mitarbeiter-App. Die App erledigt dann deine Abrechnung automatisch. Probier es einmal aus!“

Ich nehme den Kassenbon, mache ein Bild und da wo zum Hochladen von Bildern sonst nur Airdrop, Mail und die Sozialen Medien auftauchen, erscheint nun auch das Icon der Mitarbeiter-App und darunter steht *Spesen*. Ich bestätige mit einem Klick und die Ausgabe ist allem Anschein nach erfasst.

„Unser Buchungsprogramm erkennt, ob es eine Zeitschrift, ein Essen oder eine Rechnung für ein Mietauto ist und bucht es entsprechend.“, erklärt mir Chrissie. „Du brauchst dich um nichts weiter zu kümmern. Und den Bon kannst du wegwerfen. Das geht natürlich nur dann, wenn du auch ein Netz hast. Du siehst es an den zwei kleinen Häkchen, wie bei WhatsApp, ob das Bild zugestellt wurde.“

Sie zeigt mit dem Finger auf den Bildschirm.

„Und ach, eine Sache noch: Wenn du jemanden zum Essen einlädst, müssen alle Namen und der Grund leserlich auf der Rechnung stehen. Das habe ich schon so oft vergessen... Mike ist da immer ein bisschen genervt... Ansonsten kann eigentlich wenig schiefgehen.“, meint sie unbeschwert.

Das Leben kann so einfach sein, denke ich bei mir. Ich schiebe meine Reisekostenabrechnungen gern vor mir her. Ich weiß zwar selbst, dass ich mir damit keinen Gefallen tue, aber, tja, wer, -außer geborenen Buchhaltern-, setzt sich schon gern an die Steuern. Da putze ich lieber das Bad oder lasse mich sonstwie ablenken. In meinem Universum gibt es immer etwas wichtigeres zu tun, als Buchhaltung zu machen...

Wir schlendern gemütlich zum Gate. Ich in meinem eleganten Kleid mit Wollmantel; Chrissie in engen, schwarzen Jeans, Sneakern und einer Steppjacke. Ich schätze sie auf Ende zwanzig. Wenn man uns so sieht, könnten wir Mutter und Tochter sein. Verrückterweise fühle ich mich in ihrer Gegenwart so, als ob *ich* die Tochter bin.

In Frankfurt haben wir einen Aufenthalt von drei Stunden. Wir suchen uns ein nettes Plätzchen in einem Café und unterhalten uns über Gott und die Welt. Genau genommen unterhalte ich Chrissie. Sie ist eine gute Zuhörerin und es macht mir Spaß, ihr über mein Leben zu erzählen.

„Ich könnte mir stundenlang deine Geschichten anhören!“, sagt sie enthusiastisch. „Leider sitzen wir auf dem Flug nach Bangkok nicht nebeneinander. Ich habe einfach zu spät gebucht. Deswegen lass uns vor dem Abflug nach Thailand schon mal den Lieferjob besprechen, ja?“, fragt sie.

„Klar!“, sage ich. „Erzähl mir, was ich wissen soll und was ich genau machen soll!“

„Wir fahren zu den Koordinaten, die auf dem Paket stehen.“, beginnt sie.

Ich hole das Paket aus dem Vorderfach des Koffers und schaue es an. Es war mir bei der Sicherheitskontrolle gar nicht aufgefallen, dass da nur Koordinaten draufstanden, nichts weiter.

„Wenn wir dort sind, überreichen wir das Paket dem, der dort wohnt. Wir warten, bis er es in Besitz genommen hat und das war's für uns. Dann können wir wieder zurückfliegen. Wir werden planmäßig um 7 Uhr 50 Ortszeit ankommen. Der Rückflug nach Frankfurt geht um 20 Uhr. Ich denke, die Zeit wird reichen. Die Koordinaten liegen direkt in Bangkok. Vielleicht geht es ja schnell und wir haben

noch Zeit, um etwas zu unternehmen. Wir werden sehen...“

„Hört sich machbar an.“, entgegne ich.

„Ja, wenn der Empfänger zuhause ist, kriegen wir das locker hin.“, meint Chrissie.

„Arbeitet ihr mit einem bestimmten Navigations-System?“, frage ich sie.

„Nö, wir sind noch in der Testphase. Jeder nimmt das, mit dem er am besten klarkommt. Google Maps ist der Klassiker. Aber es gibt so viele. Such dir einfach eine App aus.“, sagt sie.

„Ich finde es interessant, dass ihr statt einer Adresse, Koordinaten angebt!“, bemerke ich.

„Ja. Nach langem Für und Wider haben sich die Koordinaten als das Universellste herausgestellt. Nicht in jedem Land gibt es so schöne Straßenschilder wie in Deutschland. Und dann muss man ja auch noch die Schrift lesen können!“, gibt sie zu Bedenken.

„Ich habe früher mit meinen Kindern Geocaching gemacht. Eine GPS-gestützte Schnitzeljagd sozusagen. Damals gab es noch keine Apps fürs Mobiltelefon. Wir hatten uns ein tragbares Navigationsgerät besorgt und sind damit auf Schatzsuche gegangen.“, erzähle ich.

„Und jetzt machst du das Gleiche als Job!“, bemerkt Chrissie.

„Ja! Die letzten drei Monate, als ich in der Paketzustellung gearbeitet habe, kam mir auch manchmal der Gedanke.“, erinnere ich mich.

„Lionel, unser Designer, hat mir erzählt, dass er dir ein bequemes Outfit für den Langstreckenflug eingepackt hat. Es ist in dem roten Beutel, hat er gesagt. Wenn du magst, zieh dich gern um, bevor es weitergeht.“, schlägt Chrissie vor.

„Ihr denkt echt an alles, oder?“, sage ich.

„Man macht so seine Erfahrungen....“, entgegnet Chrissie.

Ich verstaue das Paket wieder in der Vordertasche, ziehe den Griff hoch und rolle

den Koffer in Richtung der Waschräume. In dem besagten roten Beutel finde ich, neben einem zweiten Blazerkleid, ein schwarz-graues, mittellanges Kleid und vorn geschlossene Pantoletten mit einem kleinen Pfennigabsatz. Jede Pantolette ist mit einer Kuschelsocke umhüllt. Der obere, schwarze Teil des Kleides ist wie ein langärmeliges Rundhalsshirt aus Baumwolle gefertigt. Schräg daran angesetzt, graue Volants aus weich fallendem, knitterfreien Polyester bis zu den Waden. Ich schäle mich aus dem kurzen, enganliegenden Blazerkleid und schlüpfte in die Wohlfühlklamotte. Die Pantoletten geben dem Outfit etwas lässig-elegantes. Ich mag es nicht. Ich liebe es!

Der Waschraum ist großzügig dimensioniert und es sind kaum Fluggäste da. Ich packe das Blazerkleid in den roten Beutel. Die Socken, die eben noch die Pantoletten ummantelt haben, nutze ich jetzt für die Heels. „Wirklich praktisch, diese Methode mit den Socken.“, denke ich bei mir. „Das schützt den Schuh und die Kleider!“

Ich schaue, was sonst noch in dem Koffer ist. In dem blauen Beutel entdecke ich ein Sportshirt, ein paar Sneaker, eine Tights, einen Badeanzug, Strümpfe, Unterwäsche, ein Nachthemd und ein Handtuch. In dem schwarzen Beutel ist allerlei Nützliches. Ein Schreibblock, ein Kuli, ein Bleistift, ein Radierer, ein Post-it-Block, ein Einmalrasierer, zwei Watte pads, eine FFP2-Maske, zwei OP-Masken, ein Vorhängeschloss, eine Zahnbürste, eine Mini-Zahnpasta, zwei Kondome, drei Wattestäbchen, zwei Tampons, ein Stück Shampoo-Seife, eine Schnur, eine zusammenfaltbare Einkaufstasche, eine Packung Taschentücher, ein Nähset, ein Würfel, ein Müsliriegel und ein Döschen Vaseline.

In dem weißen Beutel sind ein Handy-Ladekabel, ein Adapter für Steckdosen, ein Ladegerät mit USB-Anschluss für einen Zigarettenanzünder, ein Dreierstecker mit Verlängerungskabel, eine Taschenlampe und AirPods.

Obwohl ich nur mit Handgepäck reise, bin ich wahrscheinlich besser ausgerüstet als je zuvor.



Chrissie telefoniert, als ich zurückkomme. Den Griff ihres Koffers in der rechten Hand, das Telefon in der linken, steht sie am Fenster zum Rollfeld und hört aufmerksam hin.

„Ja, klar, mache ich. Wird schon gutgehen. O.k. , bis bald! Ich dich auch! Ciao!“, spricht sie in das Telefon.

„Ach, Sanna, da bist du ja schon!“, ruft sie aus, als sie sich umdreht und mich entdeckt. „Ich habe gerade mit Mike gesprochen.“, erzählt sie. „Er sagt, wir sollen vorsichtig sein und immer ein Auge auf das Gepäck haben. Männer!“, sagt sie schmunzelnd. „Also ob wir das erste Mal reisen!“, ruft sie aus, hakt sich bei mir unter und lenkt in Richtung Gate.

Bald beginnt das Boarding nach Bangkok.

Unsere Plätze sind weit voneinander entfernt. Als wir einsteigen, verabschieden wir uns mit einem Kopfnicken bis zur Ankunft in Bangkok. Ich verstaue den Koffer in der Gepäckablage über meinem Sitz und lege den Mantel dazu. Das Flugzeug ist gut gefüllt. Ich habe einen Mittelplatz. Ich stelle mich meinen Sitznachbarn vor. Die wollen anscheinend einfach ihre Ruhe, was mir auch Recht ist. Ein unspektakulärer, langer Flug. Zum Essen nehme ich einen Rotwein und entschlummere irgendwann selig in die Traumwelt. Wir landen planmäßig am Mittwochmorgen um kurz vor acht in Bangkok. Chrissie wartet draußen auf mich, ein wenig abseits des Shuttlebusses, der uns ins Flughafengebäude bringen wird.

Sie sagt: „Guten Morgen Sanna. Wie geht es dir?“

„Hej Chrissie! Guten Morgen! Oh, mir geht es gut! Ich konnte gut schlafen. Du auch?“, frage ich munter zurück.

„Nein.“, antwortet sie mit einer todernten Stimme. „Ich habe kein Auge zugetan.“

Ich sehe sie verwundert an. Ihr Blick ist kalt und leblos. Ihr Gesicht aschfahl.

„Was ist passiert? Ist etwas mit deiner Familie?“, versuche ich herauszufinden.

„Nein. Unser Auftrag ist fast geplatzt und das Projekt stand kurz vor dem Scheitern.“, sagt sie.

„Warum?“, frage ich ahnungslos. „Was ist passiert?“

Ich habe immer noch keinen Schimmer, wovon sie spricht.

„Hol bitte das Paket hervor.“, fordert sie mich auf.

Ich öffne die Vordertasche und greife nach dem Paket. Ich ziehe es heraus und halte eine schnöde, leere Pappschachtel in der Hand.

„Aber...“, stammel ich.

„Ich hatte schon in Frankfurt das Gefühl, dass uns jemand beobachtet.“, sagt Chrissie. „Als es im Flugzeug ruhiger wurde und die meisten schliefen, habe ich beobachtet, wie der Mann, der vier Reihen vor dir saß, das Paket aus deinem Koffer durch die Pappschachtel ausgetauscht hat. Die Flugbegleiter waren mit dem Abräumen beschäftigt und haben nichts davon bemerkt. Ich bin zu einem Steward gegangen und habe ihm von dem Diebstahl erzählt. In dem Überwachungsvideo konnten sie ganz klar sehen, dass ich die Wahrheit sage. Um die anderen Fluggäste nicht zu beunruhigen, hat das Flugzeugpersonal bis zur Landung gewartet, bis sie den Mann zur Rede stellen. Er wird gerade abgeführt. Schau!“

Am anderen Ende des Flugzeuges wird ein Mann von der thailändischen Flughafenspolizei abgeführt.

„Wir beide sollen zur Zeugenaussage mit auf das Revier kommen.“, sagt Chrissie.

„Jetzt gleich?“, frage ich.

„Ja.“, antwortet Chrissie knapp.

Während die anderen Fluggäste unbekümmert in den Shuttlebus einsteigen, schlagen wir die andere Richtung ein. Ein Beamter kommt uns entgegen, begrüßt uns kurz und fordert uns auf, ihm zu folgen.

Musste das jetzt passieren? War es meine Schuld? Hätte er das Paket auch stehlen können, wenn ich den Koffer abgeschlossen hätte? Wozu ist denn ein Schloss im Gepäck, wenn ich es nicht nutze? Wie hätte ich das verhindern können? Bin ich jetzt bei denen unten durch und werde nicht mehr für sie arbeiten können? Tausend Fragen gehen mir durch den Kopf, als wir zum Büro der Polizei fahren. Chrissie sitzt reglos neben mir. Ich frage mich, was sie gerade denkt.

Die Zeugenaussagen verlaufen zügig. Zum Schluss überreicht mir ein Polizist das

Paket und meint, dass ich wohl aus meinen letzten Leben viel gutes Karma mitgebracht habe, dass die Sache so glimpflich für mich ausgegangen ist.



„Sanna?“ , beginnt Chrissie.

„Ja, Chrissie?“ , antworte ich fragend.

Ich könnte verstehen, wenn sie mir jetzt eine Litanei an Vorwürfen macht. Ich weiß zwar immer noch nicht, was in dem Paket drin ist, aber anscheinend ist es etwas, was auch andere unbedingt haben wollen. Und ich gehe so sorglos damit um. Als ob es nichts wäre. Lege es, wie auf einem Präsentierteller aus. Zum Mitnehmen. Wo bleibt meine Sorgfalt? Wo meine Umsicht? Nicht auszudenken, wenn Chrissie den Diebstahl nicht beobachtet hätte! Wenn ich gar allein unterwegs gewesen wäre! Kann man mir überhaupt so eine verantwortungsvolle Sache übertragen? Mir, die ich so durch die Welt tanze, mit meinem Lalala-Friede-Freude-Eierkuchen-Gemüt?

„Es wird nicht das letzte Mal gewesen sein, dass wir auf Diebe stoßen.“ , beginnt sie.

Ich spüre, dass sie versucht, sich gefasst und neutral auszudrücken.

„Denkst du, dass du für dich einen Weg findest, die Pakete sicher zu transportieren?“ , fragt sie.

Sie gibt dir noch eine Chance! Sie schmeißt dich nicht hochkant raus. Jetzt, Sanna, jetzt zeig ihr, dass du aus Fehlern lernst!

„Chrissie, ich danke dir, dass du so gefasst reagierst.“ , beginne ich. „Ich mache mir schreckliche Vorwürfe. Ich habe ja fast die Lunte gelegt, und es einem Dieb so leicht gemacht, wie man es nur machen kann. Ich muss gestehen, dass sich so eine Unbedachtheit und Unbesorgtheit durch mein ganzes Leben zieht. Ich bin ein durch

und durch optimistischer Mensch. Ich bin schon immer ein Glückskind gewesen. Weil ich so ein freudiges Wesen habe, nimmt man mir wenig übel. Das, was heute nacht passiert ist, hätte ich vermeiden können, da bin ich mir sicher. Habe ich aber nicht und dafür möchte ich in aller Form um Entschuldigung bitten.“, führe ich aus und schaue sie offen an.

„O.K., Entschuldigung akzeptiert. Und weiter?“ , fragt Chrissie.

„Ich möchte gern mit dir zusammen überlegen, wie ich die Sendungen am sichersten transportiere. Hilfst du mir dabei?“ , frage ich.

„Na, dann fang mal an!“ , ermuntert sie mich.

„Als erstes denke ich, ist es sinnvoll, die Sendung im Hauptfach und nicht im Vorderfach des Koffers zu transportieren und den Reisverschluss mit dem Schloss zu sichern.“ , beginne ich meine Verbesserungsvorschläge zur Sicherheit.

„Hmm.“ , stimmt sie mir zu.

„Beim nächsten Flug würde ich den Koffer nicht in die Gepäckablage legen, sondern vor mir unter den Sitz. Ich hätte dann zwar nicht so viel Beinfreiheit, dafür wäre die Sendung näher bei mir.“ , führe ich weiter aus.

„Hmm. Keine schlechte Idee. Hast du noch mehr?“ , meint Chrissie.

„Was hältst du von einer Kette, die ich an den Koffer und mein Handgelenk mache, damit man ihn mir auf der Straße nicht wegreißen kann?“ , überlege ich.

„Ja, könnte man auch drüber nachdenken.“ , meint Chrissie.

Sie hält einen Moment inne, dann sagt sie: „In Ordnung, Sanna, ich höre, du hast den Warnruf verstanden. Lass uns jetzt auf die Lieferung heute konzentrieren, uns frisch machen und zu den Koordinaten fahren, ja? Ich nehme das Paket auf dem Weg dahin an mich und du übergibst es. Wollen wir es so machen?“

„Puh, ja, das hört sich super an.“ , freue ich mich und mir fällt ein Stein vom Herzen.

„Wir müssen den Menschen finden, der genau bei den Koordinaten wohnt, bzw. dessen Bett dort ist, so will es die Stiftung.“ , erklärt sie.

Gegen elf verlassen wir das Flughafengebäude. Wir haben uns frisch gemacht, umgezogen, ein wenig Bargeld aus dem ATM gezogen und sind nun auf dem Weg zum Taxistand. Wir zeigen dem Fahrer, wo wir hinwollen. Chrissie trägt das Paket nun an-der-Frau, unter einer Weste. Es trägt ein bisschen auf, da sie aber sehr schmal ist, sieht es schlichtweg nur so aus, als sei sie füllig um die Taille. Es macht ihr nichts aus, so wenig sexy auszusehen.

Der Taxifahrer legt unsere beiden Koffer in den Kofferraum und ich freue mich, in das klimatisierte Auto einzusteigen. Es hat 33 °C Außentemperatur. Die Fahrt dauert vierzig Minuten und die Straßen werden immer enger und schmaler. Fahrräder, Mopeds, Tuctucs und Autos teilen sich die Fahrbahn. Als Fußgänger hat man hier schlechte Karten.

Der Fahrer stoppt und meint, wir wären am Ziel. Ein Blick auf die Karte zeigt mir, dass er Recht hat. Ich zahle und gebe ihm noch ein nettes Trinkgeld. Er fragt, ob er warten soll. Hier in der Gegend gäbe es nicht so viele Taxis.

„Was meinst du, Chrissie? Soll er warten?“, frage ich meinen Partner.

„Warum nicht. Lass ihn eine halbe Stunde warten, wenn wir den Empfänger bis dahin nicht gefunden haben, kann er ja fahren.“, schlägt sie vor.

Ich gebe dem Fahrer noch ein, zwei Scheine von den zerfledderten Banknoten und sage ihm, dass er eine halbe Stunde warten soll. Er strahlt über das ganze Gesicht. Er fragt, ob er ein Foto von mir machen darf. Mit ihm zusammen. Er fordert Chrissie auf, das Foto mit seinem Handy zu machen, stellt sich neben mich und legt im letzten Moment die Hand auf meine Schulter. Als ob wir Vertraute wären. Eine Trophäe für seine Fotosammlung. Soll er...



Jetzt kommt der spannende Augenblick. Chrissie und ich, wir beide schauen auf unsere Handys und bewegen uns zum Zielpunkt der vorgegebenen Koordinaten. Wir gehen beide auf das Haus vor uns zu. Eigentlich ist es eher eine Hütte. Langsam zeigt Google Maps eine Übereinstimmung. Ich vergrößere den Ausschnitt noch mal, gehe noch drei Schritte nach rechts, ein bisschen vor, und, weil ich nicht aufschau, laufe ich gegen eine Wand. Und in Chrissies Hacken.

„Dahinter sind die Koordinaten! Genau dahinter!“, rufe ich aus.

„Ja, das zeigt mein Telefon auch an!“, ruft Chrissie verzückt.

Wir schauen die Wand entlang und entdecken ein Fenster. Chrissie übernimmt die Initiative und klopft dreimal kurz an. Das Fenster geht auf und ein alter Mann schaut hinaus.

Ich frage ihn auf Englisch, ob er hier wohne. Er guckt mich verständnislos an.

„Nimm die Übersetzungsfunktion aus der Mitarbeiter-App!“, rät mir Chrissie.

Von einer Übersetzungsfunktion habe ich noch nichts mitbekommen, doch ich schaue in die Mitarbeiter-App und werde schnell fündig.

Ausgangssprache: Deutsch

Zielsprache: Thai

„Bitte drücken Sie die Raute-Taste und sprechen Sie nach dem Piep!“, wird angezeigt.

Ich drücke die Raute-Taste, warte kurz, es piept und ich sage:

„Guten Tag! Mein Name ist Sannamari Schmidt. Wohnen Sie hier?“

Kurz später ertönt die Übersetzung auf Thai aus meinem Handy.

Der alte Mann nickt und sagt etwas.

Ich bedanke mich dem Mann, dass ich mein Handy einstellen will.

Ich wechsele die Ausgangs- und Zielsprache, drücke die Rautetaste und warte auf den Piep. Es piept und ich fordere den alten Mann mit einer einladenden Handbewegung auf, zu sprechen.

Kurz später hören Chrissie und ich die deutsche Übersetzung:

„Ja, ich wohne hier.“

Ich frage: „Allein?“

Und der Übersetzer lässt meine Frage auf Thai verlauten.

Der alte Mann nickt und sagt etwas.

„Ja, allein.“, spricht die digitale Stimme aus meinem Telefon.

„Wir haben ein Paket für Sie.“, lasse ich übersetzen.

„Für mich?“, entgegnet der alte Mann.

„Ja, bitte, das ist für Sie.“, sage ich und es wird auf Thai übersetzt.

Ich halte ihm das Paket hin und er nimmt es.

„Machen Sie es auf!“, lasse ich übersetzen.

Der alte Mann öffnet das Paket und nimmt einen Zettel heraus. Er liest laut vor. Das Übersetzungsprogramm lässt folgenden Wortlaut auf Deutsch erklingen:

Hallo!

Herzlichen Glückwunsch! Sie haben gewonnen.

Sie erhalten mit der Guthabekarte jeden Monat Geld.

Ihre PIN ist in dem Briefumschlag.

Bitte halten Sie JETZT, das Mobiltelefon vor ihr Gesicht um ihr Konto freizuschalten.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß mit dem, was Sie sich für Ihr Leben aussuchen.

Ihre Stiftung LEBEN mit Sitz in Deutschland.

Der alte Mann legt den Zettel beiseite und nimmt einen Briefumschlag aus dem Paket auf den eine Guthabekarte geklebt ist. Auch den legt er zur Seite. Als nächstes holt er das Handy hervor, was in dem Paket liegt. Es ist anscheinend nicht das erste Mal, dass er ein Handy in der Hand hat. Er schaltet es ein. Ein Ton erklingt und er schaut interessiert auf den Startbildschirm. Er streckt die Arme aus, hält das Handy quer, reißt die Augen auf, starrt es an und es erklingt ein warmer Glockenton. Es scheint geklappt zu haben.

„Was habe ich gewonnen? Das Handy?“, lässt der Übersetzer verlauten.

Jetzt schaltet Chrissie sich ein und lässt ihre Antwort übersetzen.

„Sie haben Geld gewonnen. Sie können es ab sofort jeden Monat mit der Guthabekarte bei jedem Geldautomaten abholen.“

Der Mann schaut verdutzt.

„Wieviel?“

„Ungefähr 450 \$ im Monat. Von jetzt an jeden Monat. Solange Sie leben.“

„Warum?“

„Weil es Gut und heilsam ist.“, antwortet Chrissie und lässt es übersetzen.

„Das Licht sei mit dir.“, sagt sie noch und das soll der Abschied sein.

Der Mann weiß nicht, was er sagen soll.

Für uns ist der Auftrag erledigt. Wir winken, er winkt zurück und wir gehen zum Taxi. Unser Fahrer ist wirklich noch da. Er sitzt auf der Motorhaube und lässt laute Musik aus dem Auto schallen. Ein breites Grinsen huscht über sein Gesicht, als wir näher kommen.

„Na, das hat doch super geklappt!“, freut sich Chrissie und hält die Hand hoch.

Ich klatsche ab.

„Was hältst du davon, wenn wir erst mal nett zu Mittag essen?“, fragt Chrissie.

„Da halte ich eine Menge von!“, sage ich. „Ich schlage thailändisch vor, was meinst du?“

„Bin dabei.“, bestätigt Chrissie.

„Ich würde gern zur Khaosan-Road fahren. Schauen, wie es da jetzt aussieht.“, sage ich.

„Warst du schon mal in Thailand?“, fragt Chrissie.

„Ja, es ist 30 Jahre her. Da warst du noch gar nicht auf der Welt!“, sage ich.

„Hmm.“, antwortet sie gedankenverloren.

Unser Aufenthalt in Bangkok war gerade mal ein halber Tag. Ich bin so voll von Erlebnissen und Eindrücken, dass mein Körper nach dem Abflug um 20 Uhr direkt in einen tiefen Schlaf sinkt. Chrissie war so euphorisch, dass unser erster gemeinsamer Lieferjob so gut geklappt hat, dass sie uns auf *Business* hochgestuft hat. Sie selbst hat ja die Nacht davor ohne Schlaf verbracht und all die Anspannung fällt in die bequemen Polster des vornehmen Interieurs.



Donnerstag, 4. Februar 2021

Der Flieger landet sanft in Frankfurt. Der Frühstückskaffee in der Luft war erstaunlich aromatisch. Da wir ja nur Handgepäck haben, kommen wir schnell in den Transitbereich. Das ist auch gut so, da das Boarding für den Flug nach Tallinn schon begonnen hat.

„Das geht hier aber Schlag auf Schlag!“, necke ich Chrissie, die sich ja um die Flugverbindung gekümmert hat.

„Warte mal.“, fordert mich Chrissie auf, ohne auf meine Neckerei einzugehen. „Ich soll mich dringend im Büro melden, sehe ich gerade.“

Sie hatte ihr Handy nach dem Flug wieder aktiviert und checkt die Nachrichten.

Sie stellt die Verbindung her und ich höre, wie sie „Na, toll... Ach... Hmm...“, vor sich hinmurmelt.

Sie schaut zu mir auf und sagt: „Planänderung! Wir fliegen doch nicht nach Estland. Da war Mike ein bisschen zu voreilig.“

Ich blicke sie an und warte. Warte auf mehr Informationen.

„Mike ist in seinem grenzenlosen Optimismus davon ausgegangen, dass es für uns

keine Quarantänepflicht nach der Einreise gibt. Wenn man aus Ländern kommt, die wenige Fallzahlen haben, braucht man nur ein negatives Testergebnis vorzuweisen und kann sich dann frei innerhalb Estlands bewegen. Deutschland gehört leider im Moment nicht dazu. Und Sonderregelungen für Geimpfte gibt es nicht. Tja, das war ein Satz mit x, das war nix.“, sagt sie ein wenig enttäuscht.

Sie setzt sich auf eine nahegelegene Bank und ich geselle mich zu ihr.

„Mike schreibt noch, dass er versucht hat, einen Flug nach Hamburg für uns zu buchen, aber er hat es nicht hinbekommen. Er meint, dass wir vielleicht hier vor Ort noch eine Chance hätten...“, erzählt sie. „Sonst nehmen wir den Zug. Geht ja auch...“

„Ist von der Ökobilanz sogar viel besser!“, werfe ich ein.

„Ja, vielleicht.“, antwortet Chrissie teilnahmslos.

„Dieses blöde Corona! Macht einem bei allem einen Strich durch die Rechnung!“, schimpft sie vor sich hin.

Wir sehen den Tatsachen ins Auge und handeln. Das ist das, was man tun kann.

Wir fragen nach einer Flugverbindung nach Hamburg und erfahren, dass der nächste Flug in knapp drei Stunden geht. Der nächste Zug schon in 30 Minuten. Also verlassen wir das Flughafengelände. Draußen angekommen schlägt uns der Winter entgegen und mir wird kalt in dem Reisekleid mit bloßen Beinen und Pantoletten. Auch wenn es nicht ganz so Ladylike aussieht, krame ich die schwarze Sporttight, die Kuschelsocken und die Sneaker aus meinem Koffer und ziehe alles an. Darüber noch der Wollmantel und die Welt ist wieder gut zu mir. Wir spazieren zum Bahnhof. Ich kümmere mich um die Tickets und Sitzplätze. Das hat gleich zwei Vorteile. Zum einen werde ich vertrauter mit der DeutscheBahnAPP, zum anderen entlaste ich Chrissie, die im Moment so wirkt, als hätte sie keine Verbindung zu ihrem E-lan.



Wir haben vier Stunden Fahrt bis zum Hamburger Hauptbahnhof vor uns. Chrissie und ich haben gegenüberliegende Sitzplätze mit einem Tisch dazwischen. Wir

verstauen das Gepäck und machen es uns bequem. Ich merke, dass mir die letzten beiden Tage in den Knochen stecken. Eine Dusche könnte ich auch gut haben. Die Katzenwäschen auf dem Flugplatz reichen zwar, um nicht zu stinken, aber zwischen *nicht stinken* und *sich in seiner Haut pudelwohl fühlen* liegen für mich etliche Nuancen.

„Chrissie?“, beginne ich.

„Ja?“, fragt sie und schaut auf.

„Ich weiß immer noch nicht genau, für wen ich eigentlich gearbeitet habe.“, sage ich.

Sie schaut mich an.

„In dem Brief, den der Empfänger vorgelesen hat und den die Übersetzungsfunktion übersetzt hat, wurde die *Stiftung Leben* genannt.“, sage ich.

„Ah, da hast du gut aufgepasst!“ , sagt sie und lächelt.

„Aus der Mitarbeiter-App kann ich nicht entnehmen, wer dahinter steht.“, erkläre ich. „Und im Netz habe ich auch nichts über die *Stiftung Leben* gefunden.“

„Hmm.“ , lässt sie verlauten.

„Ihr fahrt in der Welt herum und verschenkt Guthabekarten?“ , frage ich.

„Ja.“ , sagt sie.

„Warum?“ , frage ich.

„Weil es Gut und heilsam ist.“ , antwortet Chrissie.

Die Antwort hatte sie auch dem alten Mann gegeben.

„Wie finanziert ihr euch?“ , will ich wissen.

„Von Geld, welches uns zufließt.“ , erklärt sie knapp.

„Erzählst du mir noch mehr?“ , frage ich sie.

„Nein.“, antwortet sie und schaut mich mit ihren leuchtenden, dunklen Augen an.

Sie zieht mich mit ihren Augen in den Bann. Sie trifft mich direkt ins Herz. Es ist, als ob ich in ihr Herz sehen kann. Es ist schwierig zu beschreiben. Auf dieser Ebene habe ich das noch nie erlebt. Es ist eine reine, tiefe Verbindung zwischen uns. Mich durchströmt ein Gefühl von Wertschätzung und Freude. Von ihr zu mir und gleichzeitig von mir zu ihr. Mein Puls beschleunigt sich.

„Ich würde gern noch mal mit dir arbeiten.“, meint sie.

„Also, ich bin dabei! Sag einfach Bescheid.“, sage ich fröhlich und entspannt.

„Wir werden sehen, wie es kommt.“, sagt sie. „Den Koffer und die Klamotten kannst du auf jeden Fall behalten.“

„Oh, danke!“, sage ich.

Ein paar Minuten lasse ich meine Gedanken schweifen, schaue aus dem Fenster. Die Landschaft ist weiß. Chrissie beschäftigt sich am Handy.

„Ach, Chrissie, da fällt mir ein, dass ich gar keine Quittung von dem Taxifahrer in Bangkok verlangt habe, die ich als Spesen abrechnen könnte. Ich hatte es bar bezahlt, weißt du noch?“, frage ich sie.

„Ja.“, sagt sie und schaut von ihrem Handy auf. „Das hast du wohl vergessen.“

Sie sagt das wertneutral. Ich kann nicht einschätzen, ob sie mich dafür innerlich rügt; ob sie mir dafür Abzüge in der B-Note erteilt; ob sie mir das locker verzeihen kann. Ich kann nichts aus ihren Emotionen lesen.

Ich hole mein Portemonnaie aus meiner Handtasche. Wenn wir schon beim Thema Geld sind, will ich klare Verhältnisse schaffen.

„Das ist der Rest von dem thailändischen Bargeld.“, sage ich und halte es ihr hin.

Sie nimmt es und steckt es in ihre Hosentasche.

Ich entdecke die Quittung von dem Mittagessen, was wir nach dem Lieferjob hatten in meiner Börse. Die anderen Ausgaben hatte Chrissie über ihre Spesenkarte gezahlt.

„Wie heißt du mit Nachnamen?“, frage ich sie. „Dann kann ich das auf die Restaurantquittung schreiben...“

„Schreib einfach Chrissie, das reicht.“, sagt sie.

Ich schreibe also *Chrissie, Sannamari Schmidt* und *Lieferung Thailand* auf die Quittung, mache ein Bild davon und lade es in den Spesen-Bereich der Mitarbeiter-App. Wenn ich mich daran erinnere, wie ich für andere Auftraggeber während meiner Selbständigkeit abrechnen musste... Das hier ist so luftig leicht wie Zuckerwatte.

Ich spiele mit dem Gedanken, Kai anzurufen und ihm zu erzählen, dass ich heute schon komme. Dann entschieße ich mich dagegen. Warum soll ich ihn bei der Arbeit stören? Ich werde zuhause sein, wenn er gerade Schluss hat. Vielleicht kaufe ich noch Kuchen beim Bäcker auf dem Nachhauseweg.

Chrissie und ich hatten drei aufregende Tage. Am Hamburger Hauptbahnhof trennen sich unsere Wege. Ich hatte diese Variante schon in Frankfurt geplant. Für Chrissie ein Ticket zum Flughafen, für mich mit dem Regionalzug zu mir nach Hause.

„Ich hätte dich auch gefahren.“, meint Chrissie.

„Nein, ist schon o.k.“, antworte ich.

„Na dann,...“, sagt Chrissie. „wünsche ich dir eine gute Fahrt. Würde mich freuen, wenn du weiterhin für uns arbeitest.“

„An mir soll es nicht liegen! Ruf einfach an.“

„Ich werde ein gutes Wort für dich bei Mike einlegen.“, verspricht Chrissie.

„Danke!“, sage ich, winke zum Abschied und wechsle den Bahnsteig.

Mich interessiert, was Mike für ein Typ ist. Wie alt mag er sein? Sind die beiden ein Paar?



Das Wochenende gehört der Familie. Das halten wir schon seit Jahren so. Keine Gespräche über Job, Schule oder irgendwas, was nicht mit Spaß und Entspannung zu tun hat. Ganz privat.



Montag, 8. Februar 2021

Am Montag Morgen trägt Kai den Bildschirm der Firma, als er ins Büro aufbricht. Zwei Wochen Homeoffice, zwei Wochen Büro. Das machen sie nun schon seit letztem März.

Nachts hat es geschneit. Im Morgenmagazin berichten sie über Schneechaos. Ein LKW ist umgefallen und versperrte die Autobahn für ein paar Stunden. Er hatte keine Winterreifen drauf und viele Leute mußten das mittragen. Manchmal kann man nur mit dem Kopf schütteln.

30 cm Schnee und Deutschland liegt lahm. Jedenfalls wird es in den Medien so dargestellt. Was ist die Wahrheit? Sind wir so weit weg vom Schnee, dass uns 30 cm schon überfordern?

Um den Lieferjob komplett abzuschließen, will ich die Quittung über die tausend Euro Gage schreiben. Erst schaue ich auf mein Konto, ob das Geld wirklich da ist und JA, da ist ein Geldeingang. Als Verwendungszweck lese ich:

„Energieausgleich. Liebe Grüße, Mike“

Einen kleinen Moment zögere ich. Da steht nichts von *Zahlung* oder *Rechnung* oder sonstwas steuertechnisches. So, als ob mir ein guter Onkel ein bisschen Geld zukommen lässt. Um unsere Zusammenarbeit aber ganz rein zu gestalten, schreibe ich eine buchhalterisch korrekte Quittung. Um das Finanzamt zu beschreiben bin ich nicht cool genug. Ich stell mir immer vor, dass ich eine Buchprüfung habe und dann

will ich nicht in Erklärungsnot kommen, rot werden und herumstammeln. Ich bin die Letzte, der man eine Lüge abkauft, glaube ich.

Dann lade ich noch die Rechnungen der Bahntickets runter und lade alles in der Mitarbeiter-App hoch.

Die Jungs sitzen vor ihren Rechnern und folgen dem Online-Unterricht.

Zum Mittag frage ich Sammie, was sie heute gelernt hätten. Er meint: „Gar nichts.“

Kein Ahnung, was er damit meint. Ich weiß nur, dass ich mir für die junge, nachwachsende Generation so sehr wünsche, dass wir durch Corona mitkriegen, dass wir die Welt, so wie sie war, nicht mehr zurück haben wollen.

All die karrieregeilen Typen, die Gewinnmaximierung über das soziale Wohl stellen. All die Manager, die sich einen Dreck um die Natur kümmern, die sie nonchalant zerstören lassen, ohne mit der Wimper zu zucken.

All die Börsenzocker, die ihr Geld mit einer Wette auf fallende Kurse machen. Oder mit dem Handel von Rohstoffen. Warum verdienen Zwischenhändler an den Gaben der Natur? All die geleckten Unternehmensberater, die Personalreduzierung zum Credo machen. Die Krankenhäuser wie Unternehmen betrachten und die Gesundheit der Menschen in Pauschalen rechnen. Tarifverträge werden gekündigt und den Leuten wird es als Befreiung verkauft. Der Papst bestellt die Blumen für das Osterfest kurzerhand ab, weil er sie nicht braucht und lässt den Blumenhändler auf der Ware für eine viertel Million Euro sitzen. Wenn ich Papst gewesen wäre, hätte ich die Blumen unter den Leuten in Rom verteilt, damit sie Schönheit in das Leben bringen. Der Papst schlägt vor, homosexuelle Tendenzen von Kindern psychotherapeutisch zu behandeln, als ob es eine Krankheit wäre, wenn man das gleiche Geschlecht anziehend findet. Die katholische Kirche deckt die Vergewaltiger unter den Geistlichen. Als ich Mitte zwanzig war, bin ich ausgetreten. Damals aus Desinteresse und Steuerersparnis, heute würde ich jedem Würdenträger vor die Füße spucken. Mitgehangen, mitgefangen. Wer für so eine Chefetage im Namen Gottes arbeitet, macht sich unglaublich, wenn er nicht aufsteht und eine Reformation verlangt. Mir wird schlecht, wenn ich schaue, was wir für eine Welt etabliert haben. Ich will, dass die Kinder sich einen Beruf aussuchen, der ihnen Spaß macht, der ihnen entspricht und nicht nur einen, der viel Geld bringt! Ich will, dass wir die Natur wieder ehren und sie nicht mit Füßen treten. Und wenn wir über den

Rand Europas hinausschauen! Unsere hochgelobte Menschenwürde, die ach so unantastbar ist. Für uns Europäer. Nicht für die Flüchtlinge, die wir im Meer verrecken lassen oder zu den Vergewaltigern nach Libyen zurück schicken. Die Welt ist doch krank!

Ein Ping reißt mich aus meinen düsteren Gedanken. Es ist eine Nachricht von Mike.

Er schreibt: „Liebe Sannamari, vielen Dank für die Zusendung der Quittung und der Reisekostenbelege. Gern möchte ich Sie persönlich kennen lernen. Hätten Sie morgen, Dienstag, den 9. Feb 2021 um 10 Uhr Zeit, zu uns in die Zentrale nach Hamburg zu kommen? Viele Grüße, Mike“

Ich texte direkt zurück: „Ja, gern. Wo genau treffe ich Sie? Mit freundlichem Gruß, Sannamari“

Er schreibt mir die Koordinaten, 8. Stock.

Ich schmunzele.

„Nutzen Sie gern die Tiefgarage im Untergeschoss. Den Zugangscode für die Tiefgarage und den Aufzug schicke ich Ihnen mit dieser Nachricht.“, schreibt er noch.

Im Anhang der Nachricht sehe ich einen QR-Code.

„Digitalität macht das Leben so unkompliziert.“, denke ich bei mir.

„Ok, werde da sein. Bis morgen!“, antworte ich.

„Bis morgen!“, lese ich die Antwort von Mike auf dem Display.



Dienstag, 9. Februar 2021

Wenn man gut durchkommt, brauche ich mit dem Auto eine Stunde nach Hamburg. Heute liegt Schnee und ich will nicht zu spät da sein, also plane ich, um halb neun loszufahren.

Das Gute am Selbständigsein ist, dass man machen kann, wie man meint. Ich arbeite seit nunmehr 21 Jahren selbständig. Ich kann mich auch ohne Probleme in Teams einfügen, so wie die letzten drei Monate bei dem Paketjob. Was ich aber gar nicht mehr kann, sind cholerische, autoritäre Chefs, die einen wie ihre Leibeigenen behandeln und rumkommandieren. Deren Standardargument „Wenn es Ihnen nicht passt, können Sie ja gehen!“, dazu führt, die Mitarbeiter in ihrer Angst vor dem Jobverlust bei der Stange zu halten. Diese Chefs haben anscheinend nicht verstanden, wie teuer es ist, neue Mitarbeiter zu akquirieren. Erst mal welche finden und sie dann einzuarbeiten. Aber es ist ja auch teuer, wenn die Mitarbeiter bleiben. Als ob ein Mitarbeiter, der in dem Maße demotiviert wird, dem Betrieb noch seine volle Leistung, Kreativität und Bereitwilligkeit geben könnte! Die Chefs sind so dumm. Vielleicht haben sie auch einfach nur Angst vor denen, die über ihnen stehen. Vielleicht geben sie den Druck einfach nur weiter. Ich weiß es nicht.

Ich habe die Koordinaten und ich soll mich als Mitarbeiterin vorstellen, was soll ich anziehen?

„Geh doch in Arbeitskleidung.“, flüstert mir meine innere Stimme ein.

Beim darüber nachdenken fällt mir kein Grund dagegen ein, also kleide ich mich mit dem hellblauen Blazerkleid, den Strümpfen und den Heels, was Chrissie mir letzte Woche mitgebracht hatte. Heels passen zwar nicht so richtig zum Wetter, aber was soll's. Ich fahre ja mit dem Auto und kann in der Tiefgarage parken. Zur Sicherheit stelle ich noch meine Schnee-Stiefel in den Kofferraum.

Als ich bei dem Gebäude ankomme öffnet mir der QR-Code die Schranke und ich stelle mein Auto auf einem Gästeparkplatz in der Tiefgarage ab. Ich setze eine Maske auf, schaue noch mal in den Schminkspiegel, nehme meine Tasche und steige aus. In die eine Richtung ist der Aufzug ausgeschildert, in die andere die Treppe. Für den achten Stock, wo ich ja hinsoll, entscheide ich mich für den Aufzug. Nach kurzem Warten kommt er. Ich trete in die Kabine. Die Wände sind aus Glas. Ich schaue, auf das Bedienfeld im Aufzug und sehe, dass die Knöpfe bei der sieben aufhören. Eine acht gibt es nicht.

„Dann fahre ich halt bis zum siebten Stock.“, denke ich bei mir. „Es wird schon eine Möglichkeit geben, von da in den achten zu kommen.“

Ich drücke also die sieben und auf dem Display erscheint: „Zutritt nur mit Authorisierung. Bitte autorisieren Sie sich.“

Ich halte den QR-Code vor das Display und der Fahrstuhl setzt sich in Bewegung.

Ich war eben so damit beschäftigt, die Einfahrt zur Parkgarage zu finden, dass ich das Gebäude von außen gar nicht wahrgenommen habe. Der Aufzug gleitet an der Außenwand des hohen Hauses entlang und die Glaswände erlauben einen sich entfaltenden Blick auf die Umgebung. „Hamburg ist immer wieder schön!“, denke ich bei mir.

Zehn Jahre meines Lebens habe ich in Hamburg gelebt und auch wenn mir das Gewusel der Großstadt jetzt zuviel wäre, für einen Abstecher bin ich gern hier. Ich komme im siebten Stock an und steige aus dem Aufzug. Ein großer Raum eröffnet sich mir. In der Mitte ein offener Kamin, in dem ein lustiges Feuer knistert. An der linken Seite des Raumes sehe ich eine schmale Treppe, die sich ohne Geländer an die Wand schmiegt. „Da geht es dann wohl zum achten Stock.“, denke ich.

Ich schaue auf die Uhr und bin sehr zufrieden mit mir. Es ist fünf vor zehn. Ein Blick auf die Navigations-App zeigt mir, dass die Koordinaten direkt vor dem Kamin sind. Ich brauche also nur noch die Treppe hoch und müsste Mike dort antreffen.

Ich erklimme die Stufen und öffne die Luke, die in die Decke eingelassen ist. Strahlendes Licht scheint mir entgegen. Der achte Stock ist das oberste Geschoss. Eine Glaskuppel, die lichtdurchflutet und über und über mit Pflanzen bestückt ist. Grüppchen von Sitzplätzen lockern das Bild auf. Ich schaue in Richtung Mitte und da sitzt ein Mann. Sehr attraktiv. Ich schätze ihn, auf Ende zwanzig. Er ist braungebrannt, sehr gepflegt und wirkt sympathisch.

„Guten Tag! Ich bin Sannamari Schmidt.“, sage ich zur Begrüßung und lasse die Lukenöffnung mit Hilfe des Zugseiles in den Fußboden verschwinden.

Er steht auf und kommt auf mich zu. In gebührendem Abstand bleibt er stehen, steht ganz aufrecht, hält die Arme lang an die Seiten und nickt mir mit einer leichten Kopfbewegung zu.

„Guten Tag! Ich bin Mike. Wollen wir Du sagen?“, fragt er.

„Ja, gern, Mike.“, antworte ich.

Er geht Richtung Tisch und ich folge ihm.

„Nimm doch Platz!“, fordert er mich mit einer einladenden Handbewegung auf.

„Magst du einen Kaffee?“, fragt er.

„Ja, gern.“, antworte ich.

Kann ich noch was anderes sagen als „Ja, gern.“? Ich bin ein wenig aus der Spur. Mike hat eine Wahnsinns Ausstrahlung. Ich komme mir vor, wie eine graue Maus.

„Du siehst ja blendend aus in dem Kleid!“, sagt er, als ob er wüsste, dass ich gerade gut ein Kompliment gebrauchen kann.

„Chrissie hat mir schon von dir vorgeschwärmt und jetzt weiß ich, was sie meint!“, sagt er bewundernd.

So langsam komme ich wieder bei mir an, finde zu meiner Selbstsicherheit zurück. „Danke!“, sage ich und setze mich zusammen mit ihm an den Tisch.

Ohne lange Umschweife kommt er zur Sache.

„Chrissie hat mir erzählt, dass dir das Paket auf dem Flug nach Bangkok gestohlen wurde.“, beginnt er. „Und dass du es noch nicht mal vor dem Aussteigen gemerkt hast. Was sagst du dazu?“, fragt er.

Ich schlucke. Ein Kloss macht sich in meinem Hals breit. „Jetzt nicht die Fassung verlieren, Sanna!“, versuche ich mir gut zuzureden. „Wenn das so schlimm wäre, hätte er dich nicht eingeladen! Contenance!“

Ich schaue ihm direkt in die Augen und antworte: „Oh, ja, das war unvorsichtig von mir den Koffer ungesichert in der Ablage zu verstauen. Gut dass Chrissie den Diebstahl beobachtet hat. Chrissie meinte, dass der Verlust des Paketes das Projekt zum Scheitern hätte bringen können!“

Ich habe mir Vorgehensweisen überlegt, um eine solche Situation nicht noch einmal zu provozieren. Habt ihr für die Auslieferung schon Sicherheitsstandards definiert? Die würde ich gern kennen lernen.“

Mike schaut mich an. Regungslos. Ich halte seinem Blick stand. Ich empfinde Bedauern über die Unbedachtheit während des Fluges und Entschlossenheit es

beim nächsten Mal besser zu machen und ich glaube, das spricht auch aus meinem Gesicht.

Noch einen langen Augenblick und Mike schenkt mir einen strahlenden Blick. „Chrissie hat Recht. Du bist eine von den Guten!“, meint er.

„Du kannst Fehler eingestehen und willst dich verbessern.“, führt Mike aus. „Ich mag deine direkte und spontane Art. Und anscheinend kann man dir in Geldangelegenheiten vertrauen. Wenn du die Quittung über den Energieausgleich nicht geschickt hättest, würdest du jetzt nicht hier sitzen.“, erzählt er. „Der erste Auftrag ist für uns wie ein Test.“, gibt er preis. „Nichts Unreines kommt in unseren Kreis. Niemand, der Böses tut und lügt. Das haben wir als Grundsatz. Wir sind auch keine Heiligen, aber wir halten uns an die Gesetze, nicht nur an die geschriebenen, sondern auch an die gegebenen, wie Mitgefühl, Fairness und Gleichberechtigung.“

Mir geht das Herz auf.

„Wie sieht es aus, hast du Lust noch ein paar Lieferungen für uns zu übernehmen? Kannst du dir auch vorstellen, allein zu arbeiten? Und kostest du bei jedem Job 1.000 Euro? Das ist ganz schön viel...“, sagt Mike.

„Ja, Ja und Nein.“, antworte ich kurz zusammengefasst. „Ja, ich habe Lust, noch ein paar Lieferungen für euch zu machen. Ja, ich kann mir vorstellen, allein zu arbeiten, wenn es nicht ganz so entlegene Orte sind. Und Nein, wenn ich einen Tag brauche, mache ich es für 500.“

Anscheinend war das spontan und direkt genug für Mikes Geschmack.

„Na dann,...“, Mike steht auf und hält mir die Hand entgegen, „Willkommen im Team!“

Ich stehe auch auf, schüttele seine Hand und grinse ihn an.

„Eine Frage noch.“, setze ich an.

„Auch zwei, wenn du willst.“, ermuntert er mich.

„Ich habe schon lang darüber nachgedacht einen Selbstverteidigungskurs zu machen. Habt ihr jemanden, der mir das beibringen könnte?“, frage ich.

„Nicht wirklich. Aber mach gern so einen Kurs, wenn du dich dann sicherer fühlst. Du kannst ihn mit deiner Spesenkarte bezahlen.“, antwortet Mike.

„O.k.“, sage ich.

„Für diese Woche hätte ich noch drei Lieferungen. Magst du die übernehmen? Chrissie würde dich wieder begleiten.“, erzählt Mike. „Diesmal mit dem Auto. Frankreich, Belgien und Holland. Ich denke, dass kann man in 4 Tagen schaffen.“

„Wenn du noch jemand anderen hast, dann würde ich gern zwei der Lieferungen übernehmen. Das Wochenende halte ich mir gern für die Familie frei...“, sage ich.

„Ah, ok, verstehe. Na, dann mach du mit Chrissie Frankreich, dann könnt ihr euch beim Fahren abwechseln und Georg macht Belgien und Holland.“, plant er. „Ich muss noch checken, ob das mit den neuesten Grenzverkehrsregeln funktioniert.“, räumt er ein.

Er sieht aus, als ob er sich in Gedanken Notizen macht.

Ich nippe an meinem Kaffee.

„Mike?“ , setze ich an.

„Ja?“ , fragt er.

„Ich weiß immer noch nicht, wer hinter der *Stiftung Leben* steht. Chrissie wollte mir letzte Woche nichts näheres erzählen. Klärst du mich auf?“, frage ich ihn rundheraus.

Er sieht mir in die Augen. Sein Blick ist voller Freundlichkeit und Güte. Es fühlt sich an, als ob er für sich selbst ergründen will, wieviel er mir erzählen soll, oder kann, oder will.

„Wir sind noch in der Testphase.“, beginnt er und zögert weiter zu sprechen.

„Das hat Chrissie auch gesagt.“, entgegne ich. „Ihr habt doch ein Ziel, oder?“, frage ich. „Jede Stiftung, die man gründet, muss doch einen unveränderlichen Stiftungszweck angeben.“

Ich hatte mich in den letzten Tagen ein wenig mit Stiftungen und den Anforderungen zur Gründung beschäftigt.

„Da hast du Recht.“, bestätigt Mike.

„Und was ist der Stiftungszweck der *Stiftung Leben*?“, will ich wissen.

„Du kommst gern auf den Kern einer Sache, habe ich das Gefühl.“, meint Mike.

„Ja, ich bemühe mich.“, antworte ich verschmitzt.

„Du hast doch Kinder, oder?“, fragt mich Mike.

„Ja.“, bestätige ich.

„Hast du allen Leuten erzählt, dass du schwanger bist, nachdem der Test positiv war?“, fragt Mike.

„Nein, nur meinem Mann. Und meiner Mutter.“, erzähle ich. „Den anderen habe ich es erzählt, als ich in der achten Woche war.“

„Warum hast du das so gemacht?“, fragt mich Mike.

„Na, frau weiß nicht, ob es wirklich wahr wird, und da will frau nicht schon alle wild machen.“, erzähle ich.

„Mir geht es im Moment auch so.“, erklärt sich Mike.

„Was könnte denn schief gehen?“, frage ich.

„Ich weiß nicht.“, meint er.

Mich durchzieht ein wohligwarmer Schauer. Es fühlt sich an, als ob ich in ein Meer aus rosarotem Rosengelee abtauche und ich kann, wie eine Meerjungfrau im Wasser, in diesem Rosengelee atmen. Ich sehe Lichtblitze auffunkeln und Linien aus Licht, die sich zusammenschlängeln und sich in einem Punkt bündeln. Was war in dem Kaffee? War etwas in dem Kaffee?

Mike hält mich an beiden Armen und schüttelt mich sanft.

„Sannamari?“, fragt er. „Geht es dir gut?“

Ich öffne die Augen und schaue ihn an.

Er tritt zwei Schritte zurück und starrt mich an. „Du bist es.“, sagt er und ringt nach dem nächsten Atemzug.

Ein Feuerwerk entlädt sich in all meinen Körperteilen. Ich habe die Augen geschlossen und sehe das Meer und den Horizont vor mir. Unendlich in die Tiefe gehende weiße Schäfchenwolken, die von rosafarbenen Licht angestrahlt werden, und ich fliege mitten hinein, durch sie hindurch. Dann blitzt die Sonne hervor. Sie teilt die feine Linie zwischen Wasser und Himmel mit ihren Strahlen. Die Sonne steigt langsam höher und das Meer glitzert in der heller werdenden, goldenen Dämmerung.

Ich öffne die Augen.

„Ui, wo kam das denn gerade her?“, denke ich bei mir. An Mike gerichtet sage ich: „Ich habe gerade einen wunderschönen Sonnenaufgang gesehen. Hast du mir etwas in den Kaffee getan?“

„Nein, es war nichts im Kaffee.“, antwortet er. „Hier, nimm ein Wasser.“, sagt er und reicht mir ein Glas. „Wenn du magst, setze dich gern hierher.“, sagt Mike und bietet mir einen Liegestuhl an.

Ich nehme sein Angebot nur zu gern an. Mir ist ein wenig schwindelig und ich fühle mich schläfrig.

„Ich komme gleich zurück.“, sagt Mike und legt mir eine Decke über.

Als ich die Augen wieder aufschlage, sehe ich den Sternenhimmel über mir. Mike und Chrissie sitzen neben mir und unterhalten sich angeregt über ein Detail in der Programmierung des Codes, so wie ich aus den Halbsätzen aufschnappe.

„Wie spät ist es?“, frage ich.

„Es ist 18Uhr30.“, antwortet Chrissie.

„Was?“, ich fahre erschreckt hoch. „Habe ich hier den ganzen Tag geschlafen?“, frage ich.

„Ja, das hast du.“, bestätigt Mike.

„Ich muss zuhause anrufen, dass ich später komme!“, rufe ich aus.

„Oh, das habe ich schon gemacht. Dein Mann weiß Bescheid.“, beruhigt mich Chrissie.

Ich stehe vor unserem Badezimmerspiegel und schaue in mein Spiegelbild. Nasse, lockige Haarsträhnen fallen über mein Gesicht. Ich puste sie weg. Von der Fahrt nach Hause weiß ich nichts mehr. Mein Autopilot bzw. mein Unterbewusstsein ist gefahren. Als ich zuhause ankam, um 19Uhr45, bin ich schnurstracks duschen gegangen. Aber auch das heiße Wasser hat mich nicht in meine normale Realität zurückgebracht. Wohin haben mich meine Gedanken entführt? Oder war es ein Einblick in eine andere Dimension? Die fünfte?

In den Nachrichten wird berichtet, dass Elon Musk für eineinhalb Milliarden Dollar Bitcoins gekauft hat und die innerhalb von zwei Tagen von 38. auf 46.000 Dollar das Stück gestiegen sind. Was ist Geld? Eine Illusion?

Mike und Chrissie haben mich zum Abschied eingeladen, ihre Experten kennen zu lernen, damit ich sehe, was die Stiftung vorhat.

Ich fahre morgen zur Zentrale nach Hamburg.



Mittwoch, 10. Februar 2021

Fröhlich pfeifend schüttele ich die Sofakissen auf. Kai hat gerade das Haus verlassen und in der Pfanne backt ein Pfannkuchen. Der erste. Ich soll die Jungs ja zur

Selbständigkeit erziehen, kann es aber nicht lassen, ab und an Pfannkuchen zum Frühstück, für mich und die Jungs, zu machen. Als ich den Wohnzimmertisch abgeräumt und abgewischt habe, gieße ich den Teig für den zweiten Pfannkuchen in die heiße Pfanne und gehe die Treppe nach oben. „Guten Morgen!“, rufe ich vergnügt in die Etage.

Ich höre leise Geräusche aus den Jugendzimmern.

„Die Pfannkuchen sind gleich fertig! Kommt ihr runter zum Frühstück?“

„Ok.“, antwortet Sammie.

„Hmm.“, kommt es aus Freddys Zimmer.

Freddy ist 16, mir seit drei Wochen offiziell über den Kopf gewachsen, morgens müde und ein netter Kerl. Manchmal ein wenig vergesslich, aber das hat er von mir. Da kann ich ihm nicht böse sein.

Ich gehe wieder runter, gieße den Teig für den dritten Pfannkuchen in die Pfanne und decke den Tisch.

„Arbeitest du heute?“, fragt Sammie, als er zur Küchentür hereinkommt.

„Ja, ich habe einen Termin in Hamburg.“, erzähle ich.

„Kommst du wieder so spät nach Hause wie gestern?“, fragt er.

„Nein, ich denke, ich bin gegen fünf wieder hier, warum?“, frage ich.

„Ach nur so.“, antwortet Sammie. „Ich dachte nur, ob wir zusammen Abendessen.“

„Ich werde alles daransetzen, dass ich zum Abendessen zu Hause bin!“, sage ich.

„Und jetzt lass uns Pfannkuchen essen!“

Es gibt mir ein gutes Mama-Gefühl, wenn ich weiß, dass die Jungs gefrühstückt haben. Mit diesem guten Gefühl setze ich mich ins Auto und fahre, wie so viele Pendler, gen Hamburg. Jeden Tag hätte ich keine Lust darauf, mich in den Stau zu stellen. Im Moment geht es mit dem Stau, ich will hier nicht übertreiben. Es sind ja viele im Homeoffice. In den Morgennachrichten unken sie schon über noch zwei weitere Lockdown-Wochen. Wir werden sehen, was kommt...

Mein Mobiltelefon pingt. Ich habe eine Nachricht von Mike. Ich luschiere auf das Display und er schreibt, dass meine Spesenkarte ab sofort auch zum Öffnen der Tiefgarage funktioniert und dass wir uns im Erdgeschoss treffen.

Noch zwanzig Kilometer bis zum Ziel.

Ich trage heute das andere Blazerkleid. Der Schnitt ist gleich, die Farbe PINK. Ich weiß nicht, wann ich das letzte Mal pink getragen habe. Mein eigener Kleiderschrank ist recht eintönig, muss ich sagen. Pink ist definitiv nicht dabei, aber heute fand ich es toll.

Heute kenne ich den Weg und werfe vor der Einfahrt in die Tiefgarage einen genaueren Blick auf das Gebäude. Es fügt sich unauffällig in eine Reihe anderer Bürotürme ein. Der Grundriss ist quadratisch, praktisch, gut und ich kriege Lust auf die rot verpackte, himmlische Marzipanschokolade. Du weißt welche ich meine, wenn du auch ein Fan bist...

An der linken Außenwand ist der Glasaufzug, der mich gestern in den siebten Stock gebracht hat. An der rechten Außenwand ein Treppenhaus. Vor dem Gebäude weht eine goldgelbe Fahne an einem Mast. Die Kuppel, durch die ich gestern Abend den Sternenhimmel gesehen habe, bildet einen imposanten Abschluss. Die Stockwerke der angrenzenden Bürohäuser wirken gedrungen im Vergleich zu denen der Zentrale. Alles ist hier ein bisschen größer. Auch die Einfahrt zur Tiefgarage. Das war mir gestern gar nicht aufgefallen. Sonst muss man ja immer Kurbeln und gucken, dass man sich die Außenspiegel nicht anditscht, hier kann man locker reinfahren. Wahrscheinlich sogar mit einem Lieferwagen. Ich parke wieder auf einem Gästeparkplatz, stelle den Motor ab, setze die Maske auf, ein kurzer Blick in den Spiegel, Handy, Handtasche und los geht's. Ich entscheide mich, mal das Treppenhaus auszuprobieren.

Eine breitgeschwungene Wendeltreppe, wo locker sechs Leute nebeneinander gehen können, gedämpfte Musik, ein wohliger Geruch und indirekte Wandleuchten an der gewölbten Wand, stimmen mich auf das ein, was nach der Treppenhaustür auf mich wartet. Ich betrete die beeindruckende Lobby der Zentrale. Mike steht am anderen Ende, quer durch den Raum, vor dem Aufzug und sieht sich gemeinsam mit einem Mann einen großen Plan an. Der Fußboden ist weich, wie bei den

Klettergerüsten auf dem Spielplatz. Ich gehe auf die beiden zu und sage: „Guten Morgen die Herren!“

„Ach, Guten Morgen Sannamari!“, sagt Mike. „Wo kommst du denn her? Ich stehe doch extra hier vor dem Aufzug, um dich zu empfangen!“

„Ich habe die Treppe genommen.“, erkläre ich.

Mike lächelt und strahlt mich an.

„Gut siehst du aus!“, sagt er und tritt einen Schritt zurück um meine ganze Statue zu betrachten. „Du kannst wohl alles tragen, oder?“

Ohne, dass ich antworten soll fährt er fort: „Sannamari, Liebes, ich bin eigentlich gar nicht mehr hier. Ich muss meinen Flieger kriegen. Das ist Frank. Er kümmert sich um die IT.“

Frank hebt die Hand und nickt kurz zur Begrüßung.

Seit knapp einem Jahr schüttele ich nun keine Hand mehr zur Begrüßung. Fehlen tut es mir nicht wirklich. Wenn wir das als Gesellschaft einfach auslaufen lassen, wäre es kein großer Verlust in meiner Betrachtung. Ich kann mich noch an die erste Fachmesse erinnern, auf der ich an einem Stand für die Kundeninfo zuständig war. Jeder wurde per Handschlag begrüßt. Am Ende des zweiten Tages hatte ich einen blauen Fleck auf meinem Handrücken, in der Kule zwischen Zeigefinger und Daumen. Ein fester Händedruck wird ja mit Durchsetzungskraft gleichgesetzt. Die Kunden auf der Messe waren ziemlich durchsetzungsfähig...

Mike nimmt noch mal den Plan hoch und wendet sich an Frank. Ich habe Zeit, den Blick durch die Lobby schweifen zu lassen. Alles ist in Schwarz gehalten. Es sieht sehr elegant und teuer aus. In der Mitte ist ein wunderschönes Wasserspiel. Das wohldurchdachte Beleuchtungskonzept verleiht dem Raum Klasse. Da waren Profis am Werk.

Ich stehe TOTAL auf indirekte Beleuchtung. In meinem Arbeitszimmer zu Hause habe ich letztens LED's als Hintergrundbeleuchtung angebracht. Sogar mit

Fernbedienung. Ein Knopfdruck und die Hintergrundbeleuchtung erstrahlt in meinem Zimmer. Im Vergleich hierzu ist meine Errungenschaft eher kläglich, muss ich mir eingestehen.

Zurück zur Zentrale. Die Lobby erstreckt sich über die gesamte Hausbreite, ich schätze mal 50 Meter. Es gibt viele bodentiefe, umverhangene Fenster, die den Blick auf die Straße freigeben und viel Raum. Hier und da sind Sitzgruppen angeordnet. Nur Mike, Frank und ich sind da.

Die beiden haben sich abgestimmt und Mike wendet sich zu mir.

„Bevor wir mit dem Rundgang durch das Gebäude anfangen, noch eins: Alles, was du in den Abteilungen siehst unterliegt der strengsten Verschwiegenheit. Wir möchten nicht, dass irgendetwas an die Öffentlichkeit dringt. Auch nicht zu deiner Familie oder deinen Freunden.“, sagt Mike. „Kann ich dir da vertrauen?“, fragt er und schaut mir in die Augen.

„Ja.“, sage ich mit Bestimmtheit und blicke ihn offen an.

„Gut!“, freut sich Mike. „Dann lasse ich euch beiden mal allein. Wir bleiben in Kontakt!“

An Frank gerichtet sagt Mike: „Zeigst du Sannamari auch den zweiten Stock, wenn ihr bei dir durch seid? Und bringst du sie dann zu Lionel? Ich habe ihm schon Bescheid gesagt, dass ihr heute vormittag kommt.“

„Klar, mach ich, Meister.“, sagt Frank.

„Du bist also die neue hier, oder was?“, fragt Frank mich in einem breiten Hamburger Slang.

Er ist mir direkt sympathisch.

„Na, denn wolln wiar moal houchgähn.“, sagt er.

Ich folge ihm auf Schritt und Tritt und er führt mich durch seine Abteilung. Als Frank mir alles gezeigt hat, auf meine Nachfragen geduldig geantwortet hat und meine

Begeisterung über seine Arbeit mit Freude aufgenommen hat, sagt er noch:

„Über deine Spesenkarte kannst du jetzt auch auf dein eigenes Guthaben zugreifen. Das, was die Stiftung dir für deine Arbeit zahlt. Du schreibst der Stiftung dann eine Quittung dafür, so, wie du es Montag schon gemacht hast. Wir sparen uns damit die Überweisung auf dein Konto. Du kannst das Geld entweder direkt verwenden, so wie mit einer Bezahlkarte, du ziehst es dir aus einem Geldautomaten oder du überweist es dir auf dein Konto, wie du willst.“

„Ah, ok.“, antworte ich.

„Willst du noch irgendetwas wissen?“, fragt mich Frank.

„Nein, im Moment nicht.“, sage ich. „Danke, dass du mir alles gezeigt hast!“

„Da nich für.“, sagt er und geht in Richtung Treppenhaus.

Frank zeigt mir die zweite Etage und erzählt mir, was dort passiert. Da ich Mike ja versprochen habe, Stillschweigen zu bewahren, kann ich das jetzt hier nicht ausführen. Sorry, lieber Leser...

Noch eine Treppe höher werde ich an Lionel weitergereicht. Der Designer vom Dienst sozusagen. Lionel erfüllt jedes Klischee, was ich von Designern im Kopf habe. Er ist schwarz, er ist schwul und er ist schön. Dann ist er noch ausnehmend geschmackvoll gekleidet, gepflegt und galant. Er bewegt sich wie eine Katze und ist voller Begeisterung, als er mir sein Reich zeigt. Begeistert ist er auch von sich, mit welcher Stilsicherheit er mein Kleid ausgesucht hat.

„Ach, Schätzchen!“, sagt er zu mir. „Wenn du länger an diesem gesegneten Ort arbeitest, werden wir viel Spaß zusammen haben! Ich darf mir immer neue Outfits für die Mitarbeiter ausdenken, weißt du?!“

„Klasse! Das hört sich toll an!“, sage ich. „Ich habe mir schon lange einen Stylisten gewünscht. Shopping ist so gar nicht meins.“, erzähle ich.

„Ach, hör auf.“, sagt er. „Was bist du denn für eine? Du magst nicht shoppen

gehen?“

„Nein, da habe ich keinen Draht zu.“, gebe ich zu.

„Tseses, Frauen gibt's...“, sagt Lionel zu sich, und schüttelt den Kopf hin und her.

Er bedeutet mir, ihm zu folgen und bringt mich in den vierten Stock. Hier treffe ich Chrissie wieder.

„Hallo Sannamari! Schön dich zu sehen! Wie geht es dir?“, fragt sie und schaut mich mit einem geduldigen, forschenden Blick an.

„Hallo Chrissie! Mir geht es gut!“, sage ich aus vollem Herzen. „Das Erlebnis gestern schwingt immer noch in meinen Gedanken nach, aber auf eine ausnehmend wohlige Weise.“, erzähle ich.

„Schön.“, sagt sie. „Hast du Lust auf einen kleinen Snack?“

„Ja, ich könnte gut was essen.“, sage ich.

„Kaffee oder Tee dazu?“, fragt sie.

„Kaffee.“, wünsche ich mir.

„Ich komme gleich zurück!“, sagt sie und verschwindet hinter einer Tür.

Sie kommt mit einem Tablett zurück. Zwei Kaffee und zwei Teller mit Shrimp-Sandwiches sind darauf. Während wir gemütlich essen, erzählt mir Chrissie, was in der vierten Etage getan wird.

„Das, was ich bisher hier kennenlerne durfte, gefällt mir ausnehmend gut!“, fasse ich meine Eindrücke zusammen.

Chrissie lächelt wissend und zustimmend.

„Mike meinte, dass wir diese Woche einen Lieferjob nach Frankreich zusammen machen sollen.“, sage ich.

„Ja, er hat mich auch gefragt,...“, beginnt sie. „Weißt du, ich möchte damit gern noch bis nächste Woche warten.“

„Ah, ok.“, antworte ich. „Dann machen wir es nächste Woche.“

Soll mir Recht sein. Unser Haus braucht auch mal wieder meine Zeit. Und auf dem Weg nach Hamburg heute morgen, habe ich gedacht, dass ich UNBEDINGT mal wieder Schokoladenkuchen backen muss...

Zum Abschied gehen wir in Richtung des Aufzuges. Chrissie fordert ihn an und wir warten einen kurzen Moment. Die Aufzugtüren öffnen sich, ich betrete den Aufzug. Chrissie macht einen Schritt hinein, drückt auf die sechs und steht wieder draußen.

„Tschühüß!“, singt sie melodisch und schaut mir mit ihrem unverwechselbaren Blick direkt ins Herz.

Die stille Post scheint hier im Haus gut zu funktionieren. Als sich die Fahrstuhlüren öffnen, steht eine Gruppe aus sieben Leuten im Halbkreis zur Begrüßung bereit. Jeder stellt sich einzeln vor und beschreibt sein Aufgabengebiet. Ich versuche mir die Namen und Fachbereiche zu merken. Der letzte der sieben führt mich kurz durch die Etage und dann ist der Einblick in den sechsten Stock auch schon beendet.

Wie Chrissie fordert er für mich den Aufzug an. Er drückt auf die sieben und tritt zurück.

Die Tür schließt sich vor mir und öffnet sich kurz darauf wieder. Mir bietet sich der gleiche Blick wie gestern, als ich Mike morgens treffen sollte. Wieder lodert ein Feuer im Kamin in dem sonst fast leeren weißen Raum. Heute jedoch rollt eine runzelige, alte Frau im Rollstuhl auf mich zu und begrüßt mich auf das überschwänglichste.

„Kindchen! Komm doch rein!“, ruft sie aus. „Ich bin hier die Oma im Haus.“, erzählt sie mit einer tiefen, sonoren Stimme, die nicht zu ihrer sonstigen Erscheinung passt.

Wie sie so in ihrem Rollstuhl sitzt, scheint sie so fragil wie ein Kartenhaus. Alles an ihr ist schmal und klein und zierlich. Außer ihrer Stimme. Die ist so gewaltig wie ein Basslautsprecher.

„Guten Tag!“, grüße ich. „Ich bin Sannamari. Ich freue mich, Sie kennen zu lernen.“, sage ich höflich.

„Mike hat mir erzählt, dass du,...“, sie unterbricht sich. „Ich darf doch *du* sagen?“, fragt sie.

„Ja, klar, das dürfen Sie!“, antworte ich.

„Gut. Na, jedenfalls, Mike hat mir erzählt, dass du jetzt hier arbeitest und dass wir bestimmt viel zu bereden haben werden.“, führt sie aus. „Ich heiße Hedvig. Mit kurzem e. Und mit *vau* geschrieben, aber wie *w* ausgesprochen.“, erklärt sie mir ihren Namen. „Ich bin Mikes *Farmor*, also seine Großmutter väterlicherseits. Die anderen nennen mich *Oma* oder *Omama*. Lionel sagt immer *Grandma Heddy*, er ist ja Amerikaner... Such dir einfach selbst aus, wie du mich nennen magst.“

„Ja, mache ich.“, sage ich, kann mich aber nicht direkt für einen Namen entscheiden. Ich vertage das.

„Wie gefällt dir die Zentrale?“, fragt sie mich.

„Wirklich schön!“, sage ich bewundernd.

„Mike und ich haben die Planung zusammen gemacht.“, erzählt mir Oma Hedvig.

„Mike hatte ziemlich viele andere Sachen zu tun im letzten Jahr, da habe ich das Projekt in der Bauphase in die Hand genommen.“, erzählt sie weiter.

„Ach.“, sage ich erstaunt.

„Ja, das war ein verrücktes Jahr. Wir hatten viele lustige Momente, die Bauarbeiter, die Poliere und ich.“, erzählt sie mit leuchtenden Augen. „Ich habe die Leute angetrieben. Schließlich wollte ich fertig werden mit meiner Wohnung hier.“, sagt sie und macht eine weit ausholende Armbewegung, die den ganzen Raum umfasst. „Wer weiß, wie lange ich noch lebe.“

„Ach. Sie wohnen hier?“, frage ich.

„Natürlich!“, sagt sie. „Wo soll ich denn sonst wohnen?“

„Ähh...“, stammele ich.

„Das war meine Bedingung an Mike.“, sagt sie. „Ich habe ihm gesagt: Mike, ok., ich helfe dir, aber ich will einen Tiefgaragenplatz, einen Aufzug und einen Kamin. Und das habe ich gekriegt.“, freut sie sich. „Die jungen Leute arbeiten ja so viel.“, sagt sie kopfschüttelnd. „Und wenn die beiden es dann wirklich mal hinkriegen, dass ich Urenkel kriege, kann ich auf die Kleinen achten, wenn Mike und Chrissie hier in der Zentrale arbeiten. So ist der Plan.“, erklärt sie mir mit leuchtenden Augen. „Und dann habe ich auch einen atemberaubenden Blick über die Stadt. Sieh doch mal!“, fordert sie mich auf, zum Fenster zu gehen. Sie selbst steht aus dem Rollstuhl auf und kommt zu mir.

Ich schaue erstaunt, dass sie aufsteht und geht.

„Ach, das olle Ding.“, sagt sie verächtlich zu dem Rollstuhl. „Ich bin nicht mehr ganz so gut zu Fuß, deswegen benutze ich ihn. Bevor man in dieser Etage von einem zum anderen Ende gekommen ist, hat man ja schon fast einen Marathon hinter sich.“

Ich lächle in mich hinein. Eine Oma, die auf Urenkel wartet, wohnt im obersten Stock. Schöne Sache das.

Hätte ich das jetzt gar nicht preisgeben dürfen? Mike hat mich doch zur Verschwiegenheit gemahnt!

Oma Hedvig sagt, dass sie leider keine Zeit mehr für mich hat und sich freut, mich wieder zu sehen, wenn es sich ergibt.

Ich verabschiede mich und steige in den Aufzug. Den fünften Stock hat man mir nicht gezeigt. Ich könnte ja mal kurz reinschauen? Ich erzähle ja auch nichts weiter...

Ein bisschen Herzklopfen habe ich schon. Es hatte ja wohl einen Grund, warum ich nicht durch die fünfte Etage geführt werde. Wenn sie gewollt hätten, dass ich den fünften Stock sehe, hätten sie ihn mir gezeigt. Wahrscheinlich gibt es hier im Haus

auch Überwachungskameras...

„Ach, was soll's,“, denke ich bei mir, „vielleicht klappt es ja.“

Ich drücke den Knopf mit der „5“.

Im Display der Aufzugskabine erscheint: „Zugang verweigert. Bitte autorisieren Sie sich.“

Ich nehme meine Spesenkarte und versuche auf gut Glück, damit die Zugangsberechtigung zu erhalten, so, wie man in teuren Hotels mit seiner Zimmerkarte den Aufzug dazu bringen kann, in den Wellnessbereich zu fahren. Es klappt jedoch nicht. Also fahre ich in die Tiefgarage.

Als ich wieder im Auto sitze, schüttele ich mit dem Kopf. Es ist gerade mal 13 Uhr und ich bin voll von Eindrücken. Ich blicke auf mein Handy und dort ist eine Nachricht der Mitarbeiter-App. Ich lese:

„Die Guthaben-Funktion ihrer Spesenkarte wurde freigeschaltet. Aktuelles Guthaben 500 Euro. Energieausgleich 10. Feb 2021.“

Ich wurde für den Rundgang durch das Gebäude mit einem Tagessatz bezahlt. Wow. Nice! Cooler Auftraggeber der Mike.

Beschwingt fahre ich nach Hause und kaufe unterwegs eine superduper Familienpackung Sushi zum Abendessen. Und noch eine Extrapackung mit Lachs für Sammie. Die mag er am liebsten.

Während der Rückfahrt nach Hause geht mir das Gebäude nicht aus dem Kopf. Es ist schon sehr speziell eingerichtet. Besonders das Farbkonzept.

„Haaalooo!“, rufe ich, als ich zur Tür reinkommen.

Doch es ist keiner unten. Ich packe das Sushi in den Kühlschrank und gehe in mein Arbeitszimmer. Ich stelle meine Tasche ab, werfe den Rechner an und schreibe eine Mail an Mike.

Hej Mike!

Danke, für den Rundgang durch die Zentrale und DANKE, dass du mir einen Tagessatz dafür bezahlt hast! Hätte ich nicht mit gerechnet...

Ich fand es sehr erfrischend, wie ihr das Gebäude eingerichtet habt und ebenso, was ich über die Stiftung erfahren durfte. Ihr seid da echt an Großen Themen dran! Ich verstehe nun, dass ihr diese zarten Pflänzchen nicht zertrampeln lassen wollt, und auch die Testphasen abschließen wollt, bevor ihr die Projekte der Öffentlichkeit vorstellt.

Habt ihr schon jemanden, der die PR für euch macht?

Ich denke, ich könnte euch da hilfreich zur Seite stehen.

Oder machst du das selbst?

Und noch mehr Fragen:

Was ist im fünften Stockwerk? Das wurde mir nicht gezeigt...

Und wie ist das fünfte Stockwerk eingerichtet? Welche Farbe habt ihr da gewählt?

Fühl dich nicht genötigt zu antworten. Bin nur neugierig.

Melde dich einfach, wenn du mich brauchen kannst.

Liebe Grüße,

Sannamari

P.S. Deine Oma ist ja echt supersüß.

Und... abgeschickt.

Ich lasse mein pinkfarbenes Blazerkleid an. Kai schmeißt sich meist, nachdem er aus dem Büro gekommen ist, sofort in seine Zuhause-Sachen. Ist halt bequem.

Mir kribbelt es in den Fingern.

Ich stelle mir vor, nicht nur die Lieferjobs, sondern richtig an die Front zu gehen. Der Öffentlichkeit diese delikaten Ideen näher bringen zu dürfen. Leute für diese Ideen zu interessieren. Die Weltöffentlichkeit zu beglücken. In meiner immer weiter ausufernden Phantasie sehe ich eine Menschheit vor mir, die, genau wie ich schon mein Leben lang, ein Lalala-Friede-Freude-Eierkuchen-Lebensgefühl hat. Ein breites Grinsen legt sich auf mein Gesicht und will nicht mehr verschwinden.

Um kurz nach vier kommt Kai nach Hause. Ich stolziere in meinem schicken Kleid und den Highheels auf und ab und kokettierte ein bisschen, während ich ihm den Nachmittagskaffee einschenke. Wenn ich schicke Sachen trage, fühle ich mich so glitzrig.

„Und, wie war die Führung heute?“, fragt mich Kai und genießt einen Schluck heißen Kaffee.

„Oh, sehr interessant.“, antworte ich.

„Was machen die denn nun genau?“, fragt er.

„Sie entwickeln innovative Ideen.“, antworte ich so genau und nichtssagend, wie möglich.

„Was für Ideen?“, fragt er nach.

„Kann ich nicht sagen. Ich musste versprechen, verschwiegen zu sein.“, antworte ich.

Da Kai ein loyaler Typ ist, der selbst niemals Firmengeheimnisse ausplaudern würde,

gibt er sich ohne weitere Nachfragen mit meiner Antwort zufrieden.

Die Tatsache, dass ich dort königlich und unkompliziert Geld verdiene, stimmt ihn heiter.

„Und, wann wirst du das nächste Mal für die arbeiten?“, will Kai wissen.

„Wahrscheinlich nächste Woche. So, wie ich das verstanden habe, soll ich dann mit Chrissie eine Lieferung nach Frankreich machen. Dann mit dem Auto.“, erzähle ich.

Auf ProSieben läuft „The Big Bang Theory“ und die Zeit plätschert dahin. Sonst fängt Kai um fünf meist an zu kochen. Heute ist das Abendessen ja schon fertig. Ich decke den Tisch, klingele die Jungs runter, und wir genießen das Sushi und meinen neuen Job.

Was die Aussicht auf Geld mit der Stimmung macht, ist schon erstaunlich. Oder andersherum: Welche Missstimmung aufkommt, wenn Geld fehlt. In den jetzigen Zeiten merkt das wohl jeder hautnah.

Am Abend trifft eine Mail ein.

Sie ist von Mike.

Er schreibt zurück:

Liebe Sannamari!

Danke für deine Mail.

Der Tagessatz? Gern geschehen.

Ja, ich mag meine Oma auch.

Der fünfte Stock?

Wenn du mir sagen kannst, welche Farbe wir im fünften Stock gewählt haben, hast du den Job für die PR.

Es gibt nur eine richtige Lösung.

Du hast nur einen Versuch.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass du die Lösung klar vor dir sehen wirst.

Möge das Licht mit dir sein.

Mike

P.S. Die Farben unterliegen nicht der Verschwiegenheit.

Ein Rätsel. Ich mag Rätsel. Ich soll herausfinden, welche Farbe der fünfte Stock hat. Ich hole mir meine Buntstiftkiste hervor und male ein Haus mit acht Etagen und dem Keller. Die Tiefgarage ist in Sichtbeton, also GRAU.

Das Erdgeschoss war SCHWARZ. Der erste Stock ROT gehalten. Im zweiten war GELB das vorherrschende Farbthema. Bei Lionel im dritten, konnte man sich vor pink kaum retten. Eher noch war es MAGENTA, so wie die Telekom. Im vierten hüllte mich ein sattes GRÜN ein.

Im sechsten Stock ein sattes BLAU und im siebten, bei Mikes Oma, waren Boden und Wände WEISS. Die Kuppel im achten Stock ist aus Glas, also keine wirkliche Farbe...

Das muss ich erst mal sacken lassen. Ich habe festgestellt, dass mir Lösungen oft über Nacht einfallen. Oder am nächsten Morgen unter der Dusche. Wissen Chefs eigentlich, dass das Unterbewusstsein ihrer Angestellten in der Freizeit weiterarbeitet? Ich bin der Meinung, dass Leute, die in einer halben Stelle arbeiten eigentlich für mindestens eine 3/4 Stelle bezahlt werden sollten, da sie ihre Lösungsfindung in der Freizeit betreiben. Ganz unterbewusst, aber effektiv.

Schwarz, weiß, grau

Rot, gelb, magenta, grün, blau.

Was könnte die fehlende Farbe sein? Orange? Lila? Wie mischt man überhaupt magenta? Eine Regenbogenfarbe ist magenta ja nicht, so wie die anderen.

Ganz im Bewusstsein des riesigen Potentials, was mein Unterbewusstsein hat, würde ich das Rätsel auf morgen verschieben. Kai schaut auch gerade herein und fragt, wann ich denn Feierabend machen will.

Mich fesselt das Rätsel aber so, dass ich weiterdenke. Ich gebe bei Google „rot gelb magenta grün blau“ ein und tattaata! Das Wissen der Welt präsentiert mir die additive Farbmischung. Langsam kommt meine Erinnerung an die Optik zurück. Ja! So war das! Wenn man Farben mischt, wird es immer dunkler. Aus gelb und rot wird orange. Aus rot und blau wird lila. Aus gelb und blau wird grün. Alles zusammengemischt ergibt dann das, was im Tuschkasten nach der Kunststunde übrigblieb, ein dreckiges braunschwarz.

Ganz anders, wenn man Licht zusammenfügt! Aus kräftigrotem und kräftigblauem Licht entsteht das hellere magenta! Aus rotem und grünem Licht zusammen entsteht, na? Obwohl ich es weiß, finde ich es immer wieder überraschend: Gelb! Rotes und Grünes Licht addiert sich zu Gelbem Licht! Und nun sehe ich in der Darstellung der Additiven Farbmischung, also der Überlagerung von Licht, die Farbe, die fehlt. Es ist die Farbe, die aus Grün und Blau entsteht. CYAN. Ein helles Blau.

Soll das meine Eintrittskarte für den PR-Job sein?

Voller Enthusiasmus und ohne den geringsten Zweifel schreibe ich Mike eine Mail.

Hej Mike!

Die fehlende Farbe ist CYAN.

Ich freue mich darauf für euch PR zu machen.

Liebe Grüße

Sannamari



Donnerstag, 11. Februar 2021

Nach dem Aufstehen checke ich meine Mails, aber Mike hat noch nicht geantwortet.

„Macht nichts.“, denke ich bei mir, „Du hast das Rätsel gelöst, Sanna!“

Ich gucke mit Kai das Morgenmagazin, wir lassen uns über die neuen Strategien der fünfunddreißiger Inzidenz informieren und zucken beide einfach nur noch mit den Schultern. „35 ist die neue 50“, wird plakativ in den Medien zusammengefasst.

Als Kai ins Büro gefahren ist, treibt mich eine Frage um. Ich schaue mir Bilder von Regenbogen an. Dass magenta nicht im Regenbogen ist, habe ich gestern so lapidar für mich festgestellt, heute frage ich mich: „Warum? Wo kommt diese Farbe dann her?“

Wenn sich weißes Licht durch ein Prisma zum Farbspektrum auffächert, sieht man die Regenbogenfarben. Der obere, sichtbare Bereich ist rot. Dann kommt orange, gelb, grün, hellblau, blau und schließlich lila. Dann beginnt der Ultraviolette Bereich, den wir mit unseren menschlichen Augen nicht mehr sehen können. Unsere Haut kann ihn sehen. Durch die Ultraviolette Strahlung kriegen wir ja den hübschen Teint!

Ich schaue mir auf Google Grafiken an, die das Lichtspektrum darstellen.

-Oh, ich LIEBE es, was man sich alles im Internet anschauen kann!- Damals, als ich jung war, musste ich immer zur Bibliothek fahren, um etwas nachzuschauen. Ein Klassenkamerad von mir, die Eltern waren Ärzte, hatte einen dreißigbändigen Brockhaus zu Hause. Ich war ein bisschen neidisch...-

Was mir noch gar nicht so bewusst war, und was ich jetzt lerne, ist, dass nach den Ultravioletten-Strahlen, die Röntgenstrahlen beginnen. Danach hat die Wissenschaft die Gammastrahlen entdeckt und eingeordnet und danach kommt die Kosmische Strahlung, lese ich. Auf der anderen Seite des Spektrums, also von Rot ausgehend, sind die Infrarot-Strahlen. O.K. Infrarot-Kameras kenne ich. Das sind Kameras, die Wärme „sehen“ können. Unser Auge kann das schon nicht mehr. Ich glaube, ein paar Tiere haben auch diese Fähigkeit. -Muss ich später noch mal googeln...-

Neben den Infrarotstrahlen schließen sich die Mikrowellen an, dann kommen die Ultrakurzwellen, die Kurzwellen, Mittelwellen, Langwellen.

Puh, klar, Ultrakurzwellen, UKW, benutzt man als Träger für Radiosignale. Man moduliert die Schallwellen auf die Radiowellen und kann sie so hundert Kilometer weit senden. Mittel- und Langwellen noch weiter.

Jetzt haben wir digitales Radio. Wie funktioniert das überhaupt? -Ich weiß so wenig, muss ich feststellen.-

Wieder zurück zu der Frage, wo die Farbe magenta herkommt. Die drei Grundfarben des Lichtes sind rot, grün und blau. Dafür hat unser Auge die Zapfen. Aus den drei Farben kann man alles mischen. Im Spektrum der Lichtwellen liegt rot neben grün und dazwischen entsteht gelb. Grün liegt neben blau und dazwischen entsteht „mein“ cyan.

Doch das längerwellige Rot und das kürzerwellige Blau liegen entgegengesetzt voneinander! Sie kommen im Spektrum nicht zusammen! Ich stelle mir vor, dass man den Regenbogen wie einen Strohhalm an der Längsseite zusammenbringt, den äußeren roten Teil mit dem unteren blauen Teil krümmt, dann entsteht am Treffpunkt magenta! Und in der Mitte von dem Regenbogen-Strohhalm mischen sich dann wieder alle Regenbogenfarben zu weißem Licht?!?

Was das mit Lionel zu tun hat, weiß ich noch nicht.

Ich rufe „Somewhere over the rainbow“ auf Spotify auf und koche mir noch einen Kaffee.

An einem Tag verdienst du 500 Euro für einen Rundgang durch das Firmengebäude, am anderen wischst du die Kotze auf, weil dein Kind krank ist, kochst, spielst Chauffeur, kaufst ein, hältst Händchen beim Arzt und hilfst deiner Tochter ihr BAFöG zu beantragen. Eltern verdienen alle Anerkennung der Welt. Nur kein Geld.

Es ist Abend. Mike hat sich immer noch nicht gemeldet. Ich bin zwar gut mit anderen Sachen beschäftigt, aber trotzdem...



Freitag Morgen und wieder keine Nachricht von Mike. Sonst hat er doch so zeitnah geantwortet. Warum nicht jetzt? Soll ich Chrissie fragen? Oder mache ich dann nur die Pferde scheu?

„Eine gute Geschäftsfrau muss Geduld haben!“, nehme ich als Mantra für den heutigen Tag und beschäftige mich mit den Kindern und dem Haus. Danach werfe ich ein paar Sachen aus dem Keller weg. Das mache ich oft, wenn ich mich besser fühlen will. Da sich ständig wieder etwas ansammelt ist meine Wegschmeiß-Therapie immer möglich.

Kai kommt Freitags meist früh nach Hause. Wir läuten das Wochenende ein und ich zerstreue meine hintergründige Ungeduld mit Unterhaltung und gutem Essen.

Samstag Morgen. Die anderen schlafen noch. Immer noch keine Nachricht von Mike. Soll ich ihm noch eine Mail schreiben? Hat er die erste vielleicht nicht bekommen?

„Oh, man Sanna!“, denke ich bei mir. „Immer locker bleiben!“

Am Sonntag ist Valentinstag. Kai hat sogar seiner Mutter Blumen und Pralinen gekauft, der Gute. Strahlender Sonnenschein und eisige Temperaturen lassen den Spaziergang in der verschneiten Landschaft zu einem Genuss werden. Diesmal habe

ich meine richtige Kamera mitgenommen und mache Bilder der frostigen Natur. Kai gewöhnt sich langsam dran, dass ich immer wieder stehenbleibe und fotografiere. Als wir wieder zu Hause sind, kann ich es nicht lassen, meine Mails zu checken. Immer noch keine Nachricht von Mike.



Montag, 15. Februar 2021

Montag morgen. Ich bin gerade dabei, eine Waschmaschine mit 30-Grad-Wäsche zusammenzusuchen, als Freddy runterkommt und erzählt, dass das Internet während seines Online-Unterrichtes ausgefallen ist. Das schon wieder! Wir kriegen es irgendwie wieder hin.

Dann, um zwölf, High-Noon, klingelt das Telefon.

Ich nehme das Gespräch an und sage: „Sannamari Schmidt.“

„Hallo, hier ist Mike!“, höre ich aus dem Telefon.

„Hallo Mike! Schön, dass du anrufst!“, antworte ich.

„Sannamari,“, beginnt er, „ich habe deine Mail bekommen. Ich hatte am Wochenende kein Netz, daher melde ich mich erst jetzt.“, klärt er mich auf.

„Es lag also nicht an mir, dass er nicht geantwortet hat!“, freue ich mich.

Er spricht weiter: „Ich wusste, dass du das Rätsel löst. Magst du morgen vorbeikommen?“, fragt er.

„Ja, gern. Wann passt es bei dir?“, frage ich.

„Um sieben.“, antwortet Mike.

„Morgens?“, frage ich überrascht.

„Ja.“, antwortet er.

„Okay...“, sage ich.

„Wir frühstücken mit meiner Oma zusammen. Komm in ihre Wohnung, ja?“, sagt er.

„Alles klar.“, bestätige ich. „Wie sieht es eigentlich aus, soll ich diese Woche noch einen Lieferjob machen?“, frage ich nach.

„Ich dachte du willst die PR für uns machen!“, ruft Mike aus. „Was willst du denn noch alles übernehmen? Bist du Superwoman?“, fragt er mit einem schelmischen Unterton.

„Nein, nein, ich dachte nur...“, antworte ich ein wenig überfahren.

„Gut, dann kommst du um sieben?“, fragt er.

„Ja.“, bestätige ich.

„Na dann, bis morgen.“, sagt Mike und legt auf.



Dienstag, 16. Februar 2021

Ich breche um kurz vor sechs auf. Die Jungs müssen heute morgen mal wieder allein klarkommen, aber das kriegen die hin. Die eisige Kälte der letzten Wochen schwenkt um in Schmuddelwetter. Oder *Schietwetter*, wie man in Hamburg so schön sagt. Ich bin gespannt wie ein Flitzebogen, was bei dem Gespräch zur Sprache kommt. Hat Mike eigene Vorstellungen, wie er seine Projekte präsentieren will? Mir sind schon einige Ideen durch den Kopf gegangen. Erst mal werde ich ihn reden lassen.

„Du vet. Hon är det!“, höre ich Mike zu seiner Oma sagen, als sich die Fahrstuhltür öffnet.

„Vilken tur. Jo, det ordnar sig.“, antwortet seine Oma, als beide aufschauen und mich begrüßen.

„Guten Morgen Sannamari!“, sagen sie, wie aus einem Munde.

„Guten Morgen!“, grüße ich zurück.

„Setz dich doch bitte.“, sagt Mike und hält mir den Stuhl vom Küchentisch zum Platznehmen hin.

Die Wände scheinen sich verschoben zu haben. In der rechten hinteren Ecke ist eine voll ausgestattete Küche.

„Kaffee?“, fragt die Oma mit einer Thermoskanne und einer Tasse in der Hand.

„Ja, gern!“, sage ich.

In der Mitte des kleinen Küchentisch steht ein flackerndes Teelicht, ein Glas mit Himbeermarmelade und eine Packung Milch. Mike kommt mit einem Tablett auf uns zu und verteilt eine Schale mit Hafergrütze und einen Löffel für jeden von uns drei.

„Smakligt frukost!“, wünscht die Oma.

Ich schätze, dass das so etwas wie *Guten Appetit* heißen soll und sage: „Gleichfalls.“

Ich tue es Mike gleich, der sich einen großen Löffel Marmelade nimmt und Milch über seine Hafergrütze gießt. Wir essen still.

Ich sehe, dass mich Oma Hedvig aus den Augenwinkeln betrachtet. Das mache ich bei meinen Kindern auch manchmal. Ich stelle mir dann vor, was die Kinder gerade denken. Wenn dann einer was sagt, ist es aus einem komplett anderen Universum. Ich kann mir nicht vorstellen, was bei denen im Kopf herumschwirrt.

„Sannamari, du hast geschrieben, dass du uns mit der PR hilfreich zur Seite stehen kannst.“, bricht Mike das Schweigen. „Wie hast du dir das vorgestellt?“

„Als erstes möchte ich noch tiefer in die Projekte eintauchen. Ich habe letzte Woche ja schon einiges gezeigt bekommen, habe da aber noch viele Fragen.“, beginne ich.

„Aha.“, sagt Mike.

„Ich würde mir für die Informationssammlung gern eine Woche Zeit nehmen und dann, in der nächsten Woche, schreibe ich dir ein Konzept.“, erkläre ich meine gedachte Vorgehensweise. „Wenn es dir recht ist, möchte ich mich mit den Leuten aus allen Abteilungen unterhalten. Wie hört sich das für dich an?“, frage ich ihn.

„Hört sich nach einem Plan an!“, freut sich Mike.

„Was sagst du, Omamma?“, fragt Mike seine Oma.

„Da halte ich gar nichts von!“, donnert sie los. „Das hört sich an, wie die Unternehmensberater, die von einfalllosen Managern engagiert werden und dann in die Firmen kommen, ihren Job darin sehen, Informationen zu sammeln, und Konzepte zu erstellen! Am Ende hast du einen hundertfünfzig Seiten langen Bericht, und dir wird empfohlen, kostengünstiger zu arbeiten und Leute rauszuschmeißen. Schrecklich!“

Es hört sich an, als ob Oma Hedvig schon schlechte Erfahrungen mit Beratern gemacht hat. Sie sammelt sich ein bisschen. Wir essen alle weiter unsere Hafergrütze.

Ich sehe, wie sich Hedvig beruhigt. Nach ein paar Löffeln und einem Schluck Kaffee nimmt sie meinen Vorschlag auf und fragt mich: „Was willst du denn als erstes wissen, Sannamari?“

„Nun ja,...“, sage ich und fühle mich ein wenig überfahren. „Ich hätte mir heute Abend ein paar Fragen zusammengestellt und mich morgen als erstes mit Frank über die Vorgehensweise in der IT unterhalten. Ich schätze, die Leute wollen wissen, WIE das neue Produkt funktionieren kann und das sehe ich als einen Teil der Öffentlichkeitsarbeit, ihnen das näherzubringen.“

„Weißt du, WIE die verschiedenen Corona-Impfstoffe funktionieren?“, fragt mich Hedvig.

„Nein. Nicht wirklich.“, muss ich zugeben.

„Weißt du WIE ein Smartphone funktioniert?“, fragt mich Hedvig weiter.

Ich weiß, worauf sie hinauswill. Wenn Technik funktioniert, ist es den Menschen wurscht, WIE es geht.

Es ist das berühmte Loch, was man verkauft. Nicht den Bohrer. Der Bohrer ist nur das Werkzeug, mit dem man das Loch hinbekommt. Die ganz Wissbegierigen wollen die genaue Zusammensetzung des Materials wissen. Doch selbst wenn man alle Materialien kennt, was heißt das schon? Wenn drei Bäcker das gleiche Rezept, die gleichen Zutaten und die gleichen Öfen haben, kommt nicht der gleiche Kuchen dabei heraus, wie man beim *Großen Backen* immer wieder erkennen kann.

Ich backe für mein Leben gern. Ich schätze, dass wird hier offensichtlich...

„Sannamari, Mike, eure Überlegungen und eure Vorstellungen in allen Ehren. Ich finde diese ganze Sache mit der PR Quatsch. Public Relation ist doch nur ein hübscher Begriff für Werbung.“, meint sie.

Und an Mike gerichtet sagt sie mit schmal zusammengezogenen Augen: „Und du weißt, was ich von Werbung halte! Alles Lug und Betrug. Da wird einem ein x für ein u vorgemacht. Da werden die Leute eingelullt und manipuliert um irgendeinen Scheiß zu kaufen!“

Ihre Emotionen kochen fast über.

Ich lasse meinen Blick aus dem Fenster schweifen und sehe, dass sich der Himmel in ein tiefes Blau färbt. Die blaue Stunde, zwanzig Minuten vor Sonnenaufgang.

„Omamma,...“, setzt Mike an, „neue Produkte müssen doch am Markt platziert werden, um gesehen zu werden! Syns du inte, finns du inte, det vet du.“

Er wirkt ein wenig hilflos in seiner blassen Argumentation.

Den letzten Satz habe ich nicht verstanden.

„Ach, und was willst du den Leuten erzählen?“, fragt sie ihren Enkel. „Kannst du in die Zukunft schauen?“

„Nein, natürlich nicht.“, gibt er kleinlaut zu.

„Mike, wir beide haben schon jahrelang über dieses Thema diskutiert. Wir haben es gedreht und gewendet und vielleicht sind wir so darin gefangen, dass uns etwas verborgen geblieben ist, dass wir betriebsblind geworden sind. Oder wir sind geblendet von dem strahlenden Licht, was wir uns davon versprechen, wer weiß das schon“, sagt Oma Hedvig.

An mich gewandt spricht sie weiter: „Sannamari! Du weißt, wir sind in der Testphase. Mein Vorschlag ist, dass du noch ein paar Lieferungen machst und dich mit den Empfängern über ihr Leben austauschst.“, sagt sie.

„Ach Oma!“, seufzt Mike. „Noch mehr Tests? Reicht das nicht langsam? Die Leute freuen sich! Wir kriegen andauernd positive Rückmeldungen.“, versichert Mike. „Soll ich dir die begeisterten Mails zeigen?“, fragt Mike seine Oma.

Ich werde hellhörig. „Wieviele Tester gibt es denn schon?“, frage ich.

„Gestern haben wir die 100ste Karte ausgeliefert.“, berichtet Mike. An seine Oma gerichtet sagt er: „Oma, Jeff und Elon fragen ständig nach, wann wir denn nun die große Neuigkeit präsentieren wollen.“

„Ein Grashalm wächst auch nicht schneller, nur weil man daran zieht.“, sagt Oma Hedvig.

Ich verstehe nur Bahnhof. Jeff und Elon? Etwa *der* Jeff und *der* Elon?

„Lassen wir Sannamari selbst ihren Weg finden. Was meinst du?“, fragt Mike seine Oma.

Hedvig schaut mich an. Auch sie hat so einen durchdringenden Blick wie ihr Enkel. Ich sehe, wie sie ihrem Enkel einmal kurz zunickt. Dann fragt mich Mike: „Was kostet deine Beratung für die nächsten zwei Wochen?“

Ich überlege kurz. Obwohl ich mich schon so lange verkaufe, ist es immer noch schwierig für mich, meinen Wert zu definieren.

Mike bemerkt mein Zögern. Er hilft mir und sagt: „Wenn du willst, können wir dir deinen Tagessatz von 500 Euro weiter zahlen.“

„Ist das jetzt viel oder wenig?“, frage ich mich. Auf jeden Fall ist es GENUG. Der Job, den ich mir da an Land gezogen habe, ist superspannend.

„Das hört sich gut an!“, sage ich.

„Ok,“ sagt Mike, steht auf und streckt mir die Hand entgegen. „Dann hast du jetzt für die nächsten vierzehn Tage einen Job bei uns. Ich bin gespannt auf dein Konzept.“

Wir schütteln die Hände und es ist besiegelt.

„Mike, hast du schon die Standards für sie freigeschaltet?“, fragt sie ihren Enkel.

„Noch nicht, soll ich?“ fragt er.

„Ja, du var rätt. Hon är det.“, sagt sie.

Ich verstehe nicht, was sie sagt. Was ist das für eine Sprache? Norwegisch? Schwedisch?

„Ett år ?“, fragt Mike seine Oma.

„Ja.“, sagt die Oma und nickt.

Die Aufzugtür öffnet sich. Chrissie betritt den Raum. Sie ist ganz leger in Jeans und Sweatshirt gekleidet und weiß wie die Wände. Sie sieht aus wie eine Leiche.

Mike springt auf und geht zu ihr hin. Er nimmt sie in den Arm und gibt ihr Halt und einen Kuss.

Oma Hedvig schaut mitfühlend lächelnd zu den beiden.

Ich bediene mich mit noch einem Kaffee. Es ist inzwischen hell draußen.

Chrissie und Mike kommen Arm in Arm auf den Tisch zugeschlendert. Obwohl sie so kalkig aussieht umgibt Chrissie ein Leuchten.

„Chrissie, Liebes, willst du einen Tee?“, fragt Oma.

„Ja, das wäre wundervoll.“, antwortet ihre Schwiegerenkelnin.

An mich gerichtet sagt Chrissie: „Guten Morgen Sannamari! Schön, dass du da bist.“

Ich habe schon gehört, du machst jetzt die PR!?!“

„Ja, gewissermaßen.“, antworte ich vage.

„Bist du heute noch hier in der Zentrale?“ , fragt Chrissie mich.

„Ja.“, bestätige ich.

„Dann komm doch auch bei mir im vierten vorbei, dann kriegst du die zweite Impfung. Ist ja genau zwei Wochen her heute.“

Stimmt, jetzt wo sie es sagt... Vor genau zwei Wochen sind wir zusammen in Thailand gewesen. Seitdem hat sich mir eine neue Welt eröffnet. Eine Welt voller warmherziger, kluger, vorwärtsgewandter Menschen, die freudig in die Zukunft blicken.

Mike steht vom Tisch auf und verabschiedet sich für den Tag.

„Ich bin dann mal weg für heute.“

Er nimmt seine Jacke, die über seiner Stuhllehne hing, gibt Chrissie noch einen Kuss und schon ist er verschwunden.

Ich schaue Mike nach und wirke wohl ein wenig ratlos.

Chrissie fragt mich: „Ist irgendetwas nicht in Ordnung?“

„Ach, tja.“, beginne ich, „Jetzt ist Mike schon wieder weg und er hat gar nichts von *seinen* Vorstellungen erzählt. Ob es etwas gibt, was er *unbedingt* will, oder *gar* nicht. Wenn ich ihm jetzt in zwei Wochen einen Vorschlag mache, der genau dahin zielt, wo er gar nicht hinwill, wäre meine Arbeit ja sinnlos.“

Chrissie schaut mich lächelnd an. „Du wirst einen guten Weg finden.“, sagt sie mit Zuversicht.

Ich bemerke, dass ich mich mit meinem spontanen Angebot die PR zu machen, ganz schön weit aus dem Fenster gelehnt habe.

Die Oma räumt das Geschirr weg und auch Chrissie rüstet sich zu gehen. Ich frage Chrissie, ob sie mir die Impfung jetzt direkt geben kann, dann wäre das erledigt.

„Klar!“, antwortet sie. „Dann lass uns runterfahren!“

Wir verabschieden uns von Oma Hedvig und fahren in den vierten Stock.

„Setz dich kurz hierhin.“, sagt Chrissie und bietet mir einen Sessel am Fenster an.

„Ich hole die Sachen.“

Mein Telefon pingt. Ich habe eine Nachricht von Frank.

Er schreibt: „Hallo Sannamari! Mike hat mich gebeten, die Standards für dich freizuschalten. Bitte komme zu mir in die IT. Ich bin bis zwölf im Hause. Gruß, Frank“

„Hier wird sich echt gekümmert.“, denke ich bei mir.

Chrissie verpasst mir die Spritze.

Ich fühle mich Chrissie schon recht verbunden und schalte meinen Kopf vom Zweifelmodus, der mir einflüstert: Kriege ich das hin?; Bin ich wirklich die Richtige?; Überschätze ich mich da nicht ein bisschen?; Bin ich hochstaplerisch?, in den Fragemodus.

Ich erzähle ihr, dass ich gleich zu Frank soll, um die Standards freizuschalten.

„Was sind die Standards?“, frage ich sie.

„Ach, du kriegst die Standards?“, fragt sie, zieht die Augenbrauen hoch und wirkt ein wenig überrascht.

„Ja. Oma Hedvig hat gemeint, dass ich sie bekommen soll.“, erzähle ich.

„Oma hat ihre eigene Vorstellung vom Leben.“, beginnt Chrissie meine Frage zu

beantworten. „Sie findet, dass alle machen sollen, was sie wollen. Wenn sie findet, dass jemand in das Team passt, schenkt sie ihm ihr volles Vertrauen. Und das heißt für sie, dass sie jedem den Standard gewährt. Ganz konkret bedeutet das, dass du Zugang zu allen Abteilungen hast, sowohl physisch als auch virtuell. Es gibt bei uns keine Geheimnisse. Du kannst auf alles zugreifen, was dich interessiert. Außerdem bekommst du jeden Monat Geld. Nenn es *Stipendium* oder *Geschenk* oder *eine Zuwendung von Oma*. Du musst nichts dafür tun. Du kriegst es einfach. Oma findet, dass das tollste, was man mit Geld machen kann, ist, Menschen zu fördern.“, erzählt Chrissie.

„Oma Hedvig muss ja viel Geld haben.“, bemerke ich.

„Nein, sie hat kein Geld. Sie jongliert nur damit.“, sagt Chrissie.

„Und alle, die hier arbeiten, haben die Standards?“, frage ich weiter.

„Ja.“, antwortet Chrissie. „Aber so schnell wie du wurde noch keiner ins Team aufgenommen.“, erinnert sie sich.

„Und, Chrissie, was hast du heute noch so vor?“, frage ich sie.

„Ich werde an meiner Doktorarbeit weiterarbeiten.“, erzählt sie.

Dass sie gerade promoviert, wusste ich gar nicht...

„Ach, du promovierst? Zu welchem Thema?“, frage ich.

„Die direkten und langfristigen Auswirkungen des Ausgefragtwerdens auf den Gefragten im Allgemeinen und im Besonderen!“, sagt sie lachend. „Nein, im Ernst: Ich promoviere in Sozialwissenschaften. Kannst dir meine Arbeit ja anschauen, wenn es dich interessiert.“, sagt sie.

Wir lachen zusammen.



Chrissie ruft den Fahrstuhl und schickt mich damit in den zweiten Stock. Frank sitzt

an seinem riesengroßen Schreibtisch und tippt auf seiner Tastatur.

„Ah, da bist du ja, Schwester!“, ruft er aus.

„Du sollst jetzt also in die Familie aufgenommen werden!?!“, sagt er breit grinsend.

„Na, denn wollen wir moal.“

„Lege bitte deine Hände hier auf den Scanner.“, fordert er mich auf. „Ich mache die Scans für die Taster hier im Haus. Für den Fahrstuhl, die Treppenhauszugänge und alle anderen. Dann brauchst du keine Codes mehr.“, erzählt er.

Als nächstes nimmt er sein Mobiltelefon, hält es quer und bedeutet mir, auf die beiden Punkte zu schauen.

„Mach bitte deine Augen ganz weit auf.“, sagt er. „Das ist der Netzhautscan.“, erklärt er. „Wenn man Handschuhe anhat ist der praktischer... Mir persönlich ist das Licht zu hell. Ich muss das nicht so oft haben. Im Moment ist der Netzhautscan die sicherste, mobile Methode, wie man einen Menschen identifizieren kann.“, erzählt er.

Es dauert ein paar Sekunden.

„Ok, hat geklappt.“, stellt er fest.

Er dreht sich wieder an seinen Schreibtisch und gleicht die Daten ab.

„Wie bist du zu der Stiftung gekommen?“, frage ich Frank.

„Durch Zufall.“, erinnert er sich. „Letztes Jahr, in der Bauphase des Hauses, bekam unser Club einen Anruf, dass sie jemanden brauchen, um die Vernetzung hier im Haus zu machen.“

„Unser Club?“, frage ich.

„Ja, unser Club. Der Chaos Computer Club Hamburg.“, sagt er voller Inbrunst. „Die Bezahlung war mehr als lohnend und da habe ich zusammen mit den Elektrikern die Kabel und Anschlüsse gemacht.“, erzählt er. „Ich durfte mich hier austoben. Alles ist auf dem neuesten Stand. Als die Leitungen lagen, wollte Mike, dass ich mich auch noch um den Einkauf der Hardware kümmere und das interne Netzwerk, mit

virtuellen Servern verbinde. So kam eins zum anderen. Jetzt läuft es ziemlich stabil.“

Ich erinnere mich dunkel an den CCC. Den Chaos Computer Club. Ich habe mal in Eimsbüttel gewohnt und der CCC hatte seine Räume zwei Straßen weiter. Damals habe ich gedacht, das wären Halb-legale-Freaks, die es nur darauf anlegen, Firmennetze lahmzulegen.

Ich glaube, in Frank lodert ein Revolutionär.

„Wir sind durch die Mobiltelefone an einem Punkt angelangt, wo wir Menschen uns abseits von Banken und Regierungen autonom bewegen können!“, stellt er fest. „Jedenfalls in Europa. In China gibt es andere Regeln.“

„Wie meinst du das?“, frage ich ihn.

„Nun ja...“, setzt er an. „Wenn man Deutschland mit China vergleicht. Nein, das kann man nicht vergleichen...“, ruft er sich zurück. „Ich möchte es anders umschreiben: Wir vom CCC haben den Menschen vor Augen geführt, wie unsicher die Datenverarbeitung in vielen Bereichen ist. Wir haben ihnen Angst gemacht und wurden dafür selbst als die Bösen angesehen. Wir sind aber nicht böse. Wir haben immer nur den Finger in die Wunde gelegt. Wir haben den Banken und Firmen gezeigt, wo es Schwachstellen gab. Irgendwann hat die Bundesregierung uns sogar beauftragt, ihre Netze zu prüfen, ob sie sicher sind. Sie haben sich gedacht, dass WENN jemand prüfen kann, ob ein System sicher ist, dann die Hacker, die sich Stunden, Tage, Wochenlang damit befassen, Schleichwege zu finden.“, führt er aus. „Tja, die Computertechnologie hat sich weiter entwickelt, das weißt du selbst. Und wir, die Freaks, die Spezialisten, die immer-einen-Schritt-toller-haben-Wollenden, wir haben uns ausgedacht, dass wir unser Werkzeug, nämlich die Computer, dafür benutzen wollen, das Heiligtum der Menschheit für uns selbst zu erschaffen.“, grinst er vor sich hin.

Ich kann ihm nicht folgen.

„Was meinst du mit *Heiligtum der Menschheit*?“, frage ich.

„Geld.“, antwortet er.

„Geld?“, frage ich.

„Ja, wir haben unser eigenes Geld erschaffen!“, ruft er aus. „Du hast doch bestimmt

schon mal von dem Bitcoin gehört, oder?", fragt er mich.

„Ja klar!“, sage ich. „Gerade letzte Woche kam in den Nachrichten, dass Elon Musk für 1,5 Milliarden Dollar in Bitcoins investiert hat.“

„Genau. Er hat darin investiert. Ein Bitcoin ist ein Code. Nichts weiter. Einsen und Nullen, die auf eine einmalige Art und Weise weltumspannend miteinander verknüpft sind. Leute kaufen sich diese Codes. Nicht, weil ein Wert dahinter steht, wie bei einem Firmenanteil, sondern weil sie hoffen, dass sie sie später wieder teurer verkaufen können. Jeder, der in Bitcoins investiert, hat einfach nur Lust auf Zocken.“

Ich nicke gedankenverloren mit dem Kopf.

„Weißt du, wofür der Bitcoin als erstes gedacht war?“, fragt er mich.

Ich schüttele mit dem Kopf.

„Wir Hacker, Outlaws, Pornoversessenen, Knarrenliebhaber, Drogenuser, Auftragskiller, also wir alle, die wir mit bösen, dunklen, illegalen Sachen zu tun haben,..“, er sagt es und bewegt die Hände hin und her wie ein böser Zauberer, „Wir konnten unsere Waren und Dienstleistungen ja schlecht im Internet anbieten und mit der Kreditkarte zahlen. Das ist zu nachvollziehbar. Da hat man sofort die Cops vor der Tür. Also haben wir klugen Köpfe uns unser eigenes Netz und unsere eigene Währung erschaffen. Im Darknet gibt es illegale Sachen zu kaufen und der Bitcoin und andere Kryptowährungen sind da das Zahlungsmittel Nummer eins.“, erklärt er mir.

Dieser Zusammenhang war mir noch nicht bewusst.

„Jetzt ist der Bitcoin salonfähig geworden. Es gibt schon eine erklägliche Anzahl seriöser Firmen, die ihn genau wie andere Währungen akzeptieren. Zum Zahlen von legalen Produkten wird er aber wenig genutzt. Wie gesagt, er wird eher als Investition gesehen, so, als ob du dir einen Goldbarren kaufst und hoffst, dass der Wert steigt.“

„Ah, ja, interessant.“, sage ich.

Ich verstehe noch nicht ganz, warum er mir das alles erzählt. Will er sich als BadGuy positionieren? Findet er das cool? Hat Mike nicht gesagt, dass niemand der Böses

tut und lügt Einzug in diesen Kreis findet?

Als ob er meine Gedanken lesen könnte, spricht er weiter: „Ich habe so meine Erfahrungen gemacht. Ich bin durch damit. Ich bin nie verknackt worden, aber nur, weil ich ihnen immer einen Schritt voraus war. Drei Jahre hatte ich einen Deal mit Visa. Sie haben mir eine Kreditkarte zur Verfügung gestellt, mit der ich jeden Monat einen Kreditrahmen von 10.000 DM abbuchen konnte. Ich hatte ein Leck in ihrem Sicherheitsnetz gefunden und da sie nicht wollten, dass das an die Presse kommt, haben sie mir Schweigegeld gezahlt. Eine Zeit lang hat das meinem Leben einen Kick verliehen. Was haben wir für Partys gefeiert...“, erinnert er sich. „Heute ist mir das nicht mehr wichtig. Ich habe für mich erkannt, dass das Leben auf der hellen Seite der Macht viel erfüllender ist.“, sagt er und grinst in sich hinein. „Die Oma hat es echt drauf, einem den Kopf zurecht zu rücken.“, sagt er noch.

„Geschichten gibt’s...“, denke ich bei mir.

„Und woran arbeitest du gerade aktuell?“, frage ich ihn.

„Die Stiftung will eine eigene Währung lancieren, die nicht gehandelt werden darf und mit der man nicht zahlen kann. Man soll sie nur in die Landeswährung umtauschen können. Im Moment zahlen wir den Beta-Testern das Geld ja noch über unser Konto in ihrer Landeswährung aus. Deswegen auch die Karten. Das ist aber ein wenig umständlich, allen Leuten persönlich ihre Karten zukommen zu lassen. Da müsstet ihr viele Lieferungen machen, du und Chrissie.“, schmunzelt er. „Außerdem ist es auch gefährlich.“

Ich denke zurück an den Diebstahl. Chrissie meinte ja, dass durch den Diebstahl das Projekt hätte platzen können. Ich frage Frank: „Wieso könnte das Projekt platzen, wenn ein Paket in die falschen Hände gelangt?“

„Bevor der Gewinner seinen Netzhautscan macht, liegt der Code offen. Hacker könnten dann auf den Quellcode zugreifen und die ganze Arbeit wäre umsonst gewesen.“

Ich lasse das einfach mal so stehen. Genau verstehe ich nicht, was er damit meint.

„Und wie soll es auf lange Sicht laufen?“, frage ich nach.

„Jetzt in der Testphase ist es so, dass die Gewinner sich einmal im Monat einen festen Betrag Bargeld mit der Karte auszahlen lassen können. Wir machen das, weil ja nicht jeder ein Bankkonto hat. Bald geht das aber nicht mehr! In Schweden zum Beispiel kann man kaum noch mit Bargeld bezahlen.

Außerdem wollen wir die Höhe der Auszahlung variabel machen. Nicht mehr nur einmal im Monat, sondern tageweise und dann auch angepasst auf das Land der Erde wo du dich aufhältst.

Langfristig wollen wir die Karten abschaffen und alles über ein Smartphone laufen lassen.“, erklärt er. „Ich entwickle gerade eine App, über die man seine tägliche Energie abrufen kann. Maßgebend ist entweder dein Heimatland, oder, wahlweise, wenn du auf Reisen bist, das Land, wo du dich mit deinem Mobiltelefon aufhältst. Muss man immer gucken, was mehr bringt. Du kannst deine Energie auch einmal die Woche abrufen, oder einmal im Monat, oder erst mal gar nicht, wenn du sie nicht brauchst. Für jeden ist ein Guthabenkonto eingerichtet, was, wenn wir richtig gerechnet haben, bis zum Lebensende reicht.“, erzählt er.

„Was habt ihr denn gerechnet?“, frage ich.

„Zehn Millionen Euro pro Mensch.“, antwortet er.

„Und jetzt habt ihr das Geld für 100 Leute eingezahlt?“, frage ich.

„Ja.“, bestätigt er.

„Das sind dann,“ ich rechne vor mich hin. So viele Nullen...

„Das sind dann 1 Mrd. Euro?“, frage ich.

„Ah, du bist gut im Kopfrechnen!“, meint er grinsend.

„Und wieviel Energie kriegt man dann am Tag?“, frage ich neugierig.

„Es ist eine einfache Formel, die wir anwenden. Der Brutto-Jahres-Durchschnittslohn des jeweiligen Landes geteilt durch 365 Tage. Bei Ländern, die keine Bruttolohnstatistiken machen, setzen wir einen realen Wert ein. Das funktioniert jedoch erst über die App, wenn die Länder unsere Währung akzeptieren. Bis dahin setzen wir auf die Guthabekarten. Ist aufwendiger, aber geht...“, gibt er zu Bedenken.

Ich denke darüber nach, dass mein Aufgabengebiet ist, Aufklärungsarbeit zu leisten. Ob ich dann irgendwann mit dem Finanzminister von Saudi-Arabien zusammensitze und ihn höflichst bitte, unsere Währung für seine Leute umzutauschen? Ob die EU sich darauf einlässt? Meine Gedanken ziehen weitere Kreise: Wenn wir den Euro haben, werden die anderen bestimmt mitziehen. Warum sollten sie das nicht machen? Der Bitcoin wird ja auch getauscht... Scheint umsetzbar zu sein.

„Hört sich ein bisschen an wie ein Computerspiel, bei dem man *Energie* bekommt.“, sage ich.

„Das Spiel des Lebens.“, antwortet Frank philosophisch.

„Grün, dass du mir das erklärt hast!“, sage ich mit meinem aufgeschnappten Jugendslang. Wenn man Kinder hat, bleibt man am Puls der Zeit...

„Wie lange dauert die Entwicklungsphase noch?“, frage ich.

„Oh, die Währung habe ich schon fertig. Die war nicht so kompliziert wie der Bitcoin oder die anderen Blockchain-Währungen.“, sagt er. „An der App bastele ich noch, aber ich denke, in ein bis zwei Wochen steht die erste Version.“

„Warum ist eure Währung nicht so kompliziert?“, frage ich.

„Weil sie nicht gehandelt werden kann. Und weil man damit nicht bezahlen kann. Nur du selbst kannst sie in Geld umtauschen. Du kannst dir das vorstellen wie einen Chip im Casino, den du später am Ausgang gegen richtiges Geld eintauschen kannst. Sei es nun Dollar, oder Yen oder Euro. Wir von der Stiftung überweisen dann die entsprechende Summe an die Auszahler. Ein Chip ist soviel wie die Energie, die du für einen Tag bekommst. Wir benutzen dafür QR-Codes, die wir den Menschen auf ihre Handys senden. Die Deutsche Post hat jetzt auch QR-Codes auf ihren Briefmarken.“, erklärt er.

„Ja, das habe ich auch gesehen. Jede Briefmarke ist ein Einzelstück.“, füge ich dem Gespräch zu.

Die Idee mit der neuen, flexiblen Währung, die eigentlich ein Gutschein ist, oder ein Chip oder ein QR-Code, finde ich bemerkenswert.

Die Stiftung gibt personalisierte, auf den Tag und das Land abgestimmte QR-Codes aus, die man dann nutzen kann, um sie in die Landeswährung einzutauschen. Oder um die Energie auf sein Konto zu buchen.

„Das alles erst mal digital. Die Oma will unbedingt auch noch Bargeld, aber erst mal digital.“

„Erst mal?“, frage ich. „Es gibt doch Bargeld.“

„Ja, aber die Oma will auch noch Bargeld in ihrer eigenen Währung. Sie nennt es die Einheits-Währung. Eine Währung, die nicht einem Land gehört, sondern der Menschheit.“

So langsam dämmert es mir. Der Chef der Stiftung ist nicht Mike, sondern Hedvig! Wie konnte ich nur so kurzsichtig sein. Sie hat das Sagen hier!

„Damit man sich frei und unbeachtet bewegen kann und nicht jede Ausgabe die du machst auf deinem Kontoauszug auftaucht. In Schweden ist dein Kontoauszug schon fast wie ein Tagebuch. Morgens bezahlst du einen Orangensaft im Zug-Café, mittags ein Sandwich im Laden neben deinem Büro und auf dem Heimweg kaufst du noch im Supermarkt für die Familie ein. Es gehört nicht viel dazu dein Bewegungsprofil zu erstellen.“

„Ah, ok, ihr habt ja viel vor.“, sage ich.

Ich schüttele mich innerlich und komme wieder in die Realität. Erst mal genug Info...

„Wenn meine Standards nun freigeschaltet sind, kann ich dann auch in den fünften Stock fahren?“, frage ich Frank. „Den habe ich ja noch nicht gesehen.“

„Ja das kannst du. Das ist jetzt dein Reich hat Mike mir erzählt.“, sagt er. „Und wenn du mit deinem Rechner nicht klarkommst, ruf einfach an.“, sagt er noch.



Ich kann mich also nun frei im gesamten Gebäude bewegen! Die Vorstellung fühlt sich gut an!

Ich drücke den Knopf für den fünften Stock und die Kabine setzt sich in Bewegung. Als ich ankomme, öffnet sich die Tür und ich sehe einen großen, quadratischen Raum, in dessen Mitte ein Schreibtisch mit einem Stuhl steht. Auf dem Schreibtisch liegt ein zusammengeklapptes Laptop. Die Wände sind weiß gestrichen und aus Fußbodenhöhe indirekt in cyanfarbenem Licht bestrahlt. Der Fußboden selbst ist mit Parkett verlegt. In einem symmetrischen Raster tragen schlanke Stützen die Decke. Das war's. Ziemlich schlicht.

Die Wand rechts des Aufzuges ist eine Fensterfront zur Straße hin. Ich schreite, gegen den Uhrzeigersinn, an der Fensterfront entlang und zähle die Schritte. Oma Hedvig hat Recht, wenn man von einer zur anderen Seite will, ist das schon ein langer Weg! 48, 49, ... und ich bin gerade mal auf der Mitte. Mein Blick trifft die Spitze des Michels. Hamburg ist so schön. Ich gehe weiter, 63, 64,...

„Was kann man auf dieser Fläche alles anstellen.“, schießt es mir durch den Kopf. So groß und leer und voller Möglichkeiten. In der blauen Etage haben sie in Teilbereichen drei Ebenen auf denen die Büros angeordnet sind.

99, 100, 101. Jetzt bin ich an der anderen Ecke angekommen. Wow, ja, dann sind es doch rund 75 m, nicht nur 50, wie ich letzte Woche geschätzt hatte.

An der dem Aufzug gegenüberliegenden Wand ist die Tür zum Treppenhaus ausgeschildert. Ich öffne die Tür und werfe einen kurzen Blick in das Treppenhaus, was sich an die Hauswand schmiegt.

„Solange die Fitnessstudios noch zu sind, kann ich hier wunderbar zum Training die Treppe hoch- und runterlaufen!“, denke ich bei mir.

Ich habe mal gelesen, dass Madonna auch eine zeitlang, wenn sie auf Tour war, ihr tägliches Fitnesstraining im Treppenhaus des Hotels gemacht hat.

Ich gehe weiter und dann gibt es einen Versprung, einen Vorbau. Ich öffne die Tür und sehe eine Teeküche.

Bei meinem weiteren Rundgang über die Etage komme ich nun zur Wand, die der Fensterfront gegenüberliegt. Die erste Tür führt in einen Waschraum. In der Mitte der Wand ist eine hohe, zweiflügelige Schiebetür, an deren Seite ein Knopf angebracht ist. Ich drücke den Knopf und die Schiebetür öffnet sich. Dahinter ist eine große Aufzugtür. Ich fordere den Aufzug an. Er kommt rasch, öffnet sich und vor mir liegt die größte Aufzugskabine, die ich je gesehen habe. Die Wände sind aus Metall. Als ich hineingehe, komme ich mir vor, als ob ich geschrumpft wäre. Die Kabine ist so groß, dass vier Autos locker darin Platz haben. Und auf dem Typenschild lese ich, dass er ein zulässiges Zuladegewicht von 10 t hat.

Dieses Haus steckt voller Überraschungen.

Neben dem Riesenaufzug ist noch eine Tür und die führt in einen Lagerraum. Ich sehe ein paar Stapelstühle, Klappische, Sitzkissen, Yogamatten und ganz viel Platz in den langen Regalreihen. Das war mein Rundgang.

Ich setze mich an den Schreibtisch, klappe das Laptop auf und aktiviere es mit meinem Fingerabdruck. Auf der Benutzeroberfläche erscheinen die gewohnten Icons zu Safari und was man sonst so braucht. Außerdem je ein unifarbenes Icon in,... na?... In schwarz, rot, gelb, pink, grün, cyan, blau und weiß. Für jedes Stockwerk eines. Darin werden dann wohl die Dateien abgelegt.

Was ist denn im schwarzen Stockwerk? Ich dachte das wäre einfach die Eingangshalle. Ich öffne das schwarze Icon und sehe die Unterpunkte Informationsveranstaltungen, Interessenten und Investoren. Die ersten beiden haben keinen Inhalt.

„Zu den Informationsveranstaltungen könnte ich mir ja was einfallen lassen.“, überlege ich für meine Agenda. „Und Leute zu interessieren fällt wohl auch unter

PR...“

In der Liste der Investoren sind bisher zwei Namen verzeichnet. Scott und Claire.

Ich schaue in den roten Ordner. Da sehe ich die Unterpunkte „Mitarbeiter-App“, „Spesenkarten“, „Guthabekarten“, „Franks-Kryptowährung“, „Franks-De-Fi-App“, „Codes“ und noch vieles weiteres. Bei „Franks-Kryptowährung“ werde ich neugierig. Schreibt Frank eine eigene Kryptowährung? Ich öffne den Ordner und sehe Zahlenreihen, verschachtelte Anweisungen und Codebeschreibungen und verstehe: Ich weiß nicht, was ich da sehe.

Und was ist eine De-Fi-App? Fragen über Fragen.

Als nächstes schaue ich mir den Ordner „Codes“ an. Als Unterpunkt kann man „Zugangs-Codes“ anwählen. Da ist, ganz anwenderfreundlich, ein Feld, in dem man eingeben kann, zu welchem Ort der Gast den Zugang bekommen kann. Ich probiere „Tiefgarage“ aus und bekomme direkt einen QR-Code, den ich als Anhang an eine Nachricht verschicken kann. Ich kann auch zusätzlich zu „Tiefgarage“ noch „fünfter Stock“ anwählen. Cool gemacht.

Bei „Guthabekarten“, erscheint eine Liste mit Zahlen von 1-100. Darunter steht:

Datum	16. Februar 2021
Freiheitsquote	100 Menschen zu 7,77 Mrd Menschen (Stand 12. März 2020)
Erreichter Wert	0,000 000 012 870 013
Zielwert	1

Im grünen Ordner sehe ich unter anderem „Chrissies-Promo“. Wie sie sagte, wenn es mich interessiert, kann ich sie lesen. Bevor ich mir eine Dissertationsschrift der Sozialwissenschaften zu Gemüte führe, bin ich neugierig auf den pinkfarbenen Ordner. Woran arbeitet Lionel wohl? Da steht „Einrichtung IT“, „Einrichtung Lobby“, „Einrichtung Lionel“, „Ausstattung Mitarbeiter“, „Shoppinglisten“,

„Angebote“, usw., usw.

Ich klicke auf „Ausstattung Mitarbeiter/Schmidt“ und sehe eine Auflistung aller Sachen, die er für mich vorbereitet hat. Von den Kleidern bis zum Radiergummi.

In dem blauen Ordner sehe ich acht Unterorder, für jeden, der dort arbeitet einen und noch einen den sie „Prüflabor“ genannt haben. Ich klicke auf das „Prüflabor“ und sehe eine Reihe verschiedener Testberichte. Mir kommt der Gedanke an die Stiftung Warentest. Die, die unabhängig testen und auf deren Urteil ich vertraue.

Beim Klick auf das weiße Icon öffnet sich ein Spruchbild.

Wo Kuchen ist,
da ist auch
Hoffnung.

Beim Klick auf das cyanfarbene Icon steht nur: Dieser Ordner enthält keine Daten.

Hier kann ich mich verewigen.

Ich lese hier und stöbere da. Als ich das nächste Mal aufschau ist es halb zwölf. Ob ich wohl auch zu Hause auf die Daten zugreifen kann? Ich finde es in meinem Arbeitszimmer zu Hause viel gemütlicher. Noch müsste ich Frank erreichen.

„Frank am Apparat.“, kommt die Stimme aus dem Telefon.

„Hallo, hier ist Sannamari. Du Frank, ich habe eine Frage.“, sage ich.

„Na, dann schieß mal los.“, sagt er freundlich.

„Ich frage mich, ob ich auch von meinem Rechner zu Hause auf die Daten zugreifen kann, die ich hier auf dem Laptop lese.“, sage ich.

„Klar kannst du das. Es ist alles in der Cloud gespeichert.“, freut er sich. „Lade die Mitarbeiter-App auf deinen Rechner und melde dich mit deinem Namen an. Du hast die gleiche Pin wie bei deiner Spesenkarte. Dann bestätigst du die Anmeldung mit deinem Handy. Die Zwei-Faktor-Authorisierung. Kennst du vielleicht vom Online-Banking.“, hilft er mir auf die Sprünge.

„Ah, ja, kenne ich!. Ok, danke für die Auskunft.“, sage ich.

„Da nich für. Sonst noch Fragen?“, will er wissen.

„Nein, das war's fürs erste, oder,.. doch! Muss ich mich hier ein- oder ausstempeln? Wird eine Art Zeiterfassung gemacht?“, frage ich.

Ich höre ein schallendes Lachen am anderen Ende.

„Nein, Sannamari. So etwas gibt es hier nicht. Tu was du willst. Du kannst gern eine Info im Kalender der Mitarbeiter-App hinterlassen, wann man dich erreichen kann. Musst du aber nicht. Ist halt einfacher für die anderen, wenn sie vielleicht mal eine Frage an dich haben. Ich persönlich werde jetzt Feierabend machen. Das steht auch im Kalender der Mitarbeiter-App.“, sagt er.

„O.k.“, sage ich. „Dann wünsch ich dir einen schönen Feierabend! Tschüß!“

„Tschüß!“, sagt Frank und legt auf.

Ich schaue in den großen leeren Raum. Ob ich wohl noch ein Regal neben meinem Schreibtisch haben kann? Und vielleicht noch eine Lampe? Muss ich mal mit Lionel drüber reden, wie das hier so läuft... Bevor ich mir Gedanken über ein Regal mache, ist erst einmal das Konzept dran. Für heute soll es das gewesen sein. Ich mache mich auf den Heimweg.



Mittwoch, 17. Februar 2021

Den ganzen Mittwoch über sitze ich an meinem Schreibtisch und lese eine Studie nach der anderen. Ich lese über die körperlichen und seelischen Auswirkungen von Bürojobs, von Single-Haushalten und von Zeitdruck bei der Arbeit. Die Leute

machen sich kaputt für die Karriere. Magengeschwüre, Kopfschmerzen, Rückenschmerzen. Man hat keine Zeit mehr für das Gespräch mit seinen Kindern und redet sich ein, dass die *Quality-Time* am Samstag nachmittag im Zoo das alles wieder wett macht. Wir glauben das wirklich, oder?

Ich lese von der Schere zwischen Arm und Reich und dass das Gefälle immer größer wird.

Ich lese auch über die Umweltverschmutzung und dass es genau genommen schon fünf *nach* zwölf ist. Wir haben viel kaputt gemacht die letzten Jahrzehnte.

Die Menschheit hat zwar Zugang zu viel mehr Wissen als noch vor ein paar Hundert Jahren, aber die Menschlichkeit, das Mitgefühl und die Ehrung der Natur, sind auf der Strecke geblieben. Es gibt Stimmen von Philosophen, die Einhalt gebieten, die uns eine schlimme Zukunft prophezeien, wenn wir so weitermachen. Viele Menschen sind unzufrieden, doch im Endeffekt zuckt man nur mit den Schultern. Die Big Five der 2020er Jahre werden als GAFAM abgekürzt gesehen. Google, Amazon, Facebook, Apple, Microsoft. Dann sind da noch die Großindustrie, die Politiker im Herrschaftswahn, die Banken und die Finanzmärkte. Alle Mächte scheinen schier unüberwindlich.

Es sieht düster aus.

Es klopft. „Ja bitte.“, sage ich.

Mein Sohn Sammie tritt ein.

„Hallo Mama, was machst du?“, fragt er interessiert.

„Ach, ich lese mir Studien durch, die die Wissenschaftler der Stiftung, für die ich jetzt arbeite, zusammengestellt haben.“, erzähle ich ihm mit einem seufzenden Unterton.

„Und sind die gut?“, fragt er.

„Die Studien? Ja, sie sind gut recherchiert, so wie ich das einschätze, aber der Inhalt ist deprimierend. Der Zustand der Welt ist nicht der Beste.... “, sage ich.

Er schaut mich an.

„Hast du nicht gesagt, dass die Stiftung etwas Tolles vorhat?“, fragt er.

„Ja, schon.“, antworte ich.

Ich bin an einem Punkt, wo ich das, was ich bisher von der Stiftung weiß, als Tropfen auf den heißen Stein empfinde. Was sind schon 100 Leute, denen die Stiftung geholfen hat? Sind Mike und Co. nur ein Haufen von hyperoptimistischen Weltverbesserern? Die in ihrer eigenen kleinen Welt leben, keine Geldprobleme haben und sich utopischen Kram ausdenken? Gegen die Großen kommt man nicht an.

„Kannst du mir bei Deutsch helfen? Ich verstehe nicht, was ich da machen soll.“, fragt Sammie und hält mir sein Buch hin.

„Ja, gern.“, sage ich.

Ich klappe mein Laptop zu, stehe auf, lösche das Licht in meinem Arbeitszimmer und setze mich mit Sammie an den Esstisch, um ihm bei Deutsch zu helfen.



Donnerstag, 18. Februar 2021

Ich wache um zwei Uhr morgens auf und mir schießt die Erinnerung an „Das Parfum“ in den Kopf. Habe ich das nicht letztens noch im Kellerregal gesehen? Ich stehe auf und gehe herunter in den Keller, kann es aber nicht finden.

Um mir die Geschichte noch einmal vor Augen zu führen lese ich die Zusammenfassung im Internet. Ui, stimmt, der Hauptdarsteller war ja ein Serienmörder, der Frauen umgebracht hat, um ihnen ihren Duft zu nehmen. Er selbst hatte keinen Körpergeruch, was ihn zum Außenseiter machte. Doch das ist alles nebensächlich.

Patrick Süsskind hat in seinem Buch seinen Hauptdarsteller dazu befähigt, aus allem und jedem die Nuance heraus zu destillieren, die in der Komposition mit den

anderen den unübertrefflichen, den perfektesten, den anziehendsten Duft der Welt gemacht hat.

Sind die verschiedenen Projekte wie die einzelnen Inhaltsstoffe aus dem *Parfum*? Was ist dann die Kopfnote, was die Herznote, was die Basisnote?

Der Hauptdarsteller im Parfum wird am Ende von den anderen zerfleischt und gegessen, weil er so gut riecht.

Ich kann verstehen, dass Oma Hedvig die nächsten Schritte mit Bedacht gehen will.

Ich nehme mir vor, heute mit dem Youngster aus der blauen Etage zu telefonieren und gehe wieder ins Bett.



Es ist acht Uhr morgens und wir sitzen alle an unseren Rechnern. Die Jungs oben in ihren Zimmern zum Online-Unterricht, Kai in der Firma und ich in meinem Arbeitszimmer. Ich schaue mir den Kalender der Mitarbeiter-App an. Ja, da sieht man Infos, wann, wer, wo einen Termin hat, man kann eintragen, wann man ungestört sein will, oder auch wann man telefonisch zu erreichen ist. Ich sehe, dass Ansgar heute den ganzen Tag über ansprechbar und in der Zentrale ist. Er war mir bei der Führung durch das Gebäude letzte Woche aufgefallen.

Jetzt muss ich aber erst noch mal mein Wissen über die Parfumherstellung auffrischen. Habe ich schon gesagt, dass ich es LIEBE, was man sich alles im Internet anschauen kann? Ich glaube ja...

Ich rufe Ansgar an.

„Ja hallo.“, meldet er sich abwesend und monoton. So als ob er gerade etwas konzentriert liest und seine Gedanken noch gar nicht beim Gespräch angekommen sind.

„Hallo, hier ist Sannamari. Ich bin die Neue in der Stiftung. Wir haben uns letzte Woche getroffen, als ich durch das Gebäude geführt wurde.“, rufe ich mich in Erinnerung.

„Ach, hallo Sannamari! Wie geht es dir?“, fragt er. Nun klingt er präsent und

interessiert.

„Danke, vom Prinzip geht es mir ganz gut. Ich bin gesund und munter.“, sage ich.

„Dich beschäftigt etwas.“, stellt er fest. „Kann ich etwas für dich tun?“, fragt er weiter.

„Ja, das kannst du.“, bestätige ich. „Kannst du mir sagen, was die Kopfnote im Parfum der Stiftung ist?“, frage ich ihn.

„Wie?“, fragt er verständnislos.

„Ich bin heute nacht aufgewacht und mir kam der Gedanke an *Das Parfum*. Hast du das Buch gelesen?“, frage ich.

„Nein.“, sagt er.

„Die Hauptfigur in dem Roman komponiert einen Duft, der so anziehend ist, dass sich ihm keiner entziehen kann.“, fange ich an, von dem Roman zu erzählen. Ich erzähle auch noch die Rahmenhandlung und dass der Protagonist auf der Suche nach Liebe war. Er hat nun einen Überblick über das Buch.

„Mir ist in den Sinn gekommen, dass die Vorstellung von der Welt, so wie die Stiftung sie plant, genauso verführerisch ist, wie das erquickendste Parfum. Und dann habe ich mir eben im Internet angeschaut, wie ein Parfum kreiert wird.“, erzähle ich ihm und umreiße meine angelesenen Kenntnisse. „Die Kopfnote eines Parfums ist das, was man als erstes wahrnimmt. Meist sind es belebende, erfrischende und spritzige Nuancen.“, führe ich aus. „Ich darf ja jetzt die PR für die Stiftung machen und da bin ich auf der Suche nach dem belebenden Element in dem Plan. Kannst du mir folgen? Ich suche das, was die Menschen als erstes wahrnehmen sollen. Das, was sie als belebend empfinden oder erfrischend. Ich weiß noch, als ich letzte Woche das Haus gezeigt bekam, fand ich es auch sehr erfrischend, weil es so neu ist. Wahrscheinlich habe ich deswegen auch dich angerufen, weil du so jung bist. Wie alt bist du eigentlich?“, frage ich ihn.

„Ich bin zwanzig.“, sagt er.

„Und wie bist du in die Stiftung gekommen?“, frage ich ihn.

„Ich habe letztes Jahr einen Artikel in unserer Schülerzeitung geschrieben. Kurz vor

dem Abi. Ich habe da über unsere Zukunft geschrieben. Mike war früher auf dem gleichen Gymnasium und anscheinend kriegt er die Schülerzeitung immer noch.“, erzählt er. „Wir haben uns dann ein paar mal getroffen und über das Leben und die Zukunft geredet.“, führt er weiter aus.

„Interessant.“, sage ich.

„Für meinen Geschmack ist das Leben, was ihr Alten, sorry, dass ich das so sage,...“, ruft er sich zurück.

„Nein, nein, ist schon in Ordnung. Ich könnte ja deine Mutter sein, also bin ich ALT.“, bestätige ich ihn.

„Ich denk mir, dass dieses ganze Du-musst-hart-arbeiten-Ding der alten Generation ausgedient hat. Ich habe auch keinen Bock auf einen Ganztagsjob. Ich treff mich lieber mit Freunden, oder mache Sport.“, sagt er.

Ich muss ein bisschen Schlucken. Ich kann es nachvollziehen. Die Sache ist, dass ich mein Leben lang ziemlich viel gearbeitet habe und das wird hier von der nächsten Generation als überflüssig abgetan! Ich wünsche mir Wertschätzung für die Leistung meiner Generation.

„Ihr habt uns einen Dreckhaufen hinterlassen. Ihr habt die Natur zerstört und ihr seid ziemlich festgefahren im Kopf für mein Dafürhalten.“, grenzt er sich von den Alten ab.

Ich schlucke noch mal und bleibe offen für seine Ausführungen. Die Wahrheit ist manchmal ziemlich bitter.

„Ich finde es unnötig, was für einen Stress sich die Alten immer machen. Ihr solltet mal ein bisschen chillen.“, sagt er.

„So kann man reden, wenn man keine Verantwortung trägt!“, denke ich bei mir, sage aber nur: „Vielleicht hast du Recht.“ Ich will hier nicht urteilen, sondern herausfinden, womit ich die Leute begeistern kann, wo der Zeitgeist ist.

„Ich finde das Motto der Stiftung gut.“, sagt er.

„Das Motto?“, frage ich. „Dass keiner in den Kreis kommt, der Böses tut und lügt?“

„Nein, das Motto! Dass sie danach streben, dass alle Menschen dieser Erde finanziell souverän sind.“, ruft er aus. „Kannst du das noch nicht?“, fragt er.

„Nein, noch nicht.“, gestehe ich.

„Ich finde es eine coole Vorstellung, dass irgendwann jeder Geld hat.“, sagt er. „Und ich finde es cool, dass die Stiftung global denkt. Schließlich sind wir alle Menschen. Und wir Europäer sollten von unserem hohen Ross runterkommen. Wir beuten die armen Länder aus und jetzt, wo die Impfstoffe hergestellt werden, denken wir immer noch nur an uns. China und Russland schenken den armen Ländern die Impfdosen. Hier denken die Alten doch nur daran, wann sie dran sind. Dass wir Jungen vielleicht auch ein Leben haben wollen, interessiert die Rentner herzlich wenig, habe ich das Gefühl. Und was ist mit dem medizinischen Personal in Afrika? Ich finde die deutsche Politik so altbacken. Und an die Kinder wird kaum gedacht, habe ich den Eindruck. Es kommt so rüber, als ob wir Jungen den Alten etwas schulden. Wir sollen ihre Renten zahlen und sie pflegen. Und dann wollen sie auch noch für ihre Leistung geschätzt werden. Dafür, dass sie uns so eine korrupte Welt hinterlassen. Vielen Dank.“, sagt Ansgar.

Puhhh, da steckt ja ziemlich viel Frust in seinen Ausführungen.

Belebende, erfrischende, spritzige Nuancen sind da nicht.

Doch halt, das Motto der Stiftung! Ja, das ist was belebendes!

Lasst uns danach streben, dass jeder Mensch auf dieser Erde finanziell souverän ist!

Damit kann ich arbeiten.

„Ansgar, vielen Dank für deine Ausführungen. Das hat mich ein großes Stück voran gebracht.“, sage ich.

„Ach ja? Schön!“, sagt er.

„Wir sehen uns bestimmt bald mal, denke ich.“, sage ich.

„Kann sein.“, sagt er.

„Ok, bis dann.“, sage ich.

„Bis dann.“

Wenn mich mein Gefühl nicht täuscht finde ich bei Hedvig eine Herznote der Komposition.

Ich schreibe eine Nachricht an Hedvig:

Hallo Oma Hedvig!

Ich hoffe, es geht gut bei dir.

Ich habe gesehen, dass du morgen, am Freitag Vormittag, verfügbare Zeit in den Kalender gesetzt hast. Gern würde ich bei dir um 10 Uhr vorbeikommen und ein Interview mit dir führen. Können wir das machen?

Liebe Grüße,

Sannamari

Es ist 10 Uhr 26 und ich schicke die Nachricht ab.

Bis sie antwortet kann ich ja ein bisschen Haushalt machen.

Ich überlege gerade, was ich als erstes in Angriff nehme, da kommt schon die Antwort.

Hej Sannamari!

Schön von dir zu lesen.

Ja, wir können gern ein Interview machen.

Wie lange planst du für das Gespräch?

Hast du schon die Frageliste erstellt?

Viele Grüße,

Oma

Die Oma... Ich schätze, die hat es echt drauf. Na ja, wenn sie das Stiftungs-Gebäude hochgezogen hat, kann sie wohl organisieren und planen. Da ist es nicht verwunderlich, dass sie konkrete Fragen stellt, wieviel Zeit ich von ihr will und was ich sie fragen will. Anderthalb Stunden müssten reichen, denke ich. Also schreibe ich ihr zurück:

Hej Heddi!

Danke für deine direkte Rückmeldung!

Schenkst du mir deine Zeit von 10 bis 11.30?

Und nein, eine Frageliste habe ich noch nicht.

Brauchst du die?

Sonnige Grüße

Sannamari

Ein paar Minuten später bekomme ich ihre Antwort:

Hej/habe gerade eine Anfrage zu einer Videokonferenz um halb zwölf/ buche unser Treffen bis 11.15/nein, ich brauche die Frageliste nicht zwingend/ Gruß H

Hej Hedvig!

Klasse, dann bis morgen um 10.

Viele Grüße

Sannamari

Als ich den Kalender aufmache, sehe ich, dass bei Hedvig der Freitag Vormittag nun geblockt ist. Ich trage den Termin auch bei mir ein. Das ist das erste Mal, dass ich mit einem digitalen Team-Kalender arbeite. Ich denke, ich werde mich schnell daran gewöhnen.



Freitag, 19. Februar 2021

Ich nehme Kais Auto, weil er mit meinem zur Arbeit gefahren ist. Den Weg zur Zentrale fahre ich nun schon ohne darüber nachdenken zu müssen. Ich brause über die Autobahn, höre Laing und liebe das Leben. Ich halte eine Schachtel in der Hand, als ich in den Fahrstuhl steige und mich in den siebten Stock fahren lasse. Die

Aufzugtür gleitet auf, und Hedvig empfängt mich.

„Hallo Sannamari! Schön, dass du vorbeikommst.“, sagt sie.

„Hallo Omamma“, sage ich. „Ich habe uns Kuchen gebacken.“, sage ich gut gelaunt und halte den Karton ein bisschen höher.

„Ach, das ist aber nett!“, antwortet sie. „Soll ich uns einen Kaffee dazu machen?“

„Für mich gern ein Glas kalte Milch, wenn du hast.“, sage ich. „Es ist Schokoladenkuchen, den mag ich gern mit Milch.“

„Auch eine gute Wahl!“, sagt sie. „Da schließe ich mich an.“

Sie bereitet ein Tablett mit Tellern, Kuchengabeln, Gläsern, einem Messer und einer Packung Milch vor.

„Wollen wir nach oben gehen?“, fragt sie.

„Ja!“, antworte ich. Mich durchströmt ein warmer Schauer. Das letzte Mal, als ich in der achten Etage war, habe ich dort den ganzen Tag verbracht...

„Bist du so lieb und nimmst das Tablett?“, fragt sie mich.

„Ja, klar.“, sage ich.

Wir gehen hoch und suchen uns einen der Tische aus. Die Pflanzen hier strotzen nur so vor Lebenskraft.

„Die Kuppel ist aus UV-durchlässigem Plexiglas.“, erzählt sie mir. Die Pflanzen kriegen hier Sonne, wie unter freiem Himmel. Und wir natürlich auch!“, sagt sie.

„Wir haben eine Klimaregulierung eingebaut. Wenn sich hier nicht viele Menschen aufhalten, die ausatmen, pusten wir CO₂ in die Luft, damit die Palmen ihre Photosynthese machen können und gesund bleiben. Alles ist ein Kreislauf...“, sagt sie. „Du möchtest also ein Interview mit mir machen?“, nimmt sie den Faden auf.

„Ja, das möchte ich.“, sage ich. „Darf ich das Gespräch aufzeichnen?“, frage ich.

„Nur zu!“, sagt sie.

Ich lege mein Handy auf den Tisch, schalte die Sprachmemo ein und beginne das Interview.

„Hallo Oma Hedvig,

Bist du die Gründerin der Stiftung?“

„Ja, das bin ich.“, antwortet sie.

Hah! Stimmt also meine Vermutung!

„Was ist der Stiftungs-Zweck?“, frage ich meine zweite Frage.

„Das Streben nach finanzieller Souveränität für jeden Menschen dieser Erde. Solange es Geld noch gibt.“, zitiert sie das Motto der Stiftung.

„Was ist der Grund, dass du die Stiftung gegründet hast?“, frage ich weiter.

„Meinst du die zehntausend kleinen, oder den einen großen?“, fragt sie.

„Na, wenn du so fragst, den einen großen.“, sage ich.

Weil du einen inneren Kompass hast, der dir in jedem Augenblick deines Lebens eingibt, was das Gegenstück zu deiner Sehnsucht ist.

Ich schaue sie fragend an. Möchte gern, dass sie weiterredet, damit ich sie verstehe.

„Nimm diesen Augenblick. Du schaust so, als ob dein inneres Selbst, dein Kompass, deine Seele, deine innere Führung, deine Sehnsucht, wie immer du es nennen willst,

dir sagt, dass du eine konkrete Antwort willst, um befriedigt zu sein.“, sagt Oma Hedvig.

„Ja, die hätte ich gern.“, bestätige ich.

„Schau, genau JETZT, willst du eine Antwort.“, sagt sie.

„Ja, wenn es geht, dann hätte ich sie gern.“, antworte ich.

Der Zauber des Lebens entsteht, wenn man verbindet, was zusammengehört.

Und wir wollen mit der Stiftung die Menschen ermächtigen ihrem inneren Kompass zu folgen.

Du hast in jedem Augenblick deines Lebens eine genaue Vorstellung davon, was gerade passend für dich ist. Was wolltest du gestern Vormittag um 10 Uhr 26?“, fragt sie mich.

Ich überlege. Dann erinnere ich mich.

„Ich hatte das Gefühl, dass ich bei dir ein Puzzleteil finde. Ich schrieb die Mail an dich.“, erzähle ich.

„Und danach?“, fragt sie weiter.

„Danach wollte ich mich auf unser Treffen vorbereiten und habe mich gefragt, wie es am schönsten wäre.“, sage ich.

„Und dann?“, fragt sie weiter.

„Dann ist mir der Spruch mit dem Kuchen eingefallen.“

„Und dann?“, fragt sie weiter.

„Dann dachte ich, ich back den Kuchen!“

„Und darum haben wir jetzt so leckeren Kuchen!“, freut sie sich und nimmt einen Bissen.

„Es passiert etwas Schöpferisches, wenn du das tust, was du willst.“, fasst sie zusammen.

Ich schaue noch nicht so überzeugt aus, glaube ich.

„Alles hat ein Gegenstück. Das, was sich anzieht. Wenn du es zur richtigen Zeit in deinem Leben hast, entsteht der Nullpunkt, von dem aus es weitergeht.“, sagt sie.

„Auf körperlicher Ebene ist das schnell nachzuvollziehen.“, führt sie weiter aus. „Wenn du Durst hast, willst du etwas trinken. Hast du etwas getrunken, hast du deinen Durst gestillt, und das Leben kann weitergehen. Wenn du müde bist, willst du ein Bett. Bist du ausgeschlafen, kann das Leben weitergehen. Wenn du Hunger hast, willst du etwas zu essen. Bist du satt, kann das Leben weitergehen. Wenn du vor Energie fast platzt, willst du dich bewegen. Hast du dich bewegt, kehrt Frieden ein und du stellst dich deiner nächsten Aufgabe, vielleicht schreibst du einen Brief an jemanden oder du hast Durst und willst etwas trinken. So geht es immer weiter.“

Dein Verstand hat die Bedürfnisse nach Anregung und Anerkennung. Und dann will dein Verstand noch Ordnung und Verbesserung. Und das am liebsten mit dem geringsten Energieaufwand. Dein Geist will ständig Anregung oder Bestätigung. Er langweilt sich, wenn nichts passiert. Dann nimmst du dir etwas zu lesen, oder schaust fern und gibst deinem Kopf etwas zu tun. Vielleicht stellst du dir auch etwas vor und lässt deinen Gedanken freien Lauf. Die Anerkennung holst du dir heutzutage mit neuen Posts auf Insta. Dass wir Ordnung wollen sieht man an all den Vorschriften und Gesetzen, die wir uns einfallen lassen haben. Und an dem Erfolg des Billyregals von Ikea.“, sagt sie noch. „Verbesserungen sind auch ein großes Anliegen unseres Verstandes. Wir fragen uns ständig, wie man etwas noch besser machen kann. So haben wir viele tolle Maschinen entwickelt.“

Doch da gibt es noch etwas in dir. Deine innere Stimme.

Deine innere Stimme sagt dir andere Sachen. Sie sagt dir, was du brauchst um glücklich zu sein.

Mike war als kleines Kind ganz versessen darauf zu malen.“, erinnert sie sich an ihren Enkel. „Wenn man ihm einen Stift in die Hand gegeben hat, hat er sofort angefangen zu malen. Ich habe immer darauf geachtet, dass er auch Papier hat, sonst hat er kurzerhand die Wand angemalt.“, sagt sie lächelnd. „Wenn man Mike mit einem Stift und einem Papier zusammengebracht hat, war er in seinem Element. Ich glaube, jetzt malt er nicht mehr so viel, aber damals, als er drei war, war das das Größte für ihn.

Wenn du genau hinhörst, weißt du in jedem Augenblick, was dich glücklich macht.

Es gibt Sehnsüchte und Wünsche, die schnell verklingen. Wenn du es eine zeitlang gemacht hast, gehst du zu etwas anderem über. Es ist aber auf jeden Fall gut, es zu tun.

Ich weiß noch, als junge Frau wollte ich *unbedingt* eine andere Haarfarbe. Ich habe von Natur aus rote Haare gehabt. Ein schönes rot, aber ich wollte braune Haare haben. Meine Mutter war so weitsichtig, mir diesen Wunsch nicht auszureden. Sie hat mir zwar bewusst gemacht, dass diese Entscheidung mich bestimmt zwei Jahre begleiten würde, aber sie wusste, dass jeder Mensch seine eigenen Erfahrungen machen muss, sonst bleibt das Gefühl deines Herzens, dass eine Sehnsucht nicht befriedigt wurde. Daraus entsteht Bitterkeit. Deine innere Stimme verschließt sich, traut sich nicht mehr offen zu dir zu sprechen, du hast das Gefühl, zu kurz gekommen zu sein. Wenn dir dann die Menschen um dich herum deine Wünsche und Sehnsüchte ausreden wollen, oder durch ihre Vorstellungen ersetzen, hörst du deiner inneren Stimme bald gar nicht mehr zu.

Die Werbebranche versucht ständig, dir zu erzählen, was du dir wünschen sollst. Und wir als Menschen haben eine lange Zeit hier auf Erden gelebt, und uns von außen sagen lassen, was wir uns wünschen sollen. Ein Haus, ein Auto, ein Boot, ein Urlaub, eine Uhr, einen neuen Fernseher. Ich glaube du weißt, was ich meine, oder?“, fragt sie.

„Ja.“, antworte ich.

„Nun beginnt das goldene Zeitalter. Die Menschen wachen auf und hören wieder auf ihr Herz. Es ist eigentlich ganz einfach auf seine innere Stimme zu hören. Selbst für Menschen, die sie lang nicht gehört haben. Es ist das, was du richtig vermisst.“

„Ich würde sooooo gern wieder schwimmen gehen.“, sage ich.

„Ja, genau das meine ich. Du willst gern schwimmen gehen.“, bestätigt sie mich.
„Jeder hat seine eigene, ganz persönliche Sehnsucht. Besonders seit den Einschränkungen im letzten Jahr erkennen viele, was ihnen wirklich am Herzen liegt.“

„Und was hat das mit der Stiftung zu tun?“ , frage ich.

„Du weißt, dass Dunkle Mächte die Menschen unterdrücken. Sie können das tun, weil die Menschen abhängig von Geld sind. Und weil die Dunklen Mächte den Menschen Angst machen.

Wenn du einem Menschen Angst machst und ihm dann eine Lösung anbietest, hast du gute Chancen, dass er diese Lösung annimmt. Jede Versicherung basiert darauf. Der Versicherer sagt dir: „Stell dir vor, jemand bricht bei dir ein und stiehlt dir deinen Besitz. Da kriegst du es ja erst einmal mit der Angst zu tun, oder?“

„Ja, das will man nicht.“, bestätige ich.

„Dann kommt der Versicherer und bietet dir seinen Schutz an. Er macht dir den Vorschlag, dass du ihm Geld gibst und falls mal bei dir eingebrochen wird, gibt er dir Geld, damit du neue Sachen kaufen kannst.“, erzählt sie weiter. „Die Versicherungen machen das, weil sie wissen, dass sie damit ihre Verträge verkaufen können. Sie wollen dein Geld.“

„Na ja, ist ja schon gut, wenn man einen Versicherungsschutz hat...“, sage ich.

„Hmmm. Ja, da gebe ich dir Recht. Zu wissen, dass für einen gesorgt ist, ist sehr wichtig. Es bringt das Gefühl von Vertrauen und sich-aufgehoben-fühlen. Die Angst ist ein menschliches Gefühl. Vom ersten Tag an da. Menschenbabies sind abhängig davon, dass sich jemand um sie kümmert. Sie sind absolut hilflos ohne ihre Mutter. Ein Baby schreit, wenn es etwas braucht und eine Mutter versorgt es aus Liebe und Fürsorge. Glaubst du, dass Versicherungen die gleiche Absicht haben?“, fragt sie mich.

„Wohl nicht.“, verstehe ich.

„Wann immer dir jemand etwas verkaufen will, nachdem er vorher deine Angst geschürt hat, gehört er zur Dunklen Seite. Und ich bin auf der Welt, um die Menschen ins Licht zu führen.“, sagt sie und schaut mich gutmütig, entschlossen, wohlwollend lächelnd an.

So ganz bin ich noch nicht bei ihr. Ist ja schön und gut, dass sie die Menschheit ins Licht führen will, aber alle zu verteufeln, die einem vor Augen führen, was alles passieren kann, geht dann doch ein bisschen weit. Ich werfe ein: „Na ja, wenn ein Autobauer mir seine neuen elektronischen Hilfen anbietet und mir erzählt, dass ich damit das Schleudern verhindere, finde ich das nicht Böse.“

„Du hörst gut hin und bist kritisch!“, lobt sie mich. „Ich schätze das sehr.“

Die Stiftung Leben strebt nach den positiven Seiten. So wie der Autobauer ein unfallfreies Fahren ermöglichen will. Aber, du kaufst das Auto doch nicht, weil es so sicher ist, oder? Du kaufst es, weil dir die Form gefällt, die Beschleunigung, die Farbe oder weil man viele Sachen damit transportieren kann, wenn du viele Sachen damit transportieren willst. Wenn es dann auch noch sicher ist, ja dann, dann kaufst du es.“

„Ja, das stimmt.“, sage ich.

„Der Weg, den du aus Angst gehst, ist immer der Falsche.“, sagt sie mit Bestimmtheit. „Du folgst dann nicht deiner Sehnsucht, sondern dein Verstand funkt dir dazwischen und flüstert dir ein, dass der Job, den du jetzt hast, so schön sicher ist. Dein innerer Kompass schlägt in eine ganz andere Richtung aus. Aber da du Angst hast, deinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen zu können, redest du deine innere Stimme nieder und übertönst sie lauthals mit guten Argumenten.“

Wusstest du, dass „Hedvig“ „Streit“ bedeutet?

Und, glaube mir, mein Leben war ein einziger Streit. Was glaubst du, wie es in den 1950er Jahren als junge Frau war, die studieren und arbeiten wollte? Bis 1958 konnte der Mann über die Frau bestimmen. Bis 1962 durfte die Ehefrau kein eigenes Bankkonto haben. Ach Kindchen, ich habe für so viel gestritten...

Ich konnte nicht anders. Ich konnte es nicht ertragen, dass mir Männer sagen wollten, was ich tun darf. Meine innere Stimme war immer zu laut. Es liegt in meiner Natur zu streiten, wenn mir jemand meine Sehnsüchte wegnehmen will.“, sagt sie.

„Die jungen Frauen heutzutage haben es leichter.“, fügt sie noch hinzu.

Es entsteht eine kleine Pause. Ich bin froh dass ich das Gespräch aufzeichne. So viele Punkte, die Grandma Heddy anspricht, die ich vorher noch nicht in einem Zusammenhang gedacht habe. Oma Hedvig lächelt in sich hinein. Sie weiß vermutlich, dass sie mir mit ihren Ausführungen ganz schön viel aufischt.

„Dein Kuchen ist köstlich!“, sagt Oma Hedvig. „Gibst du mir das Rezept?“, fragt sie.

„Oh, das ist das geheime Familienrezept von meiner Uroma...“, sage ich bedauernd.

„Na, kann man nichts machen...“, sagt sie. „Wo war ich stehengeblieben... Ach ja, bei der Emanzipation.“

Frauen dürfen nicht nur ihre Seite betrachten. Natürlich ist es richtig, für Gleichberechtigung zu kämpfen, aber frau muss auch anerkennen, wieviel Verantwortung die Männer seit jeher auf ihre Schultern geladen haben.“

Ich erinnere mich an Kais Wunsch/ Forderung/ Hoffnung, dass ich zu unserem Familieneinkommen beitrage.

„Und welche Sehnsucht hast du jetzt?“, frage ich.

Meine große Sehnsucht ist eine Welt, die sich auf den lichtvollen Weg macht. Lange Zeit sah es dafür düster aus.

Bis zum letzten Jahr, als wir endlich Corona bekommen haben. Stell dir vor, wir

hätten kein Corona bekommen!“, ruft sie aus. „Dann hätte das alles noch ewig so weitergehen können..!“

„Wie meinst du das? Du findest es gut, dass es Corona gibt?“, frage ich.

„Aber ja!“, sagt sie. „Corona zeigt jedem Menschen seine Sehnsucht.“

Wir Menschen sollen unserer Sehnsucht, unserem inneren Wollen folgen können. Wir sollen tun können, was wir aus dem Innersten heraus wollen. Das ist der Weg des Lichtes. Die helle Seite der Macht. Und wenn man dann den Menschen mit dem Blatt und dem Stift zusammengebracht hat, entsteht ein Kunstwerk. Dort, wo vorher nur ein Blatt und ein Stift waren. Oder im späteren Verlauf deines Lebens ganz viele Häuser.“, fügt sie noch hinzu. „Mike hat später Architektur studiert und auch dieses Gebäude geplant.“

Ich denke an meinen Kuchen. Wenn man mich mit Backzutaten und genug Zeit zusammenbringt kommt ein Kuchen dabei raus. Die fröhliche Stimmung, die ohne den Kuchen nicht da wäre, ist die Schöpfung des lichtvollen Weges.

Sie spricht weiter:

„Wir leben hier auf der Erde in der Dualität. Es gibt Gut und Böse. Krieg und Frieden. Angst und Mut. Verrat und Ehre. Das Besondere an uns Menschen ist, dass wir immer die Wahl haben, in die eine oder andere Richtung zu gehen. Das nennt man *Den Freien Willen*. Du kannst dich in jedem Augenblick für den lichtvollen oder den dunklen Weg entscheiden. Du kannst TUN, WAS DU WILLST.

Wenn du Krieg willst, musst du natürlich mit den Konsequenzen leben. Das ist dann dein Karma. Du schlägst dich mit Anwälten rum, wenn du deinen Nachbarn angeklagt hast, weil er irgendetwas Falsches gemacht hat. Oder du willst Frieden.

Dann redest du mit deinem Nachbarn. Vielleicht ist er uneinsichtig und du hast definitiv Recht. Dann ist immer noch die Frage, ob du dich beschweren willst, also, ob *du dich schwerer* machen willst, um dein Recht durchzusetzen. Oder ob du den leichten, lichtvollen Weg gehen willst und deinem Nachbarn vergibst. Wer weiß, welche Probleme er zur Zeit hat...

Es ist deine Entscheidung.

Ich glaube ja, dass wir wiedergeboren werden und alles, was wir in unserem früheren Leben noch nicht vergeben haben, uns das nächste mal wieder vor die Füße fällt...

Aber zurück zur Dualität. Das ist ein ganz zentraler Begriff in meinen Augen. Die Dualität bezeichnet unvereinbare Gegensätze und alles dazwischen. Stell dir einen Lichtschalter mit Dimmfunktion vor. Schaltest du ihn morgens ein und drehst ihn auf den größten Widerstand, ist die Dunkelheit besiegt und es leuchtet ein ganz schwaches Licht. Du kannst nun schon erkennen, wo du abends deine Socken ausgezogen hast. Zum Zeitunglesen reicht das Licht aber noch nicht. Je geringer der Widerstand des Dimmers wird, je heller wird es. Drehst du den Dimmer voll auf, kannst du deine Zeitschrift lesen, erkennst aber vorher die Flecken auf dem Tisch, weil du gestern Abend so herumgekleckert hast... Um deine Zeitung nicht zu beschmutzen musst du nun vorher noch den Tisch abwischen. Irgendetwas ist ja immer...

Je näher du zu der vollen Lichtleistung deines Leuchtkörpers kommst, je klarer erkennst du, was alles dreckig ist.

Wenn du nach dem Sonnenaufgang die Rolladen hochfahren lässt und die Sonne hereinscheint, siehst du erst das ganze Elend. Die Party hat ihre Spuren hinterlassen. Die Scheiben haben es bitter nötig geputzt zu werden und die Möbel, die in dem Dämmerlicht so behaglich wirkten, stehen nun im Sonnenlicht und

entblößen alle Flecken, die sie auf der Party abbekommen haben.

Die dunkle Seite der Macht setze ich mit dem Bösen gleich. Mit der Dunkelheit, der Angst, dem Tod, dem Dreck, dem Krieg, dem Verrat, der Lüge, dem Ärger, der Schwere, der Abhängigkeit, der Spaltung, der Diskriminierung, der Privilegierung, dem Kampf, der Verblendung, der Gier, dem Hass, den Schulden, der Ohnmacht.

Die helle Seite der Macht setze ich mit dem Guten gleich. Mit dem Licht, dem Mut, dem Leben, der Sauberkeit, dem Frieden, der Treue, der Wahrhaftigkeit, der Freude, der Leichtigkeit, der Freiheit, der Einheit, der Chancengleichheit, der Gerechtigkeit, dem Spiel, der Weisheit, der Gebefreudigkeit, der Liebe, dem Vermögen, der Macht.

Wir sind als Menschheit nun, 2021, an dem Punkt angelangt, wo wir uns bewusst dazu entscheiden können, den lichtvollen Weg zu gehen.“, sagt sie und schaut mich an. „Wir können uns bei allem fragen: Führt es zum Licht? Hat es das Potential Hass in Liebe zu wandeln? Ärger in Freude? Erzeugt es Verlust oder Gewinn? Ist es heilsam? Wie geht es spielerisch und leicht?

Wenn wir das Dunkle etikettiert haben, können wir uns bewusst für das Lichtvolle entscheiden.“

„Aber werden die dunklen Mächte, so wie du sie nennst, nicht alles daran setzen, es zu verhindern?“, frage ich.

„Weißt du, was gerade in deiner Küche zu Hause passiert?“, stellt sie mir eine Gegenfrage.

„Äh, nein. Warum?“, frage ich.

„Habt ihr Butter, Eier, Mehl und Zucker im Vorrat?“ , fragt sie mich.

„Ja, haben wir.“

„Und euer Backofen ist auch in Ordnung?“ , fragt sie.

„Ja, ist er. Ich habe ihn gestern noch genutzt.“ , bestätige ich.

„Habt ihr einen Holzofen?“ , fragt sie.

„Nein, wir haben einen elektrischen.“ , antworte ich. „Warum sollten wir einen Holzofen haben? Wir wohnen in einer Stadt!“

„Hätte ja sein können. Dann wäre es ein bisschen aufwendiger mit dem Holz holen und Feuer machen und warten, bis die Glut so weit ist.“ , meint sie.

„Nein, wir haben einen tollen, elektrischen Heißluftofen.“ , sage ich.

„Habt ihr eine Kindersicherung am Backofen?“ , fragt sie weiter.

„Nein.“ , sage ich.

Ich weiß immer noch nicht, worauf sie hinaus will.

„Gibt es eine Regel bei euch in der Familie, dass deine Söhne den Backofen nicht benutzen dürfen?“ , fragt sie.

„Nein, wir haben ihnen gezeigt, welches Programm sie wofür einstellen müssen und sie dürfen ihn benutzen, wann sie wollen. Manchmal machen sie sich eine Pizza zum Mittagessen, wenn ich nicht da bin.“ , erzähle ich.

„Kannst du verhindern, dass dein Sohn nicht genau in diesem Moment ein Rezept ausprobiert und Kekse backt, um sie seiner Freundin zu schenken?“ , fragt sie mich.

„Nein,“ , sage ich, „ das kann ich nicht verhindern. Ich bin ja nicht in unserer Küche.“

„Würdest du verhindern wollen, dass er ein neues Rezept ausprobiert?“ , fragt sie.

„Nein, nicht wirklich. Wir versuchen zwar darauf zu achten, dass die Kinder nicht so viel Süßes essen, aber wenn sie Kekse für ihre Freunde backen, und die Küche wieder aufräumen ist das schon ok.“ , sage ich.

Die Stiftung Leben ist wie dein Sohn, der für seine Freundin Kekse backt. Wir haben einen funktionierenden Ofen, -das Internet-, und wir dürfen ihn nutzen. Wir haben ein neues Rezept und nutzen die Zutaten, die wir haben, um daraus ein Geschenk für die Menschen zu machen.

Wir wollen ein Upgrade im Zusammenleben der Menschen. Nicht, indem wir noch höher, noch weiter oder noch schneller werden. Sondern indem wir das, was uns Menschen ausmacht endlich leben! Indem wir unserer inneren Stimme folgen. Dann ist es leicht, die Natur zu ehren. Dann ist es leicht, anderen Menschen zu helfen. Wenn du weißt, dass du genug hast und es immer haben wirst, ist es leicht, ein wenig abzugeben.“

Ich schaue Oma Hedvig an. Es hört sich wundervoll an. So leicht, so logisch. Ich versinke in Gedanken.

Mein kritischer Verstand meldet sich.

„Heddi,“, sage ich.

„Ja, Sannamari?“, antwortet sie und schaut erwartungsvoll.

„Ich fühle, dass ihr es gut mit den Menschen meint. Doch,...“, ich unterbreche mich.

„Ja?“, sagt sie abwartend und geduldig.

„Ihr braucht doch richtig viel Kohle für euren Plan.“, fange ich an zu argumentieren.

„Ja, das stimmt.“, bestätigt sie.

„Wenn ihr nun den Grundsatz verfolgt, dass niemand, der Böses tut und lügt in euren Kreis kommt, und das Geld, was so auf dem Planeten umherschwirrt von den dunklen Mächten beherrscht wird, woher soll dann das ganze Geld kommen?“,

frage ich.

Ich will ihr nicht ihren Plan kaputtreden, aber da sehe ich die Schwachstelle. Wenn ich das nicht für mich verstanden habe, kann ich das Produkt nicht verkaufen.

Oma Hedvig schaut mich beglückt an. Ich glaube, so sehe ich auch aus, wenn eines meiner Kinder mir eine Frage stellt, die zeigt, dass sie mitdenken und weiterdenken.

„Gute Frage! Da wir beide ja Kuchen so gern haben, möchte ich bei diesem Bild bleiben.“, beginnt sie.

„Wieviel Zucker ist in dem Schokoladenkuchen, den du heute mitgebracht hast?“, fragt sie.

„Oh, ne Menge. Da sind 300g Zucker drin.“, gebe ich zu.

„Dass Zucker schlecht für die Zähne sein soll, das schwebt schon lange im Raum. Mit den heutigen elektrischen Zahnbürsten und zweimal am Tag Putzen, sehe ich aber darin kein Problem. Ich habe seit Jahren kein Karies und genehmige mir schon öfter mal ein Stück Zuckerwerk.“, sagt sie.

„Ja, geht mir auch so.“, sage ich.

„Viele Menschen in der heutigen Zeit haben jedoch Probleme mit Diabetes.“, führt sie weiter aus. „Die Diabetes kommt aber nicht nur dadurch, dass sie zuviel Zucker essen, sondern hat auch noch andere Einflussfaktoren, wie Bewegungsmangel, Stress oder wenig Tageslicht. Um wieder gesund zu werden sollen Diabetiker auf Zucker verzichten. Wenn man keine Diabetes hat, kann man sich schon ab und an ein Stück Kuchen gönnen. *Lagom är bäst*, sagt man in Schweden. Das bedeutet so viel wie *Maßvoll ist das Beste*. Aber nicht so eingeschränkt, dass man immer drauf achten muss, sondern, genau wie beim Alkohol, man soll es nicht übertreiben und zur Sucht werden lassen.“

„Ja, ok. Und weiter?“, frage ich.

„Ist das Geld eines Konditors, der sein Geld hauptsächlich über die Umsätze mit den Zuckerjunkies macht, schlechtes Geld? Hat der Meister-Konditor nicht sein Bestes gegeben und so geschmackvolle Kuchen gezaubert, dass man gar nicht

genug davon bekommen kann?“ , fragt sie.

„Hmmm.“ , überlege ich. Das muss ich erst mal einordnen.

„Wenn die Meister-Konditoren aller Branchen dieser Welt sich dazu entschließen mitzumachen und ihr Geld geben, um die Menschen wieder gesunden zu lassen, ist dieses Geld geläutert. Ihm haften dann keine Verschmutzungen an. Wir führen das Geld ins Licht.“

Ich bin, bildlich gesprochen, geblendet von diesen Ausführungen.

„Du willst, dass die Reichen dir ihr Geld geben?“ , frage ich.

„Ja.“ , bestätigt sie.

„Warum sollten sie das tun?“ , frage ich.

„Weil es Gut und heilsam ist.“ , antwortet sie.

Ich nehme einen Schluck Milch und beiße von dem Kuchen ab. Mir fällt keine Frage mehr ein.

„Sannamari?“ , spricht sie mich an. „Eine Sache möchte ich dir noch mit auf den Weg geben. Etwas, was viele Menschen tun, was jedoch nicht förderlich ist.“

„Was?“ , frage ich nach.

„Viele Menschen setzen Sorge mit Liebe gleich. Wenn aber ein anderer weiß, dass du dich beständig um ihn sorgst, sendest du ihm die Botschaft, dass du nicht glaubst, dass er kompetent oder in der Lage ist, sein eigenes Leben zu führen. Alle

Sozialleistungen dieser Welt sind in dieser Weise gemacht. Dies kann Angst, Zweifel und Stagnation fördern und ein Verweilen in einem entmachteten Zustand aufrecht erhalten.

Ich sehe und feiere jeden Tag, wie kompetent meine Lieben sind. Ich ermutige sie, sich mit ihrer eigenen Stärke und Weisheit und ihren Vorlieben zu verbinden.“, führt sie aus.

Ich kann nur dasitzen und ihr kopfnickend zustimmen.

„Ich glaube, du hast jetzt genug gehört, oder?“

„Ja“, antworte ich.

„Ich habe gleich eine Videokonferenz und muss noch ein, zwei Sachen vorbereiten...“, beginnt sie.

Ich schaue auf die Uhr. Es ist zwanzig nach elf.

„Oh, ja, natürlich,...“, sage ich, stehe auf, packe mein Handy ein, nehme meinen Mantel und verabschiede mich.



Ich fahre in den fünften Stock. Ich ziehe den Schreibtisch aus der Mitte des riesigen Raumes heraus zur Fensterfront.

Es ist strahlendes Wetter und ich kann nichts auf dem Bildschirm meines Laptops erkennen. Will ich auch gar nicht. Ich höre mir die Aufzeichnung des Interviews noch mal an. Das hat mich echt geflasht.

Mein Telefon pingt und ich schaue darauf. Ich habe eine Nachricht von Charlotte, meiner Teamleiterin von dem Paketjob. Bei denen brennt die Hütte, weil ein paar krank sind und sie fragt, ob ich eventuell am Montag arbeiten könne.

Ich gehe kurz in mich. Eigentlich bin ich ja hier für die nächsten zwei Wochen gebucht. Ach, was soll's, ich will Charlotte nicht hängen lassen. Ich sage zu und bekomme fast umgehend ein erleichtertes „Danke!“ Und einen Daumenhoch-Emoji zurück.

Ich sitze an meinem Schreibtisch, die Füße auf dem Tisch und lasse den großen Raum auf mich wirken.

Als ich an diesem Nachmittag nach Hause komme, bin ich fast enttäuscht, dass Freddy keine Kekse gebacken hat.



Samstag, 20. Februar 2021, 1 Uhr 47

Ich fühle mich zerrissen. Oder doch wie ein Bindeglied? Auf der einen Seite das Meer der Möglichkeiten, die die Stiftung mir einflüstert. Auf der anderen Seite die harte Realität. Was ist nun die Wahrheit? Ist der Weg der Stiftung der Anfang in das goldene Zeitalter, oder ist das alles nur eine Wunschvorstellung? Wird er mit Pauken und Posaunen von allen Dächern erschallen? Wartet die Menschheit nicht auf eine

Hoffnung, auf einen Plan, der das Ruder rumreißt? Und wie kann ich nachts noch in Ruhe schlafen, wenn ich zwar das Geheimnis lüften könnte, aber den Schlüssel noch nicht gefunden habe, mit dem ich das Schloss öffnen kann?

Ach, Moment, ich kann ja gar nicht schlafen. Ich sitze ja hier um 1 Uhr 58 und mache mir Gedanken.

Ich gehe wieder ins Bett.



Es ist Samstag Morgen und ich kann keine Rücksicht auf unser heiliges Wochenende nehmen. Das Wohl der Menschheit steht auf dem Spiel. Ich bin um vier Uhr wieder aufgestanden und seitdem haue ich in die Tasten, was das Zeug hält. Ich schreibe meine Erlebnisse der letzten Wochen auf. Das ist das, was mein innerer Kompass mir sagt. „Schreib es auf, Sanna. Schreib deine Erlebnisse auf und lass die Menschen lesen, was die Stiftung vorhat und wie es funktionieren kann. Lass die Menschen erkennen, dass das Motto, nicht nur eins von vielen Mottos ist, so wie man heute vorschlägt Elektroautos zu kaufen und nächstes Jahr vielleicht Wasserstoffangetriebene.

Lasst uns danach streben, dass jeder Mensch dieser Erde finanziell souverän ist. Solange es Geld noch gibt.

Es ist ein lichtvoller Weg, den die Stiftung ausarbeitet. Wir als Menschheit haben es uns verdient, es uns so richtig schön zu machen, nachdem wir soooooooooooooooooo lange Zeit geschuftet haben, erfunden, gemessen, geackert, bewertet, verbessert, uns geschunden haben, uns bekriegt haben, uns belogen haben, uns ausgebeutet haben, uns wie Sklaven gefühlt haben, unsere Seele verkauft haben und unsere Sehnsüchte hintangestellt haben.



Sonntag, 21. Februar 2021

Ich bin im Flow und schreibe und schreibe und schreibe. Kai hackt gerade Zwiebeln. Er hat keinen blassen Schimmer, was in meinem Kopf abgeht. Zwischendurch, wenn ich mir aus der Küche etwas zu trinken hole und ihn wie ein Honigkuchenpferd angrinse, schaut er nur verständnislos und fragt: „Was ist? Warum grinst du so?“

Als ich in der Niederschrift meiner Erlebnisse bei Tag 16 angekommen bin, also an dem Dienstag, an dem Hedvig mir ihr Vertrauen geschenkt hat, halte ich inne.

Ich sehe in dem digitalen Kalender, dass Hedvig ansprechbar ist, also rufe ich sie kurzerhand an.

„Ja? Hedvig Smith am Apparat.“, sagt sie.

Es hört sich an, wie damals in den Filmen, wo Telefone noch Kabel hatten und die Frauen ihre Tailen schnürten.

„Hallo, hier ist Sannamari.“, sage ich. „Hast du zehn Minuten Zeit?“, frage ich.

„Ja, schieß los.“, ermuntert sie mich.

„Zuallererst möchte ich mich für das Interview am Freitag bei dir bedanken. Du hast mir in vielerlei Hinsicht die Augen geöffnet.“, beginne ich.

„Gern geschehen!“ , antwortet sie.

„Seitdem ist bei mir viel passiert.“, sage ich.

„Aha? Was denn?“, fragt sie.

„Ich folge meinem inneren Kompass.“, sage ich.

„Und wo führt er dich gerade hin?“, fragt sie mich.

„Ich möchte den Menschen die Arbeit der Stiftung nahebringen. Das ist ja das, was gute Public Relation ausmacht. Und das Konzept, was ich gerade ausformuliere ist auch gleichzeitig das Mittel, mit dem ich die Öffentlichkeit erreichen möchte.“, beschreibe ich so komprimiert, dass es unverständlich klingt.

„Und in welche Richtung gehst du?“, fragt sie geduldig.

„Ich schreibe eine Geschichte.“, sage ich. „Ich habe die ersten 60/70 Seiten geschrieben und bin an dem Punkt, wo ich die Interna der Stiftung preisgeben muss, um dem Leser ein komplettes Bild abliefern zu können.“

Jetzt pokere ich hoch.

„Du sagst selbst, dass Werbung den Menschen etwas vormacht.“, sage ich weiter.

„Ja.“, bestätigt sie.

„Alle Leute, die in der Stiftung arbeiten, stellen den anderen offen ihre Erkenntnisse zur Verfügung.“, sage ich.

„Ja.“, bestätigt sie. „In der Cloud ist unser Wissen. Alle aus dem Team können darauf zugreifen.“

„Ich möchte alles offenlegen, was die Stiftung tut und weiß.“, sage ich.

Es bleibt still.

„Ich denke, es ist ein guter Weg. Das Skript der ersten 16 Tage habe ich in den

cyanfarbenen Ordner gestellt. Magst du es dir anschauen?", frage ich.

„Ja. Ich schaue es mir an.“, sagt Oma Hedvig.

Ich frage jetzt nicht, wann ich mit ihrer Antwort rechnen kann. Ich will sie nicht unter Druck setzen.

Für heute ist mein Kopf auch leer.

„Das freut mich.“, sage ich. „Dann bis dann.“

„Bis dann!“, sagt Hedvig und legt auf.

Ich habe schon immer gern Partys organisiert.

Diesmal stelle ich mir die größte Party der Welt vor.

Die Motto-Party, bei der jeder auf der ganzen Welt die Möglichkeit hat zu gewinnen.



Montag, 22. Februar 2021

Das Pakete abliefern ist heute so sperrig, wie viele der Pakete selbst. Ich kenne die Straßenzüge noch nicht, so dass ich wieder jede einzelne Adresse finden muss. Besonders im Industriegebiet muss man immer schauen, wo der Kunde seine Anlieferung hat. Dann noch Zettel an der Tür, „Wegen Corona, bla, bla, bla...“

Ich komme ganz schön ins Schwitzen bei dem tollen Wetter. Und ich sehe, wie viele Leute in ihren Gärten Ordnung schaffen. Die allerletzten Weihnachtsdekos verschwinden nun und der Frühling hat ein Stelldichein. Verrückte Welt. Vor drei Wochen war eisiger Winter.

Für den süßen Happen zwischendurch hatte ich mir das letzte Stück des Schokoladenkuchens mitgenommen.

Da fällt mir auf: Ich will alles, was die Stiftung tut und weiß offenlegen und mache ein Geheimnis aus dem Rezept meiner Uroma? Wie passt das zusammen? Messe ich mit zweierlei Maß?

Als ich nach Hause komme schreibe ich das Rezept auf:

Uroma Anderssons Schokoladenkuchen

Für ein Blech

(Für eine Springform die Hälfte der Zutaten)

.....

Ich nehme den Text, mache noch ein hübsches Rezeptkarten-Design mit *Canva*, dem supereinfachen Designprogramm mit unendlich vielen kostenlosen Vorlagen, und speichere es in meinem Ordner in der Cloud.

An Grandma Heddy schicke ich eine Mail:

Hallo Grandma Heddy!

Ich hoffe, es geht gut bei dir und du konntest den Sonnenschein heute genießen.

Mir ist eines klar geworden.

Geheimnisse sind dunkel.

In der Familie sollten keine Geheimnisse sein.

In der Anlage das Rezept von meiner Uroma.

Mit lichtvollen Grüßen,

Sannamari

In dem Mitarbeiter-Kalender entdecke ich ein eingetragenes Meeting der Prüflabor-Gruppe, morgen um 11 Uhr. Na, das passt ja super! Ich trage meinen Namen in die Teilnehmerliste und kann nun ganz relaxed die Füße hochlegen. Ach nein, doch nicht. Da wartet ja noch die Wäsche, die aufgehängt werden will.

Munter pfeifend hänge ich sie auf, während Kai in der Küche das Abendessen macht. Ich glaube, ich habe ein neues Lied erfunden, während ich so die Wäsche aufhänge. Leider erinnere ich mich jetzt nicht mehr an die Melodie.



Dienstag, 23. Februar 2021

Ich weiß nicht, woher das kommt, aber ich fühle mich heute so engelsgleich, dass ich ein weißes Langarmshirt und einen weißen Rock anziehe. Es ist fast so, also ob ich durch die Welt fliege, so leicht fühle ich mich.

Nachdem ich meine Haare auch noch mit dem Lockenstab bearbeitet habe, schaue ich kurz vor der Abfahrt bei Kai rein. Er hat diese Woche wieder Homeoffice.

„Ich fahre dann los.“, sage ich.

Er schaut kurz von seiner Arbeit auf und sieht mich an.

„Wo fährst du hin?“, fragt er. „Willst du mal wieder den Männern den Kopf verdrehen?“

„YES!“, denke ich bei mir. „Das ist genau die Wirkung, die ich wollte.“

„Ich fahre in die Zentrale.“, sage ich angestrengt beiläufig.

Ich muss mich zusammennehmen, damit ich nicht platze vor Glück. Es ist wie an den besten Tagen in meinen Schwangerschaften. Wenn du weißt, da entwickelt sich was in dir und bald kommt neues Leben in die Welt.

„Wann bist du wieder da?“, fragt Kai.

„Ich schätze gegen vier.“, sage ich, trete an seinen Schreibtisch heran und gebe ihm noch einen Abschiedskuss.

Gerade, als ich in mein Auto einsteigen will, klingelt mein Telefon. Es ist Hedvig. Ich melde mich mit einem freundlich, neutralen „Sannamari Schmidt.“

„Hallo Sannamari, hier ist Hedvig.“, sagt sie. „Du bist zu Hause, sehe ich.“

„Ja, ich wollte gerade losfahren zu dem Meeting um elf.“, antworte ich. „Wieso sieht sie es, dass ich zu Hause bin?“, frage ich mich.

„Danke für das Rezept.“, sagt sie.

„Gern geschehen.“, antworte ich. Ich bin gespannt wie ein Flitzebogen, was sie von meinen Aufzeichnungen hält.

„Ich habe gelesen, was du geschrieben hast“, beginnt sie. „Und ich habe die anderen auch darauf aufmerksam gemacht. Wir wollen heute im Prüflabor zusammen darüber reden. Es passt gut, dass du dich angemeldet hast.“

Keine Wertung. Kein „Hast du gut gemacht.“ Kein „Ich finde es nicht gut.“ Weder noch. Wie kann sie mich nur so auf die Folter spannen. Warum ruft sie mich dann an?

„Wenn du jetzt losfährst, bist du ja schon ein bisschen früher im Haus, oder?“, fragt sie.

„Ja, ich denke ich werde gegen zehn eintrudeln.“, sage ich.

„Magst du vorher bei mir vorbeikommen, dass wir zusammen zum Meeting gehen?“, fragt sie.

„Ja, kann ich machen.“, antworte ich.

„Gut, bis gleich.“, sagt Grandma und legt auf.

Sie lässt mich ratlos zurück. Was war das für ein Anruf?

Ich trete aus der Fahrstuhltür in Hedvigs Wohnung. Sie steht am Fenster mit einer Tasse in der Hand und schaut in die Ferne. Als sie mich hört, dreht sie sich zu mir und sagt: „Hallo Sanna!“

„Hallo Heddy!“, grüße ich zurück.

„Willst du auch einen Kaffee?“, fragt sie.

„Lieber ein Wasser.“, sage ich.

Wir schlendern zusammen in den Küchenbereich und sie zeigt mir, wo ich was in ihren Schränken finde. Selbst die Knoblauchpresse.

„Fühl dich wie zu Hause.“, sagt sie zum Ende der Vorstellung.

Ich habe verstanden und nehme mir ein Glas Wasser.

„Grandma?“, beginne ich.

„Ja?“, fragt sie.

„Du hast eben bei dem Telefonat gesagt, dass du *siehst*, dass ich zu Hause bin. Wie hast du das gemeint?“, frage ich.

„Dafür, dass du alles offenlegen willst, weißt du noch nicht viel.“, setzt sie an. „Die Mitarbeiter-App hat auch eine Ortungsfunktion. Sieh hier...“, und nimmt ihr Telefon aus ihrer Rocktasche.

Sie ruft die Ortung auf und man sieht eine Weltkarte mit vielen Punkten darauf. Zoomt man jetzt auf die Zentrale, erscheinen Sternchen, mit allen Namen derer, die sich im Gebäude aufhalten. UND die Funktion aktiviert haben, wie mir Oma Hedvig erklärt. Man kann die Ortung auch ausschalten.

„Hier in dem Feld kannst du einen Namen eingeben und dir wird angezeigt, wo sich der Mitarbeiter aufhält.“, zeigt sie mir die Suchfunktion.

„Gut zu wissen.“, denke ich bei mir.

Zu Oma Hedvig sage ich: „Ein bisschen komisch finde ich das Gefühl schon, so total überwacht zu sein.“

„Ja, das finde ich auch. Doch du kannst es selbst steuern. Nur da, wo du Informationen, die du sendest, nicht ausschalten kannst, verlierst du die Kontrolle. Du kannst in der Ortungsfunktion zum Beispiel auch spezielle Zeiten angeben, wann die Suchfunktion aktiv sein soll.“, erklärt sie mir.

Mir fällt Omas Wunsch nach Bargeld wieder ein.

„Willst du deswegen auch Bargeld?“, frage ich.

„Genau deswegen.“, bestätigt sie.

Wir sitzen am Küchentisch und lassen ein paar Minuten verstreichen. Das Radio läuft. Es ist urgemütlich. Ich fühle mich versetzt in meine Kindheit, nur sitze ich jetzt hier mit meinem Handy und schaue mir auf einer Weltkarte hunderte von Punkten an. Ich wusste nicht, dass es so viele Mitarbeiter gibt.

„Das sind alles Mitarbeiter der Stiftung Leben, hier auf der Karte?“, frage ich Hedvig.

„In gewisser Weise schon.“, antwortet sie. „Die gelben Punkte sind die Botschafter. Leute, die mitmachen den Plan wahr werden zu lassen.“, sagt sie.

„Und was machen die Botschafter?“, frage ich.

„Als Botschafter erklärt man sich bereit, einen Ort diskret aufzusuchen in dem Fall, dass Koordinaten in deinem Umkreis gezogen werden.“, umschreibt sie. „Die Gewinner sollen ja nicht in die Öffentlichkeit gezerrt werden. So lösen wir das Problem mit den persönlichen Zustellungen. Der Botschafter, der sich in der Nähe der Gewinner-Koordinaten aufhält, wird kontaktiert und aufgefordert, den Gewinner zu finden. So wie du den thailändischen Mann gefunden hast.“, führt sie aus.

„Das ist ja klasse!“, sage ich.

Ich denke wieder zurück an das Geocaching, früher mit den Kindern. Nur soll man jetzt einen Menschen ausfindig machen und dann darf man ihm die frohe Botschaft überbringen, dass er von nun an sein Leben lang Geld bekommen wird. Wow.

„Und ist das sicher vor Betrug?“, frage ich. „Kann man dann nicht einfach irgendjemanden den man kennt mit dem Geld beglücken? Es gibt doch immer Leute, die Sachen ausnutzen.“

„Das ist natürlich eine Frage, die wir bedenken müssen.“, antwortet sie.

„Und wenn ihr zwei Botschafter kontaktiert?“, schlage ich vor, „dann kann einer auf den anderen aufpassen.“

„Ja, das müssen wir prüfen. Das ist ein guter Einwand, Sanna. Apropos prüfen!“, ruft sie aus. „Lass uns los. Wir nehmen die Treppe. Komm!“

Hedvig wirkt heute spritzig und frisch. Sie geht dynamisch auf die Treppenhaustür zu. Ich folge ihr. Wir gehen in das Treppenhaus herein und jetzt fällt mir erst auf, dass auch hier einige ungewöhnliche Features verbaut sind. Hedvig setzt sich ganz selbstverständlich auf das breite Treppengeländer und rutscht bis zum Treppenabsatz herunter. Sie schaut mich breit lächelnd an, als sie angekommen ist.

„Versuch es doch auch!“, ermuntert sie mich.

Oh, ja, das lasse ich mir nicht zweimal sagen! Früher bei uns in der Schule hatten wir auch eine Treppe, bei der das Geländer super zum rutschen zu gebrauchen war. Aber ich musste immer aufpassen, dass die Lehrer nicht gucken...

„Und dann haben wir hier an der Ecke,...“ , sie geht zur Ecke, „eine Stange zum herunterrutschen. Wie bei der Feuerwehr.“, sagt sie begeistert.

Das muss ich heute mit meinem Rock nicht machen.

„Und hier auf der anderen Seite,...“, sie geht zur anderen Seite des Treppenabsatzes, „hier ist ein Seil zum Hochklettern.“

„Ach nein!“, rufe ich aus.

„Wenn du deine Kinder mal mitbringst, können die das gerne ausprobieren!“, ermuntert sie mich.

„In Treppenhäusern kann man so viel machen!“, sagt Hedvig schwärmerisch. „Natürlich muss man immer ein Auge auf die Brandschutzverordnung haben.“, sagt sie noch und lächelt mir zu. „Hast du dir schon mal Lionels Bereich angeschaut?“, fragt sie mich.

„Nein.“, sage ich.

Hedwig erzählt, dass sie im Prüflabor zu der Lösung gekommen sind, als Trägerwelle des Geldes den QR-Code zu nehmen. Den Handel mit der Währung hatten sie schon vorher für sich verneint, um Zocken auszuschließen. Der Code sei

eine einfache Wahl, das zusammengekommene Geld zu verteilen, meinte sie noch. Zuallererst wollte die Stiftung ihre eigene Kryptowährung platzieren. Das schlechte daran, das Mining, was so viel Rechnerleistung beansprucht, war immer ein Minuspunkt in der Prüfung. Die Auslosung haben sie für sich als das Gerechteste eingestuft.

„Sannamari,“ sagt Hedwig.

„Ja?“, frage ich.

„Das Prüflabor ist für uns die Letzte Instanz. Wir erkennen dort, ob das, was wir glauben zu wissen, auf den rechten Weg führt.“

Wir stellen Fragen: Führt es zum Licht? Hat es das Potential Hass in Liebe zu wandeln? Ärger in Freude? Fühlt es sich richtig an? Ist der Wunsch nachvollziehbar? Haben wir die Ressourcen? Erzeugt es Verlust oder Gewinn? Ist es heilsam? Wo liegt die Gefahr? Können wir es sicherer machen? Ist es besser? Brauchen wir es? Wie geht es spielerisch und leicht? Kann man es einfacher machen? Erzeugt es Einheit oder Spaltung? Bringt es Freiheit oder Abhängigkeit? Ist es schön? Hat es Qualität? Ist es spannend oder langweilig?

Und dann entscheiden wir gemeinsam. Und arbeiten weiter.“



Wir rutschen auch die zweite Hälfte runter und sind im sechsten Stock. Da, wo das Prüflabor ist.

Hedvig hält mir die Tür auf und sagt pathetisch: „Willkommen im Tempel der Göttlichen Gesetze. Hier wohnen Gerechtigkeit und Integration.“

Ich schaue sie stirnrunzelnd und fragend an.

„Du weißt ja, dass hier die Wissenschafts- und Entwicklungslabore sind. Hier werden Daten gesammelt, Fakten gecheckt, Theorien ausgearbeitet, Versuche

gemacht und dann reden wir darüber und stellen es auf den Prüfstand. Komm!“, sagt sie und fordert mich auf ihr zu folgen.

Auf dem Weg zum Prüflabor erzählt sie mir: „Wir gehen vom Gewissen ins Ungewisse. Als erstes steht die Frage im Raum:

Was weiß ich ganz sicher?

Heute reden wir über dein Konzept. Und da wissen wir alle ganz sicher, dass wir ein Konzept für die Öffentlichkeitsarbeit haben wollen!“, bestätigt sie meine Arbeit.

Wir wollen ein Konzept für die PR.

„Nun hast du ja schon einen gewissen Rahmen abgesteckt, dass du eine Geschichte schreiben willst.“, erzählt sie weiter, „und heute schauen wir, ob sich das als stimmig herausstellt. Komm herein!“ Heddy hält mir die Tür des Labors auf.

Der Raum ist recht dunkel. In der Mitte ist eine freie Fläche, an den Wänden sind rundherum hohe Sitzbänke mit Tischen davor, wie in einer Bar. Ungefähr zwanzig Leute sitzen schon. Ansgar ist da und Lionel erkenne ich auch. Von Mike und Chrissie keine Spur. Auf allen Tischen sind Laptops. Ein paar Leute schreiben etwas.

Es scheint, als ob wir die letzten sind, die noch fehlen. Hedvig zeigt mir, wo ich sitzen soll, geht dann in die Mitte des Raumes und begrüßt ihre Leute: „Hallo ihr Lieben! Schön, dass ihr da seid.“

Die Anwesenden klopfen zur Begrüßung mit den Fingerknöcheln auf die Tische.

„Sanna ist heute das Erste mal dabei und wir beginnen mit ihrem Projekt zur Public Relation.“, stellt sie klar. „Ich hoffe, ihr habt euch ein paar Fragen ausgedacht?“, fragt sie in die Runde.

Sie kommt zu mir und setzt sich neben mich. Sie ruft am Laptop eine Seite auf mit dem Titel „Public Relation - Sannamari“. Darunter stehen drei Unter-Punkte *Sinnhaftigkeit*, *Verstehbarkeit* und *Handhabbarkeit*. Sie klickt auf *Sinnhaftigkeit* und

eine neue Seite mit den Fragen erscheint auf dem Bildschirm.

1. Fühlt es sich richtig an, in diesem Stadium an die Öffentlichkeit zu gehen? Ja/
Nein/ Enthaltung

2. Würde das Projekt Schaden nehmen, wenn wir jetzt an die Öffentlichkeit gehen?
Ja/ Nein/ Enthaltung

„Dann gebt bitte jetzt euer Voting für Frage 1.“, fordert sie die Teilnehmer auf.

In dem Kästchen Neben der Frage 1 steht jetzt:

100% Ja-Stimmen.

„Gut, da sind wir uns ja schon mal einig. Dann bitte jetzt das Voting für Frage 2.“,
fährt sie fort.

100% Nein-Stimmen.

Auf dem Fußboden in der Mitte erleuchtet ein grünes, kreisrundes Licht.

„Dann kommen wir nun zur *Verstehbarkeit*.“, sagt sie und öffnet die Frageliste auf dem Laptop.

Es erscheinen wieder zwei Fragen.

Frage 3: Ist es notwendig? Ja/ Nein/ Enthaltung

Frage 4: Ist Öffentlichkeitsarbeit etwas, was das Wachstum des Projektes fördert?
Ja/ Nein/ Enthaltung

„Dann bitte jetzt das Voting für Frage 3.“, sagt Oma Hedvig.

100% Ja-Stimmen für Frage 3.

„Jetzt Frage 4.“, fordert Grandma.

100 % Ja-Stimmen.

Auf dem Fußboden in der Mitte erleuchtet zusätzlich ein blaues Licht. Die beiden Kreis überlappen sich. Die Schnittmenge leuchtet cyan.

„Sehr schön.“, sagt Hedvig zufrieden. „Dann kommen wir zur Handhabbarkeit.“

Die Teilnehmer klicken sich zur Frageliste.

Frage 5: Stehen genug Ressourcen zur Verfügung?

Frage 6: Steht die Technik zur Verfügung?

Frage 7: Fällt jemandem zu diesem Zeitpunkt eine bessere Vorgehensweise ein?

Frage 8: Gibt es eine Gefahr, die von dieser Vorgehensweise ausgeht?

„So, Sanna,...“, beginnt Hedvig. „Jetzt beginnt dein Part, Rede und Antwort zu stehen. Du siehst, wir sind uns klar darüber, DASS wir PR wollen, jetzt musst du uns noch sagen WIE du das machen willst. Geh doch bitte in die Mitte, damit dich alle sehen können.“

„O.k.“, sage ich und gehe in die Mitte des Raumes. Neben mir auf dem Fußboden leuchten die Farbkreise in grün und blau.

Ich fühle mich wohl in meiner Haut.

„Guten Tag!“, begrüße ich meine neuen Kollegen. „Ich bin Sannamari Schmidt und ich habe mir für die Stiftung ein Konzept für die Öffentlichkeitsarbeit ausgedacht. Ich möchte eine Geschichte in die Welt bringen, die im Großen und Ganzen die Arbeit der Stiftung abbildet. Dass ich noch so viel von eurer Arbeit nicht weiß, stelle ich immer wieder fest, aber ich glaube, ich weiß nun genug, um den Menschen zu zeigen, wie der Stiftungs-Zweck, also das Streben nach finanzieller Souveränität, umgesetzt werden kann. Wenn ich die Frage 5 beantworten darf: JA, mir stehen genug Ressourcen zur Verfügung. Ich werde das aufschreiben, was ich erlebt habe.“

„Danke Sanna für diese Ausführungen.“, sagt Hedvig. „Hat dazu noch jemand Fragen?“

Die anderen schütteln mit dem Kopf.

„Dann bitte jetzt das Voting für Frage 5.“, führt sie den Prozess weiter.

100% Ja-Stimmen

Ein schwaches rotes Licht erleuchtet auf dem Fußboden unter mir.

„Zur nächsten Frage, ob die Technik zur Verfügung steht, höre ich da Kommentare?“, fragt sie in den Raum.

Eine Frau spricht: „Ich habe die Schrift angelesen und finde es ganz ansprechend geschrieben. Also, meine Stimme hast du, Sanna.“

„Hmm,... Ja, find ich auch... Ja, war ganz ok....“, höre ich die Stimmen der anderen.

„Gut, dann bitte jetzt das Voting für Frage 6.“, sagt Hedvig.

Wieder 100%. Das rote Licht wird stärker.

„Vorschläge zu Frage 7?“, fragt sie.

Es bleibt still.

„Gut, dann Frage 7. Bitte jetzt.“, sagt Hedvig.

Anscheinend fällt niemandem eine bessere Vorgehensweise zu diesem Zeitpunkt ein. Das rote Licht wird noch ein bisschen stärker.

„Und da kommen wir zur letzten Frage. Seht ihr Gefahren?“, fragt sie die Anwesenden.

Ein Mann sagt: „Sannamari, ich habe gelesen, wie du ganz schön krass mit der Kirche abrechnest. Könnten wir uns da vielleicht Feinde machen, wenn wir denen so auf den Schlips treten?“, stellt er seine Bedenken in den Raum.

„Ich habe nichts gelesen, was nicht der Wahrheit entspricht.“, springt Hedvig für mich in die Bresche.

„Sanna, können wir darauf vertrauen, dass du bei der Wahrheit bleibst?“

„Ja, ich schwöre bei allem was mir lieb und teuer ist, dass ich bei der Wahrheit bleibe.“, sage ich und kann es nicht lassen, meine Hand zu heben, wie im Gerichtssaal .

„Sieht jemand noch eine andere Gefahr?“, fragt sie offensiv.

„Gut, dann bitte das Abschlussvoting. Frage 8, bitte.“

95% Nein-Stimmen. Das rote Licht ist nun voll aufgedreht und in der Mitte der drei Farbkreise erstrahlt eine weiße Lichtsäule.

Hedvig kommt auf mich zu und zieht mich in das weiße Licht.

„It's time to shine, my Dear!“, sagt sie. „Mach deinen Job und schreib dein Büchlein.“